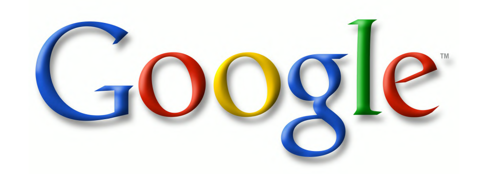
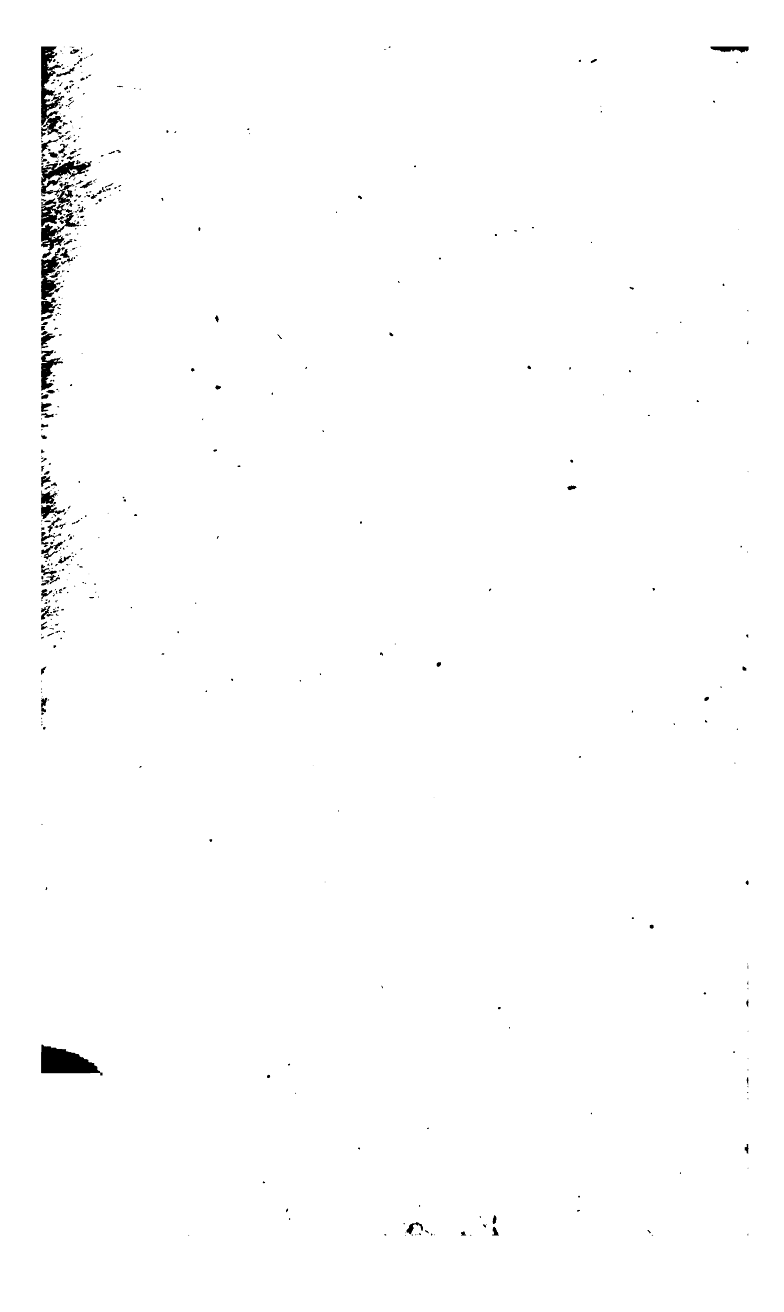




Annalen

der

Niedersächsischen Landwirthschaft

herausgegeben

von

K. Churf. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle

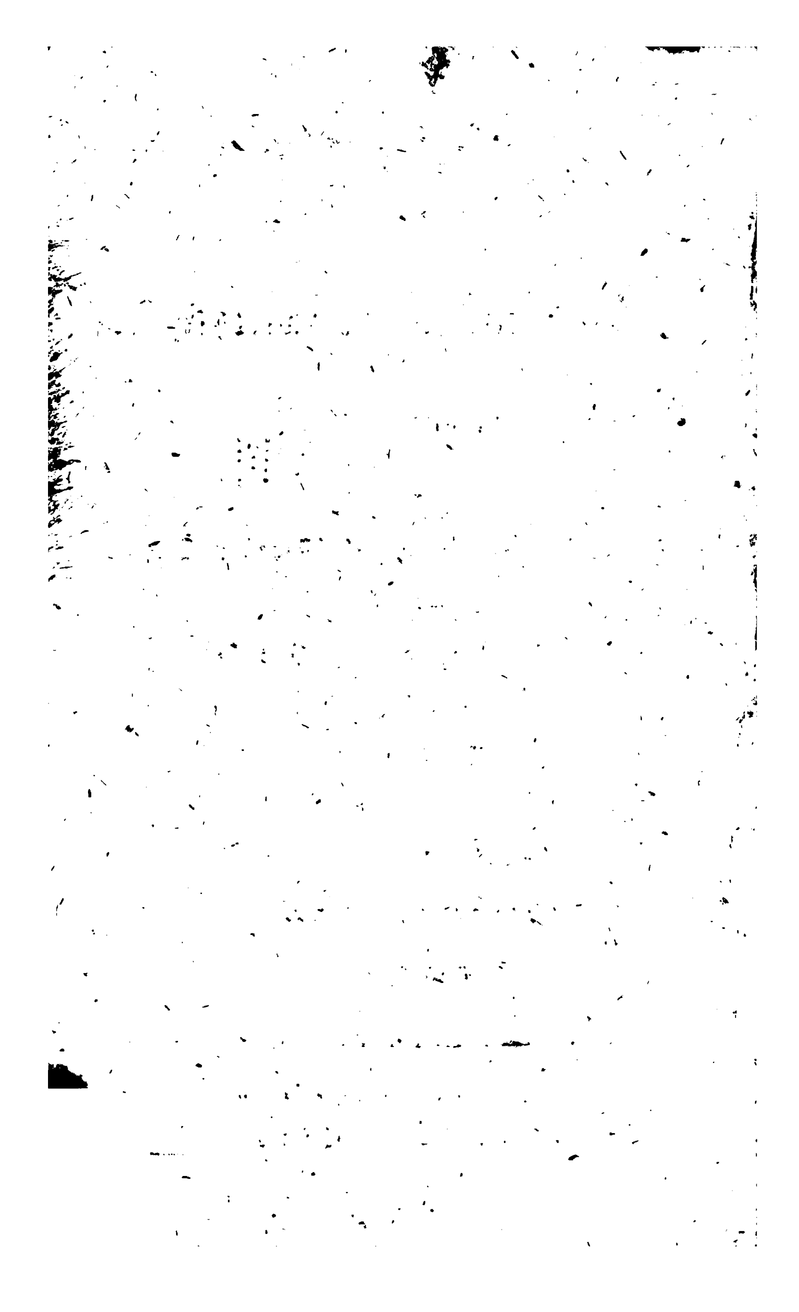
durch

A. Thaer und J. C. Beneke.

Erster Jahrgang.

Erstes Stück.

Zelle, bey der Expedition
und in Commißion bey G. E. F. Schulze d. Jüng.
1799.



Vorrede.

Die Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft haben den Zweck, alle in Niedersachsen beobachtete, den Ackerbau und die Viehzucht betreffende, merkwürdige Facta zu sammlen und allmählich zu beschreiben. Sie gehen daher zwar zunächst den Niedersachsen an; doch dürfen wir hoffen, daß sie auch bald die Aufmerksamkeit des auswärtigen öconomischen Publicums erregen werden.

Man hat gefragt: warum bloß Niedersächsische Landwirthschaft? — Teutschland ist zu groß, die Verbindungen sind zu schwer, die Verfassungen und Gebräuche zu heterogen, das Klima ist zu verschieden, die Ackerbau-Sprache zu provinzial, als daß man für ganz Teutschland etwas nur einigermaaßen vollständiges und befriedigendes zu liefern hoffen dürfte. Es haben es schon viele

Blätter erfahren, wie schwer es sey, ein allgemeines teutsches National-Interesse zu erregen. Wir müsten uns daher eine engere Gränze setzen; doch werden wir grade nicht mit geographischer Genauigkeit auf diese halten.

Andre sind hingegen der Meinung, wir hätten uns schon zu weit ausgedehnt, und lieber auf die Chur-Braunschweigschen Lande allein beschränken sollen: schon hier sey Stoff genug, und zureichende Abwechselung. Gar zu sehr, sagen sie, unterscheide sich die in Holstein und Meklenburg eingeführte Wirthschaft, von der des übrigen Niedersachsens; fast mehr, wie diese von der Wirthschafts-Art in den südlichen Provinzen Deutschlands abweicht.

Wahr! Aber, da in magnis et voluisse sat est, so wollen wir es nur bekennen, daß unser Hauptzweck grade der sey, eine theoretische und practische Annäherung dieser beiden sehr verschiedenen Wirthschafts-Arten zu befördern. Die bey manchen eingewurzelte Meinung von der Unvereinbarlichkeit derselben, hat, unsers Erachtens, dem Ackerbaue und der Wohlfarth Niedersachsens bisher

grossen Abbruch gethan. Und diese Meinung kann sich nur auf den Mangel einer genauern Bekanntschaft mit dem Wesentlichen dieser Wirthschaften gründen. Wie wenige Landwirthe haben bey uns einen Begrif von den Vortheilen, welche die Verkoppelung im Holsteinschen und Meklenburgischen gewährt! Sie haben gehört, daß man dort wenigstens 300 Quadrat-Ruthen guten Bodens auf eine Kuh-Weide rechne, daß man dann für eine Kuh 8 Rthl. Pacht erhalte, wofür man sie aber durchwintern und dem Pächter noch allerley Vortheile zugestehen muß, und darum die Hälfte des Ackerlandes zu Anger liegen lasse. Gott bewahre uns, ruft man, für Koppel-Wirthschaft! — Jenseits der Elbe begreift man dagegen nicht, wie sich mit einigem Vortheile und Vergnügen da wirthschaften lasse, wo man sein Land, in einzelnen Strichen, zwischen andern heraussuchen und gemeine Braach- und Stoppel-Hude, nach hergebrachtem Gebrauche darauf leiden muß.

Allein so gewiß es ist, daß das Wesentliche der Holsteinischen und Meklenburgischen

Wirthschaft — die Verkoppelung, die Basis jeder vollkommenen Cultur sey; so hat es auf der andern Seite keinen Zweifel, daß die Wirthschaft in andern Provinzen Niedersachsens, auch ohne Verkoppelung, von manchem mit so vieler Energie und so richtiger Speculation betrieben werde, daß dadurch beide Wirthschafts-Arten wenigstens wieder ins Gleichgewicht kommen und der Acker hier ungleich höher, wie dort verpachtet werde.

Wäre man bey uns mit allen Vortheilen, welche die Verkoppelung, im ausgedehnteren Sinne des Worts, gewährt, allgemeiner bekannt, so hätte man vermuthlich längst mehreren Muth gefaßt, die Schwierigkeiten zu überwinden, welche der Gemeinheits-Theilung und dem Acker-Umsatze entgegen stehen. Dagegen würde vielleicht eine preißwürdige Meklenburger Societät der Landwirthschaft das Problem über die höhere Benutzung der Güter, welches sie zum Gegenstande ihrer ersten Preiß-Aufgabe gemacht hat, zum Theil schon für aufgelößt erklären, wenn man

dort alle Hülfs-Quellen unserer Landwirthschaft practisch kennete.

Ueberdem stehet die Landwirthschaft aller Niedersächsischen Provinzen, in merkantillischer Hinsicht, in so genauer Verbindung, daß sie sich von dieser Seite fast gar nicht trennen läßt. Was man auch für locale Ursachen des Steigens und Fallens der Frucht-Preise zuweilen angiebt; so sind es doch allemahl die Hansestädte, welche diese machen. Im südwestlichen Niedersachsen hält man jezt die Versorgung des Cordons für die einzige Ursache der steigenden Korn-Preise, und besonders der unverhältnißmäßigen Theurung des Hafers. Allein bey genauerer Beobachtung ergiebt sich, daß die Steigerung aus Norden komme. Jene dort angegebene Harmonie der Preise durch ganz Niedersachsen ist mehrentheils stärker als die Macht der Sperrungen.

Um die nähere Bekanntschaft der verschiedenen Wirthschafts-Arten in Niedersachsen zu befördern, werden wir in jedem Stücke eine Beschreibung des gemeinen und eingeführten Landhaushalts einer Provinz oder

Districts liefern. Erst wenn man diese kennt, wird man über die Vervollkommnung urtheilen können, welche Einzelne bey dieser landesüblichen Wirthschaft angebracht haben, und die vielleicht nur hier, nicht anderswo zweckmäßig seyn können. Wir fangen mit der Calenbergischen Wirthschaft an, so wie sie der Bauer, der hier den grösten Theil des Ackers in seinen Händen hat, treibt. Ganz vollständig kann eine solche Beschreibung zum ersten mahle nicht seyn. Daher läßt die K. Landwirthschafts-Gesellschaft sie noch besonders abdrucken, und mit Papier durchschossen, in dem beschriebenen Districte vertheilen, damit ein jeder seine Bemerkungen und Berichtigungen hinzufügen könne, um daraus demnächst eine vollständige Beschreibung der Landwirthschaft in den Königl. deutschen Staaten zu entwerfen.

Vielleicht wird man Mannigfaltigkeit in diesem ersten Stücke vermissen. Der ganze Jahrgang wird sie geben. Diese Aufsätze ließen sich nicht wohl früher abbrechen, und zu mehreren fehlte der Platz.

Maaßen.

Da bey landwirthschaftlichen Berechnungen und Erfahrungen so viel auf die Maaßen des Getreides sowohl, als des Ackers ankommt, so wollen wir hier, eines vor alles, die in Niedersachsen üblichsten Maaßen bestimmen, und selbige untereinander, und mit verschiedenen der bekanntesten deutschen Maassen, vergleichen.

Das Getreide Maaß

ist in den sämtlichen Chur- und Herzogl. Braunschweigschen Landen, der Braunschweigsche Himten. Er hat 19½ Pariser Zoll im Durchschnitt und 5⅓ in der Höhe. Kruse berechnet seinen Inhalt zu 1568, v. Münchhausen zu 1564 Pariser Cubic-Zoll, ein unbedeutender Unterschied bey einem hölzernen cylindrischen Gefässe, dessen innere Fläche nie ganz eben seyn kann. An recht trockenen, reinen Rüb-Saamen enthält er genau abgestrichen = 39 Pfund 3½ Loth.

An Rocken	=	47 — 48	=
= Weitzen	=	48 — 55	=
= Gerste	=	37 — 42	=
= Hafer	=	25 — 32	=

Man theilt den Himten in 3 oder 4 Metzen, die man zum Unterschiede drittel oder viertel Metzen nennt. Letztere heißen auch Spint.

6 Himten machen 1 Malter.
12 Malter oder 72 Himten 1 Fuder.
16 Malter oder 96 Himten 1 Last.

Im Herzogl. Braunschweigschen nennt man auch 10 Himten 1 Scheffel. Ein Wispel hat hier 40, dort 48 Himten.

Nach cubischer Ausmessung gehen auf eine Hamburger Last 101$\frac{2}{3}$, und auf eine Bremer Last 92$\frac{3}{4}$ Himten. Im Handel fordert man aber auf jene 110, auf diese 96 Himten.

Im Osnabrückischen sind die Himten kleiner, so daß deren 13 auf 12 Braunschweigsche gehen. In der Grafschaft Schaumburg und Bückeburg machen 72 Himten beynahe 76 Braunschweigsche aus. In der Stadt Hildesheim machen 6 Himten 5 Braunschweigsche aus. Im Hildesheimischen Lande wird aber nach Braunschweigschen Himten gerechnet.

Im Hessischen hat man ein Korn-Maaß, welches Viertel genannt wird. Dieses wird in 4 Himten und 16 Metzen getheilt. Ein Viertel hält ohngefähr 4$\frac{4}{7}$ Br. Himten.

In Hamburg machen 120 dortige Himten 1 Last, 15 Säcke, 30 Scheffel und 60 Faß aus.

In Lübeck sind 69 Last gleich 70 Hamburger. Man theilt daselbst 1 Last in 8 Drömt, 24 Tonnen, 96 Scheffel und 384 Fässer.

In Bremen sind 9 Last gleich 10 Hamburgern. Die Last hat daselbst 4 Quart. 40 Scheffel, 160 Viertel.

In Rostock sind 90 Last gleich 97 Hamburgern. Die Last hat 8 Drömt, der Drömt 12 Scheffel.

In Wismar gehen 81 dortige Scheffel auf eine Hamburger Last; auf eine dortige Last werden aber 96 Scheffel gerechnet.

In Meklenburg rechnet man, so viel ich verstehe, jetzt gewöhnlich nach Rostocker Scheffeln, welche 1789 Pariser Cubic-Zoll halten. Man hat aber auch größere Meklenburger Scheffel von 2140 Pariser Cubic-Zoll. Demnach würden 51 von diesen, 61 Rostocker ausmachen, und auf eine Hamburger Last $74\frac{1}{2}$ gehen.

In Holstein ist das Maaß sehr verschieden. Man hat Fürstlich Maaß, Junkern Maaß und Königlich Maaß, und ausserdem noch verschiedenes Maaß in den verschiedenen See- und Handels-Städten. Gewöhnlich wird nach Tonnen gerechnet. Auf 1 Hamburger Last gehen

$25\frac{1}{2}$	Tonne	Königl. Maaß.
$26\frac{2}{3}$	=	Fürstl. =
24	=	Junkern =
$22\frac{1}{10}$	=	in Glückstadt
$26\frac{2}{3}$	=	in Kiel.
$24\frac{1}{3}$	=	in Schleßwig.

$23\frac{3}{7}$ Tonne in Eckernförde.
25 = in Fridrichsstadt.
26 = in Tönningen.

In den Preußischen Landen hat man Scheffel, deren $61\frac{1}{3}$ auf eine Hamburger Last gehen; und also $101\frac{2}{3}$ Braunschweiger Himten gleich sind. Ein Scheffel wird getheilt in 4 Viertel und 16 Metzen. 12 Scheffel machen daselbst 1 Malter, 2 Malter 1 Wispel, und 3 Wispel 1 Last aus.

In Dresden und den Chursächsischen Landen hat man Scheffel, deren 30 ohngefähr auf 1 Hamburger Last gehen. $51\frac{1}{3}$ Dresdener Scheffel sind 100 Berliner und $175\frac{1}{7}$ Braunschweiger Himten gleich. Ein Scheffel wird in 4 Viertel und 16 Metzen getheilt. Der Malter hat 12 Scheffel, der Wispel 2 Malter.

In Wien enthält 1 Metze 3537 Pariser Cubic-Zoll. Auf 1 Hamburger Last gehen 45 Metzen. Eine Metze hat 4 Viertel. 30 Metzen machen 1 Muth.

Der Handels-Verbindungen wegen merken wir noch an, daß eine Hamburger Last gleich ist $88\frac{1}{2}$ Bushel in England.
63 Scheffeln in Danzig.
$23\frac{3}{7}$ Tonnen in Amsterdam.
$55\frac{3}{10}$ Fuegas in Cadix.
19 Septiers in Calais.
$22\frac{72}{100}$ Tonnen in Copenhagen.
$16\frac{51}{130}$ Tonnen in Emden.
236 Alquières in Lissabon.

Das Flächen- und Land-Maaß

gründet sich immer auf das Fuß-Maaß. Unter den Niedersächsischen Füßen giebt es aber einen merklichen Unterschied. Zum allgemeinen Maaß-Stabe nimt man gewöhnlich den alten Pariser an, da dieser allgemein bekannt ist, und sich z. B. an jedem Barometer befindet. Darnach hält

Der Hannöverische oder Calenberger Fuß	129	Linien.
Der Meklenburger ebenfalls	129	=
Der Braunschweigsche	126½	=
Der Hamburger	127	=
Der Magdeburger	125$\frac{7}{10}$	=
Der Holsteiner ist verschieden.		
Der Pariser Fuß selbst hält	144	=
Der Englische	135	=
Der Rheinländische wonach man auch häufig in andern Gegenden Deutschlands z. B. in den Preußischen Staaten rechnet	139	=

Eine Quadrat-Ruthe ist in Niedersachsen 16 Fuß lang und breit. Eine Rheinländische Quadrat-Ruthe ist aber nur 12 Rheinländische Fuß lang und breit. 36 Hannoverische Quadrat-Ruthen sind gleich 55 Rheinländischen. Nach Hannoverischen Quadrat-Ruthen mißt man aber in Niedersachsen gewöhnlich das Land, selbst da, wo man beym Linien-Maaße andre Füße hat.

Ein Morgen ist ein sehr gebräuchlicher Ausdruck für eine bestimmte Fläche Landes. Aber der Grössen-Begriff, welchen man damit verbindet, ist in verschiedenen Gegenden sehr verschieden.

An vielen Orten, auch ausser dem Hannoverischen, rechnet man nach Calenbergischen Morgen, welche 120 16füßige Ruthen nach Hannoverischem Fuß-Maaße halten. An manchen Orten nimt man es aber so genau mit der Ausmessung nicht, sondern nennt einen Morgen, wohin man gewöhnlich 2 Himten Rocken säet. Da aber mehrentheils mehr als 2 Himten auf 120 Quadrat-Ruthen gesäet wird, so ist eine solche Fläche mehrentheils kein voller Morgen, oft nicht mehr als 100 Quadrat-Ruthen.

In den Marsch-Gegenden, sowohl disseits als jenseits der Elbe, hält ein Morgen 450 bis 600 Quadrat-Ruthen. Ich getraue mir noch nicht genau anzugeben, wie viel er grade in dieser oder jener Marsch-Gegend halte, und wünsche darüber von unsern Correspondenten Belehrung zu erhalten.

Im Preußischen hat der grosse Morgen 400 Rheinländische 12füßige Quadrat-Ruthen, welche $261\frac{2}{11}$ Calenbergische ausmachen. Der kleine oder Magdeburgische Morgen hat 180 Rheinländische Quadrat-Ruthen, welche $117\frac{2}{11}$ Calenbergischen gleich sind.

In Holstein rechnet man gewöhnlich nach Tonnen-Aussaat. Da aber dies Getreide-Maaß so verschieden ist, so muß es auch die Acker-Fläche seyn, welche man darunter verstehet. Nur sind aber immer entweder 240 oder 300 Quadrat-Ruthen, als der Flächen Inhalt einer Tonne angegeben. Auch hierüber wünschen wir von unsern Correspondenten genauere Bestimmungen zu erhalten.

Im Meklenburgischen spricht man gewöhnlich von Scheffeln-Aussaat. Es ist aber bekannt, daß mit diesem Ausdrucke kein einfacher, sondern ein aus der Güte und Größe des Ackers zusammengesetzter Begriff verbunden sey. 50 Quadrat-Ruthen des besten und 300 des schlechtesten Ackers nennt man beide 1 Scheffel. 300 solcher Scheffel machen 1 Hufe. Man fängt aber jezt an, mit mehrerer Genauigkeit den Flächen-Innhalt nach Quadrat-Ruthen, die den Calenbergern gleich sind, zu bestimmen, oder doch hinzuzufügen, wie viel Quadrat-Ruthen man auf 1 Scheffel rechne, wenn man sich nicht absichtlich — wie das hin und wieder der Fall seyn soll — hinter die willkührliche Aussaat verstecken will.

Ein Chursächsischer Acker hält 300 dortige Quadrat-Ruthen, welche 252 Calenbergischen gleich sind. Ein sächsischer Acker ist also gleich $2\frac{1}{10}$ Calenbergern.

Sollten sich, wider Erwarten, Irrthümer in diese Maaß-Vergleichung eingeschlichen haben, so wird man sich uns durch Berichtigung derselben sehr verbinden.

In Ansehung des Geldes müssen wir noch bemerken, daß wo die Münz-Sorten nicht ausdrücklich benannt sind, im Holsteinschen und Mecklenburgischen Courant, in den übrigen Ländern aber Pistolen zu 5 Rthl. zu verstehen seyn.

In Hannoverischer Cassen-Münze, die den $\frac{2}{3}$ Stücken nach dem Leipziger Fuß gleich ist, gilt die Pistole eigentlich 4 Rthl. 24 Mgr.; jetzt wegen des höheren Courses des Goldes, 4 Rthlr. 28 — 29 Mgr. In Conventions-Münze gilt sie 5 Rthl. 15 — 18 Mgr. Der Thaler hat 24 Gutegroschen (Ggr.) oder 36 Mariengroschen (Mgr.)

I.

Beschreibung
der Landwirthschaft
im Fürstenthume Calenberg,
so wie sie von dem dortigen Landmanne gewöhnlich betrieben wird.

Die Königliche Landwirthschafts-Gesellschaft machte im Jahre 1794 eine Reihe von Fragen bekannt, in der Absicht, genauere Nachrichten von dem höchst verschiedenen Zustande der Landwirthschaft in den hiesigen Churlanden einzuziehen. Es liefen auch aus allen Gegenden mehr oder minder vollständige und genaue Beantwortungen ein. Aus denen, welche wir aus dem Calenbergischen erhielten, zog der Herr Pastor Weinlig zu Werbergen, dem sie communicirt wurden, in Verbindung mit seiner eigenen richtigen und genauen Kenntniß der dortigen Landwirthschaft, eine allgemeine Uebersicht, wovon folgendes der Auszug ist. Sie beziehet sich, so wie die Fragen

hauptsächlich nur auf die Wirthschaft des gemeinen Landmannes. Genauere Berichtigungen derselben werden wir mit vielem Danke erkennen.

Der Grund und Boden dieses Fürstenthums ist theils Königliche Domaine, die gewöhnlich an Königlich Churfürstliche Beamte verpachtet sind und von diesen bewirthschaftet werden; theils sind es adeliche Güter, die wiederum entweder selbst administrirt werden, oder oft an Pächter ganz, oder an Bauern zu einzelnen Morgen verpachtet sind; theils endlich Bauergüter, die von Gutsherren den Bauern als Meierland erblich zur Cultur überlassen sind und von diesen cultiviret werden. Geistliche Güter kommen hier nicht in Betracht, da ihrer so sehr wenige von den Männern, die den Nießbrauch haben, selbst bewirthschaftet werden.

Nur die letzteren, die Bauern-Güter, sind es, die hier betrachtet werden, die Cultoren derselben werden eingetheilt:

1. in Vollmeier – Halbmeier — Höflinge.
2. in Groß-Kothsassen — und Klein-Kothsassen.

Diese alle stehen mit ihren Gutsherren im Meier-Nexu, über welchen Rechtsgelehrte nähere

Auskunft geben mögen. In ökonomischer Hinsicht unterscheiden sie sich blos durch die Menge der Länderey, die sie zur Cultur besitzen.

Es giebt Vollmeier von 200 bis 70 Morgen Ackerland, dazu gehörigen Wiesen ꝛc.
Halbmeier von 100 bis 30 Morgen.
Höflinge aber sind die, welche nur den vierten Theil einer Vollmeier-Besitzung haben.

Die Besitzungen dieser Leute sind hier nicht nach dem angegeben, was sie in ihren Meier-Briefen, sondern nach dem, was sie re vera haben, da in keinem Meier-Briefe die Anzahl der Ländereyen richtig angegeben ist.

Kothsassen (Köther) hingegen sind diejenigen, welche wenig oder gar kein Land, ausser ihrem Hofe und Garten-Raume haben. Ein Unterschied unter ihnen entstehet abermahls aus der Zahl der Morgen die sie besitzen.

Großköther haben von 20 Morgen an bis zu 4.
Kleinköther von 4 bis zu gar nichts.

Alle Großköther halten Pferde zum Ackerbaue, dahingegen die Kleinköther nur dann welche halten, wenn sie so viel Land dazu gepachtet haben, als zur Haltung zweyer Pferde erforderlich ist. Ein Fehler der auf das Ganze großen

Einfluß hat, muß hier erwähnt werden, der nehmlich, daß es den Kothsassen gestattet wird, so viel Land zu pachten, als sie nur wollen. Indem sie sich dabey auf eine thörichte Weise das Land aufbieten, denn aus Hochmuth will jeder gern Pferde haben, treiben sie die Pacht so hoch, daß sie selbst nichts dabey gewinnen, sondern sich oft gänzlich ruiniren, und dann entziehen sie eben dadurch dem Meiermanne eine Anzahl hülfreicher Hände, die er zu gewissen Zeiten so nöthig gebraucht, und die er, besonders bey dem jetzigen großen Mangel an Dienstboten oft zu seinem großen Schaden entbehren muß *).

Zur Beackerung und Bewirthschaftung eines Meierhofes von 120 Morgen, sind gewöhnlich ausser dem Hauswirth und der Wirthin angestellet.

*) Da sie indessen von den gepachteten Aeckern ungleich mehr produciren, als durch die Eigenthümer geschehen seyn würde, die das Land doch wohl nur verpachten, weil sie es, besonders wegen Mangel an Dünger, nicht ordentlich bestellen können; so ließe sich doch auch, in Rücksicht auf das Ganze, vieles zum Vortheil dieses Gebrauchs sagen.

A. d. H.

1. Ein Großknecht. Dieser bekömmt an Lohne:
baares Geld, Lohn 20 bis 25 Rthlr. *)
an Leinewand 15 Ellen,
a 6 gr. , , 2 : 18 gr.
das Land zu 2 Hbt. Lein,
a 1 Rthlr. , , 2 ,
1 paar Schuhe , 1 : 6 ,
Miethsgeld alljährlich 18 ,
26—31 Rt. 6 gr.

2. Ein Mittelknecht,
Lohn baar , 10 bis 12 Rthl.
an Leinewand 10 Ellen,
a 6 gr. , , 1 : 24 gr.
Land zu 1 Hbt. Lein 1 ,
1 paar Schuhe , 1 : 6 ,
Miethsgeld , , 12 ,
14—16 Rt. 6 gr.

3. Ein Dienstjunge,
Lohn baar , , 7 Rthl.
Leinewand 6 Ellen,
a 6 gr. , , 1 ,
1 paar Schuhe , 1 ,
1 Hbt. Lein , 1 ,
Miethsgeld , , 6 gr.
10 Rthl. 6 gr.

*) Alles ist nach Hannoverischen Cassengelde, die Pistole zu 4 Thaler 24 Mariengroschen gerechnet.
C. v. H.

4. 2 Mägde, jede an

Lohn		5 Rthl.	12 gr.
an Leinewand:			
15 Ellen flächsene, a 6 gr.		2	18
15 Ellen heedene, a 5 gr.		2	3
1 paar Schuhe			30
1 paar Pantoffeln			26
Land zu 1 Hbt. Lein		1	
Miethsgeld			24
		13 Rthl.	5 gr.
von zweyen		26 Rt.	10 gr.

Die Kost bestehet ausser der Erndte:

des Morgens in einem Frühstücke, wobey die Knechte für 4 pf. Brantewein bekommen.

Des Mittags in Suppe und einem Zugemüse, nebst Butter und Käse, wöchentlich zweimal Fleisch.

Von Fastnacht bis Michael ein Vesperbrod, bestehend aus Butterbrod und Käse.

Des Abends Suppe und Gemüse nebst Butter und Käse.

In der Erndte wird des Morgens Speck und des Mittags und Abends Fleisch gegeben, nebst Brantewein des Nachmittags.

Man muß die Kost auf jeden Dienstboten anschlagen zu 50 Thaler *), mithin kosten alle diese Leute jährlich 250 Rthl.

Dazu werden ½ Jahr hindurch ein Tagelöhner, in der Erndte aber zum wenigsten täglich zwey gehalten, die alles jenes Essen, und täglich, eine Mannsperson 3 Mgr. — in der Erndte 6 Mgr.; ein Frauenzimmer aber 2½ Mgr. in der Erndte 4 Mgr. bekommen, folglich annoch 95 „

Das Lohn der Dienstboten ist seit 1794 so gestiegen wie es hier bemerket ist.

417 bis 428 Rthl. 28 gr.

Ein solcher Hof hält zum wenigsten 6 Pferde die angespannet werden können, und ebenfalls wenigstens ein Füllen. Der ersten Erhaltung kosten:

An Kornfutter täglich.

a. von Michael bis Weinachten 1 Stiege halb Rocken, halb Wicken. b. von Weinachten bis Ostern ½ Stiege. c. von Ostern bis Johannis 1 Stiege. d. bis Michael 1 Stiege.	die Stiege mit Stroh gerechnet zu 24 Mgr.	211 Rthl. 24 gr.

*) Dieser Anschlag ist wohl etwas hoch, doch nicht so übertrieben, wie er denen, die nach Meklenburger Art zu rechnen gewohnt sind, scheinen mag. A. d. H.

ohne zu erwähnen was das Füllen verzehrt.

An Rindviehe pflegt man auf solch einem Hofe etwa 8 höchstens 10 milchende Kühe, und etwa 2 bis 3 Kälber zu halten. Rechnet man nun, daß die baaren Abgaben eines solchen Meiersbauern sich jährlich auf beynahe 90 Thaler belaufen, er daneben seinem Gutsherrn 3 Fuder Zinskorn, nebst einigen kleinern Abgaben entrichten, über dieses noch die geistlichen Gebäude seiner Parochie erhalten, auch an Prediger und Schullehrer manches bezahlen, und endlich so manche Krieger-Reise 2c übernehmen müße; so wird man noch stärker bewogen, auf alle nur erdenkliche Art seine Lage zu verbessern, und alles zu thun, was man kann, ihn zu belehren, wie er den Ertrag seines Ackers vergrößern, und seine Situation von dieser Seite her weniger drückend machen könne. Dieses würde mit dem glücklichsten Erfolge vorzüglich in diesem Fürstenthume deswegen bewerkstelliget werden können, da

der Grund und Boden desselben

dazu die Hand bietet. Dieser ist nun allerdings hier, wie in jeder andern Gegend der Erde, von sehr verschiedener Art; obgleich im Ganzen ge-

nommen diese Provinz der Hannöverischen Lande diejenige ist, die, eben vermöge dieses Grund und Bodens, des reichsten Ertrages fähig ist.

In den Aemtern Blumenau, Calenberg, Lauenau, Ricklingen, Springe, Ohsen, Grohnde, Polle, Erichsburg und Lauenstein giebt es einen schönen, nicht zu schweren Kleyboden, der hie und da mit etwas Sand gemischt ist und durchgehends fast auf Lehm stehet. Doch ist auch diese Krume sehr verschieden. So haben die Aemter Blumenau, in der Gegend von Munzel, Calenberg fast durchgehends, die Dorfschaft Ricklingen ausgenommen, welche einen Theil ihrer östlichen und nordöstlichen Ländereyen für klaren Sand anerkennet; Coldingen, die Gegenden oder Markungen um Döhren, Wülfel, Lazum und zum Theil Grastorff ausgenommen; die Aemter Ohsen, Polle, Grohnde, Lauenau, Lachem, diejenigen Districte der Aemter Neustadt und Ricklingen, die an der Leine liegen, zum Theil nur wahren Kleyboden. — Hingegen ist in den Aemtern Neustadt, Blumenau, Ricklingen und Langenhagen größtentheils Sand, der bald mit Moorerde, bald mit Lehm mehr oder weniger vermischt ist. Meines Glaubens zufolge, ist wie überall, wo nicht reiner Sand sich findet, so

auch hier, die Oberfläche der Erde durch die abfallenden Blätter von den Bäumen, welche vor undenklichen Zeiten in den großen Wäldern standen, die unser Vaterland bedeckten; durch die in folgenden Zeiten über diese Gegenden ziehende Vieh-Heerden, und die späterhin vorgenommene Beackerung, zur Acker-Cultur fähig, und so allmählig eine Krume gebildet worden, die zur Aufnahme und zum Wachsthume der gesäeten Körner geschickt ist.

In vielen Gegenden, besonders denen die am Abhange der Berge, mithin in der Nähe des Deisters liegen, wird ein mürber Sandstein angetroffen, der bis zu einem Fuß, ja oft nicht einmahl so hoch unter der bearbeiteten Erde stehet, und dahero die Ackerschicht, die bearbeitet wird, mit denen aus der Felsenmasse durch dies Pflügen abgeschälten Steinen gar sehr vermischt und den Boden unfruchtbar macht. Denn da die Erde nur einige Zoll hoch über den Felsen stehet, die Wurzeln der Früchte gar bald auf den Stein stoßen, mithin wenig Nahrungssäfte zu sich ziehen, bey anhaltender Dürre aber von unten herauf verbrannt werden; so muß man in diesen Gegenden einen elenden Kornertrag bekommen, und es würde am gerathensten seyn, daselbst

Futterkräuter, besonders Esparcette *) zu b
Da aber auch der beste Boden in diesem Fü
thume auf Lehm stehet, wenig Gegenden a
nommen; so verdient er das Prädikat eine
ten Ackers mit Recht, der am kältesten i
Strichen wird, wo wie zu Wetbergen, R
berg, Leveste, Langreder und den Gegenden
dem Deister zu, der Lehm kaum 8 Zoll unt
Damm-Erde — so will ich die oberste be
tete Krume nennen — stehet **). Einig
genden, wie ein Theil von Ronnenberg, W
Holtensen, finden Kalktheile in ihrer Krume
sind dahero, nach der bekannten auflösend
genschaft dieses Minerals, fruchtbarer al
übrigen. Auch hat man hie und da Spure
Mergel, der aber leider! nicht gehörig be
wird, denn die Gruben zu (siehe Andreä
die Erdarten Seite 32.) Everloh, Ricklinge
Empelde sind eingegangen, ja man kennt si

*) Wenn der Stein bloßer Sandstein ist, wi
Esparcette nicht wachsen. Alle anderen h
ten Futterkräuter erfordern eine tiefe Krum
A. d. V

**) Sollte der Lehm an diesen Orten nicht
einige Kalktheile enthalten?
H. d.

nicht mehr. Nur noch zu Hiddestorf und Gehrden bedient man sich derselben, und zwar mit dem schönsten Erfolge. —

Viele Dorfschaften haben ihre Länderey an steilen Bergen liegen, und sind dahero gar übel daran, wie z. B. die Nachbaren des Deisters, die Bewohner von Springe, Münder, viele Dorfschaften im Amte Lauenstein. Denn bey heftigen Regengüssen wird ein Theil der Erde abgespült, ja der nun bloß liegende Saamen wird selbst mit durch Regengüsse fortgerissen, und oft findet man dahero beträchtlich leere Flecke auf solchen abhängigen Feldern, die wohl gar durch Unkraut bedeckt sind, das sich einsaamet und fast nicht auszurotten ist. Noch ein Uebel drückt diese Leute sehr, das, daß sie ihr Vieh bey dem Düngen und Pflügen dieser Anhöhen gar sehr ermüden, und dahero äußerst selten diese Districte gehörig bedüngen können, sondern zufrieden sind, wenn sie nur nothdürftig dieses Hauptrequisit des Ackerbaues auf die Bergrücken geschleppet haben.

Die schönsten Ländereyen dieses Fürstenthums sind ohnstreitig die Felder einiger Dörfer des Amts Coldingen und dieses Amtes selbst, diejenigen des Amtes Calenberg, als: des Amtes selbst,

die von Jeinsen, Schlickum, Pattensen und einiger andern; die von großen und kleinen Munzel, Amts Blumenau, welche letztere so ergiebig sind, daß in der Braache Hafer gesäet werden muß, wenn nicht der darauf folgende Rocken oder Weitzen frühe sich legen und Aehren erzeugen soll, in welchen keine oder nur wenige Körner sich finden, welches der Bauer bläsig nennt *). Dahero giebt auch der Morgen da 6 — 6½ Thaler jährliche Pacht.

Eine sehr große Wohlthalt der Natur für dieses Fürstenthum ist, daß nirgends Mangel an Wasser anzutreffen ist, und die Leine und Weser den Absatz der Früchte, so wie einige Kunststraßen gar sehr erleichtern. Durch jene kleinen Flüsse würde noch die Bewässerung der Wiesen, da wo es nöthig ist, möglich gemacht werden.

Nach diesen Angaben sollte man vermuthen, daß der Ackerbau und die Viehzucht in einem sehr guten Zustande sich befinde. Aber man findet sich in seiner Erwartung getäuscht, indem man vielmehr eine sehr vernachläßigte Cultur des

*) Eine genaue Beschreibung dieser Feldflur, scheinet dem Verfasser sehr wünschenswerth und auch dem — H.

Bodens antrift, wie das der Pachtzins der Ländereyen im Vergleiche mit dem der Wiesen ausweiset, da für jene immer ⅓ weniger als für letztere bezahlt wird.

Theilet man den Boden in guten, mittlern und schlechtern, nach seiner natürlichen Qualität ein; so ergiebt dieß folgendes Resultat:

1. Guter Boden giebt der Morgen, wenn er zehntpflichtig ist, von 6 bis 3 Thaler.

2. Mittler, zehntpflichtig 3 = 1½ =

3. Schlechter, zehntpflichtig 1 = bis 12 Mgr.

den Morgen zu 120 Quadrat-Ruthen gerechnet.

Am wohlfeilsten ist das Ackerland in den Gegenden von Springe, Lauenau, Lauenstein, wo der Boden kleyartig, lehmig, aber mit Steinen vermischt an Bergen hängt. Am theuersten in den Sandgegenden um Hannover herum, wo er durch eine vortreffliche Bearbeitung zu Garten-Cultur erhoben worden ist. Auch die Ländereyen im Amte Coldingen, einige im Amte Calenberg, und wie schon gesaget, zu Munzel.

Die Wiesen geben in einigen Gegenden der Morgen 8 Thaler, in andern wo mittler Pachtpreis statt hat, 4, 5, auch wohl 6 Thaler Pacht.

Allgemeine Bemerkungen über diesen Artikel.

1. Es wäre sehr gut wenn man die Bestandtheile unserer Erdarten untersuchte, da die Andreäschen Versuche blos die Mergelarten betreffen: dabey müßte man besonders dahin sehen, die Ausdrücke des gemeinen Mannes, als kalter Boden, soorer Boden ꝛc. auf richtige Bedeutungen hinzuführen. Kalt nennt man gewöhnlich das Land unter welchem der Lehm sehr hoch stehet. Dieser bildet eine feste Tenne, welche kein Wasser durchläßt. Dahero bleibt dieses bey häufigen Regengüssen stehen, kältet die obere Krume und macht, daß die Saamenkörner oder Wurzeln verfaulen. — Nicht so bestimmt ist das Prädikat: soor. Einige verwechseln es mit dem was man kalt nennet, andere nennen ein Feld, das keine Düngertheile mehr in sich hat, so, und noch andere benennen eine gewisse Säure die im Acker sich befindet und welche das Gedeihen der Früchte verhindert mit diesem Namen.

2. Zuverläßig ist unter dem vielen Lehm der sich hier im Calenbergischen befindet, vieler Mergel anzutreffen, den aber jezt die Bewohner dieser Gegenden nicht kennen, ob sie schon von seinen schönen Eigenschaften viel zu sagen wissen.

Es müßte dahero hauptsächlich dahin gearbeitet werden, diesen Mergel durch Erdbohrer ausfindig, und wenn man ihn angetroffen hätte, die Gegenden den Unterthanen bekannt zu machen. Gewiß würde der größte Theil Mergelgruben anlegen und seine Felder damit zu überfahren anfangen, da das Vorurtheil: „Mergeln macht reiche Väter, aber arme Kinder" sich gar sehr verlohren hat *).

Von der Eintheilung der Felder.

Die Hauptregel in diesem Lande ist, daß auf jeder Markung Braache gehalten wird, und nur der Unterschied findet statt, daß dieses in einigen Gegenden im 3ten, in anderen im 5ten Jahre geschiehet; in einigen diese Braache nur ein Jahr, in andern mehrere Jahre hindurch dauret. Unter Braache **) aber verstehet man den Zustand des

*) Königliche Landwirthschafts-Gesellschaft hat kürzlich Prämien auf die Entdeckung neuer Mergelgruben gesetzt, wenn jemand etliche Morgen würklich damit befährt.

A. d. H.

**) Nach richtigerem und bestimmteren Sprachgebrauche heißt Braache das durch mehrmaliges Sommerpflügen zur Aufnahme der Saat vorbe-

Ackers in welchem er mit Früchten nicht besamet wird, sondern nach der Bauern-Sprache ausruhet, und nach dieser Ruhe zum Ertrage der Früchte vorbereitet wird. Zu der Haltung dieser Braache, ist nun der Landmann, dem strengen Rechte nach, gezwungen, da in der Zehntverordnung gestattet wird, nur einen geringen Theil der Braache zu bestellen, und viele Bauern glauben noch, daß die Ruhe, welche das Land in dieser Zeit genieße, die Ursache sey, die das darnach gesäete Korn so schön gerathen lasse. Allein dieses Vorurtheil verliert sich immer mehr und mehr. Denn ob schon der Landmann von den Controversen über die Nothwendigkeit oder die Abschaffung der Braache unter Oekonomen nichts weiß; — so ist doch die Aufhebung des bey weitem größten Theil derselben, stillschweigend an sehr vielen, besonders den Oerter bey Hannover, von allen Seiten bewilliget und eingeführet wor-

reitete Land, und es ist wohl nur ein eingeschlichener Misbrauch des Wortes in manchen Gegenden, den ungerührten, zur Weide liegenden Acker ebenfalls so zu nennen. In andern Gegenden Niedersachsens unterscheidet man dies sehr, und nennt letzteres Dreesch.

A. d. H.

den; und nur diejenigen Felder werden gebrachet, welche ausserordentlich viel Unkraut haben, und nicht anders als durch öfteres Pflügen von den Quecken gereiniget werden können. Aber nicht durch Raisonnement sind die Bauern zu dieser stillschweigenden Abschaffung gebracht worden, sondern durch das Mittel, das am sichersten auf den Bauern wirket, durch Beyspiel. Leute, die Land für sehr hohen Preis gepachtet hatten, Köther, Brinksitzer, Häuslinge rc., suchten, um so viel als möglich zu gewinnen, jeden Fleck dieser Aecker zu benutzen. An Dünger fehlte es ihnen nicht, da sie hinter ihrem Hause einen ansehnlichen Garten und in demselben oft ein paar Morgen Grasland besitzen. Gewisse Früchte, als Kartoffeln rc. mußten in die Braache gepflanzt werden; sie führten dahero eine grosse Quantität Mist dahin, und bauten darinnen so viel sie nur immer konnten, besonders solche Producte, die für baares Geld gleich verkauft werden können, als Kartoffeln, Rübe-Saamen rc. um damit die Pacht-Summen berichtigen zu können. Die Meierbauern sahen, daß diese Methode ihre Einnahme beynahe um ⅓ erhöhe und ahmten nach, so viel es ihnen möglich war; denn an manchen Orten verhinderten die adelichen Schäfer diese Veränderung gänzlich, und das sind die

Orte im Calenbergischen, wo man noch auf Beybehaltung der Braache mit allem Eifer bestehet. Doch verdient bemerket zu werden, daß große Bauern, d. h. solche, die viel Land besitzen, ihre Braache am liebsten mit Winter-Raps, und zwar aus dem nicht unwichtigen Grunde besäen, weil sie alsdenn noch Zeit genug übrig behalten, diese Aecker gehörig durch oftmaliges Pflügen zu reinigen und zur Rocken- und Weitzen-Saat zuzubereiten.

Wenn man nun auf die Stimmen der Schubarte höret, ihre Grundsätze unbedingt annimmt und in verba magistri schwörend, alle die Flüche nachspricht, die jene über das Halten der Braache ausrufen; so muß man das Benehmen der Calenberger in dieser Rücksicht für sehr vernünftig, wenigstens für fähigmachend erklären, jede Acker-Verbesserung desto leichter anzunehmen. Letzteres ist auch wahr, denn das Vorurtheil als gebrauche das Land Ruhe, um besser tragen zu können, ist ohne Mühe ausgerottet und damit viel gewonnen worden; die Erzielung mehrerer Arten von Producten, besonders des Klees, ist dadurch befördert worden, welches ohne diese Einrichtung wenigstens nicht so leicht geschehen seyn würde. Der Weg zu mehreren Verbesse-

rungen ist dadurch gebahnet, mehr Geld unter die Leute selbst gebracht, und endlich die Neigung, Gemeinheiten zu theilen und Hut und Weide aufzuheben, bey vielen, die nicht aus Eigensinn und hitziger Habsucht, noch davon zurück gehalten werden, erreget worden. Aber es ist und bleibt unläugbar, daß diese Einrichtung bey den noch dürftigen Einsichten unserer Landleute, so ganz ohne alle Bedingung, nicht die großen Lobsprüche verdienet, und dieß lehret beyläufig, daß das Schubartsche System nicht so ganz auf alle Orte anwendbar ist. Denn einmahl wird die ohnedeß schon dürftige Düngung noch mehr dem Acker entzogen, die Ernährung des Horn-Viehes bey der noch statt habenden elenden Hut und Weide noch mehr erschweret, und der Ertrag desselben vermindert, auch zu einem wahren Magazine von Quecken und Unkraute der Acker gemacht, wenn man nicht behackte Früchte darinnen erzielet. Mit einem Worte: eine bessere Folge der Früchte ist schlechterdings nöthig, wenn alle Braache aufgehoben werden soll.

Man theilt aber die Felder in diesem Fürstenthume auf mehrerley Art ein. Hält man alle 3 Jahre Braache; so heißt dieß die 3 Felder-

hält man alle 5 Jahre Braache; so heißt dieses die 5 Felder-Wirthschaft, welche beyde im Calenbergischen üblich sind, einige Gegenden ausgenommen, wo man gar nicht braachet.

In der drey Felder-Wirthschaft ist der Fruchtwechsel:

A. I. 1. Braache, und in dieser Wicken, Erbsen, Linsen, Kartoffeln, Lein-Saamen.

2. Winter-Frucht, Rocken, Weitzen.

3. Sommer-Frucht, Gersten, Hafer.

Oder auch

II. 1. Leyden, die einige Jahre braach liegen (Dreesch).

2. Umgebrochen und Hafern.

3. Gedüngter Rocken.

So geschiehet es in einigen Gegenden des Amtes Neustadt.

In der fünf Felder-Wirthschaft, die in den fettesten Gegenden dieser Provinz eingeführt ist, wie z. B. zu Linden, Ricklingen, Bordum, Wetbergen, Ronnenberg, Wätzen, Haltensen und unzähligen andern Dörfern, ist folgender Fruchtwechsel angenommen:

B. 1. a. Braache, in derselben Kartoffeln, Kohl, Winter-Rübsen, Sommer-Rübsen, Bohnen, Klee.

b. Winter-Frucht. Rocken, Weitzen.

c. Sommer-Frucht, oder bloß Gerste.

d. Bohnen und Lein, Erbsen und Linsen. Bohnen und Erbsen gedüngt, das andere nicht.

e. Stoppel-Feld. Rocken, Weitzen, Hafer mit untergesäetem Klee.

Oder auch in der Gegend von Pattensen:

2. a. Braache, gedüngt: Kartoffeln, Winter-Raps; ungedüngt: Hafer.

b. Rocken und Weitzen.

c. Rocken.

d. Gerste und Bohnen.

e. Bohnen.

An einigen Orten endlich wo gar keine Braache gehalten wird, ist der Fruchtwechsel noch sonderbarer. Da säet man:

C. 1. In der Marsch:

a. Gedüngt: Weitzen.

b. Ungedüngt: Bohnen.

c. Gedüngt: Weitzen.

d. Ungedüngt: Bohnen, und so wechselt man mit diesen Früchten immer ein Jahr ums andere.

2. In der Geest:

a. Gedüngt: Rocken, auch Erbsen.

b. Ungedüngt: Rocken.

c. Gedüngt mit Schaaf-Mist: Rocken. Ungedüngt: Hafer oder Buchweitzen.

D. Endlich giebt es Gegenden, da man

1. a. Gedüngten Rocken.
   b. Ungedüngten (sauren) Rocken.
   c. Gerste.
   d. Wicken.
   e. Hafer.
   f. Wicken als Braach-Frucht, säet.

Oder man säet

2. a. Gedüngten Rocken.
   b. Ungedüngten Rocken.
   c. Gerste.
   d. Wicken.
   e. Hafer.
   f. Hafer.

Doch ist mir diese Eintheilung in Ansehung der Düngung nicht recht bekannt.

Allgemeine Bemerkungen über diesen Abschnitt.

1. Bey der drey Felder-Wirthschaft lieget ⅓ in der Braache, also ganz unbenutzet, bringt mithin dem Besitzer schlechterdings nichts ein, wenn er diese Braache nicht bestellet. Ist aber der Satz einmahl erwiesen, daß das Land keiner Ruhe bedürfe, und der Boden nur den Platz hergiebt den Saamen aufzunehmen, und durch die eingesogenen Nahrungstheile dessen Wachsthum zu befördern: daß bey einer klugen Eintheilung die Arbeit alle verrichtet werden könne: daß bey einer vernünftigen Benutzung dieser Braache die Felder für den zukünftigen Ertrag besser vorbereitet werden; so verliert der, welcher Braache hält, nicht nur ⅓ der Einnahme, sondern mehr, da die Vorbereitung durch behackte Früchte u. dgl., die einen größern Ertrag vorbereitet, wegfällt. Er handelt also thöricht! Und welcher beobachtende und denkende Landwirth kann dieses alles in unsern Tagen noch bezweifeln, da man grüne Früchte, die in der Blüte stehen, unterzupflügen gelernet und gefunden hat, daß durch diese grünen Früchte dem Lande ein schöner Dünger gegeben werde. Sollte jemand noch nicht daran glauben, so nehme er nur das im Garten gesammelte Unkraut, lasse es zu Erde verfaulen,

dünge seine Rabatten, seine Blumen oder seine Obstbäume und Gartenfelder damit, und fälle nach Ablauf einiger Zeit sein Urtheil über die Kraft dieses Düngungsmittels.

2. Die fünf Felder-Wirthschaft scheinet auf den ersten Anblick viele Vorzüge vor jener zu haben, und hat sie auch in der That; allein sie besitzt nichts destoweniger auch große Mängel, die hier kurz angeführt werden sollen, nachdem der Hauptvorzug, der dieser Eintheilung vor jener zukömmt, bemerkt worden, und der darin bestehet, daß hier nur ⅕ der ganzen Ländereyen unbenutzt bleibt; da doch in der drey Felder-Wirthschaft ein ganzes Drittel nichts eintrug. Es nimt also ein Bauer, der 120 Morgen hat, cæteris paribus, wenn der Morgen eine Pistole einträgt, bey der 3 Felder-Wirthschaft ein, 400 Rthl.
bey der 5 Felder-Wirthschaft aber 480 Rthl.
Dieß giebt in 10 Jahren ein Plus von 800 Rthl.

Die Mängel sind, entweder a) man hält wirklich Brache mit dem Fünftel, oder
b) man bestellt dieß Fünftel.

a) Hält man Brache; so erfordert der Acker in der Brache eine sehr starke Düngung,

die 5 Jahre hindurch aushalten muß. Da aber im ganzen Calenbergischen beynahe — wie das unten unter dem Artikel Vieh-Zucht deutlich gezeiget werden wird — der Vorrath des Mists, dieses Haupterforderniß eines guten Ackerbaues, fehlt; so ist man genöthiget, im 3ten Jahre zu den Bohnen von neuem das Land mit der halben Düngung zu überfahren. Abgerechnet nun, daß die erste und zweite Frucht, Rocken und Weitzen, nebst Gerste die gehörige Gailung nicht erhalten, leistet diese Düngung im 3ten Jahre schlechterdings nicht den Nutzen, den sie hervorbringen könnte und sollte, wenn in der Braache gehörig gedünget worden wäre. Denn da sie im April oder im März auf das Land gebracht wird, lange vorher ehe der Dünger zur Braache abgeführt wird; so wird der oben auf befindliche lange Stroh-Mist genommen und damit ein Feld bedünget, welches schlechterdings einen ganz verfaulten und mit den Erdtheilen innigst zu vermischenden Mist verlanget. Das ist aber ein gar großer Fehler, denn alle Hülsen-Früchte, mithin Erbsen, Bohnen ꝛc. haben das Eigene, daß sie im frisch gedüngten Lande ein sehr hohes Stroh aber wenig Körner darinnen, mithin bey dem schönsten Anscheine, einen

sehr dürftigen Ertrag geben. Man findet daher im Calenbergischen gar oft Morgen, die 20 — 22 Stiege, die Stiege zu 20 Garben, Bohnen und Erbsen haben, in welchen aber nicht mehr als 5 — 6 Himten Körner sich befinden. Das ist aber nur das 2te oder 3te Korn. — Ja hätte man eine solche Quantität Mist, daß man der Braache so viel Gailung geben könnte, als auf 5 Jahre nöthig ist; so möchte diese Felder-Eintheilung noch eher zu vertheidigen seyn. Aber, wie gesaget, diese fehlet.

b) Hält man aber die Braache nicht; so muß man die Früchte, die man anstatt zu braachen bauet, größtentheils wenigstens düngen. Diese Früchte sind aber gewöhnlich in hiesigen Gegenden, Kartoffeln, Kohl, Klee, Bohnen, Erbsen; alle Früchte, die viel Gailung erfordern. Da nun der Dünger-Vorrath sehr gering ist; so kann auch nur sehr wenig und lange nicht so viel als nöthig ist, auf das Land gebracht werden, die auf die Braache folgende Frucht wird schlecht, und die darnach folgenden noch schlechter, das Land wird also ausgesogen und der Ertrag schlecht. Man betrachte, um dieses zu beweisen, nur einen Acker mit sogenannten Braach-Rocken, auf

welchen vorhero Kartoffeln gestanden haben, und man wird erstaunen, wenn man sieht wie dünne die Halmen stehen und wie kurz die Aehren sind. Auch in Ansehung des Klees hat dieses eine sehr üble Wirkung. Dieser wird unter Rocken oder Hafer im 4ten Jahre gesäet, auf Land, das vorhero Bohnen trug, die oft viel Unkraut unter sich duldeten. Nun wächst das Gras schwelgerisch unter dem Klee heraus, unterdrücket ihn und macht das Land unrein; zum Unterpflügen verstehet sich der Landmann nicht gern, er mähet dieses gedüngte Klee = Gras ab — denn im Winter führte man Mist darüber — so oft er kann, und am Ende fehlt es ihm an Zeit, den Acker oft genug zu pflügen, der nun auf alle 5 Jahre unrein bleibet.

3. Ganz wider alle ökonomische Grundsätze ist die Eintheilung, welche an einigen Orten sich findet, an welchen man einerley Frucht auf einander folgen lässet. Man bedenke: zu Herrenhausen, Rocken — Rocken — Rocken, (siehe oben C. 2.) kann hier wohl irgend etwas hervorgebracht werden, das der Mühe lohnte!! — Ganz so schlimm nicht, aber doch auch nicht viel besser, ist es in den Gegenden D. 1. und D. 2.,

wo Wicken, Hafer, Wicken und Hafer, Hafer folgen. Daß die ersteren noch einigermaaßen gerathen, ist fast unbegreiflich.

Soll für die Verbesserung unserer Acker-Cultur etwas ersprießliches gethan werden; so muß nothwendig eine bessere Eintheilung der Felder eingeführt werden, bey welcher vorzüglich darauf mit Rücksicht genommen werde, daß der Bau von Körnern, nach Art der Engländer, mit dem der Futterkräuter abwechsele, um auf diese Weise den Acker nicht so auszusaugen und zugleich für einen größern Dünger-Vorrath zu sorgen. Das aber wird große Schwürigkeiten haben, da eine gänzliche Umsetzung der Aecker vorhergehen muß, bey welcher aber die Gutsherren manches zu erinnern finden möchten. Es bleibt also gewiß vor der Hand noch frommer Wunsch.

Für den schweren Boden möchte ich alsdenn wohl folgende Eintheilung vorschlagen:

1. Braach-Früchte, die zu behacken sind, als Kohl, Kartoffeln, Rüben.
2. Gerste mit untergesäetem Klee.
3. Klee in dessen Stoppeln.
4. Rocken und Weitzen.
5. Bohnen, Erbsen behackt — Lein.
6. Hafer, Rübsen, Linsen, letztere ins Leinland.

Bey diesem Fruchtwechsel wird erstlich das Land durchs Behacken gehörig gereiniget, wodurch der Klee denn desto reiner im dritten Felde wird — dann wird das Land nicht so ausgesogen, als durch den immerwährenden Ertrag von Körnern, da grün abzumähende Früchte, als Klee, Wicken mit Bohnen, die größtentheils grün verfuttert werden müssen, mit den Körnern abwechseln. — Endlich muß bey dieser Einrichtung der Dünger vermehrt werden, da nun für hinreichende Futterung des Viehes gesorgt ist. Der Einwurf, daß auf diese Weise der Ertrag des Ackers verringert werde, ist ungegründet, weil einmahl durch den mehreren Dünger, die grünen Früchte, die nicht so ausmergeln und noch zum Theil untergepflüget werden, der Acker zum Ertrage mehrerer Körner fähig gemacht wird, und am Ende eben so viel trägt, als bey schlechter Begailung: zum andern durch die Verfutterung der Kartoffeln, des Kohls, der Rüben, der Bohnen ꝛc. die Mästung des Viehes möglich, ja fast nothwendig, und eben dadurch eine neue sehr reichliche Erwerbquelle geöffnet wird.

Von der Düngung.

Ohne mich hier auf die Theorie vom Dünger einzulassen, will ich nun gleich zu den Düngungs-Arten übergehen, welche in dem zu beschreibenden Fürstenthume üblich sind.

Man hat hier drey Hauptarten des Düngers, animalischen und mineralischen. Zu jenem

1. gehört a) der Pferde-Dung.
   b) der Rindvieh-Dünger.
   c) der Schaaf-Dünger.
   d) der Schweine-Dünger.
   e) der Hüner-Mist und Tauben-Mist.

2. Zu dem mineralischen
   a) Seifensieder-Asche, die vegetabilisch und mineralisch ist, da sie aus Asche, Kalk und Salz bestehet.
   b) Kalk.

3. Holz-Asche.

Die Miststätten des Landmannes, die dichte an seinen Ställen auf den Höfen belegen sind, müssen den Dünger untereinander gemischt, so wie er aus den verschiedenen Ställen kömmt, aufnehmen, ohne daß dabey Rücksicht genommen würde, auf die kältesten Aecker, erwärmenden oder hitzigen, als Pferde- und Schaaf-Mist allein,

oder auf die hitzigen Felder, zugleich kühlenden, als Schweine-Dünger zu führen. Das Stroh — denn nur mit diesem streuet man in hiesigen Gegenden und bedient sich vorzüglich dazu des Rocken-Strohs, da man das Sommer-Stroh zum Futtern des Viehes im Winter gebraucht, und Stroh vom Rapse und Kraut von Kartoffeln, als schwer verwesend, verbrennet — das Stroh wird mit dem aufgefangenen Urine und andern Excrementen auf die Düngstelle gebracht, und da oft weit genug auseinander gezettelt, so, daß oftmals gar keine Verfaulung statt haben kann. Da liegt denn Pferde-Kuh- und Schweine-Dünger untereinander, und nur das, was auf den Tauben- und Hüner-Schlägen sich findet, wird allein gelassen. So gern nun der Bauer es sieht, daß sein Mist recht verfault sey, so gern er dieses Magazin desselben so anlegt, daß der Weg über dasselbe gehe, so wenig bemüht er sich doch gegen wildes Wasser oder gegen Sonnenhitze diesen Platz zu verwahren. Auch kömmt er der Gährung des Düngers nicht durch Aufeinanderpacken desselben zu Hülfe, und läßt ganz unbekümmert die kräftigsten Theile der Viehexcremente, den Urin, wegfließen. Mit einem Worte: er behandelt seinen Dünger schlecht, und wird selbst durch den grossen Mangel an demselben

nicht aufmerksam und geneigt gemacht, die Qualität desselben zu verbessern und die Quantität zu vermehren, so nöthig dieses auch ist. Denn eben dieser kalte lehmigte Boden verlangt reichlichen Dünger, wenn er schöne Erndten liefern soll. Aber man höre, wie schwach die Bedüngung vorgenommen wird.

In der drey Felder-Wirthschaft wird eigentlich blos die Braache bedünget, also alle 3 Jahre Mist auf ein und dasselbe Stück geführet. Hat man nun viel Mist, so dünget man reichlich; hat man wenig, so muß sich der Acker auch mit einer dürftigen Begailung begnügen. In einigen Gegenden werden dann 6 bis 7 Fuder (wahrscheinlich 4spännige) auf den Morgen gefahren. In andern wohl noch weniger, da, wie es heißt, der Dünger nicht immer zureichet, um alle 3 Jahre die Aecker zu begailen, und man den Hürdenschlag zu Hülfe nimmt. — Die Einwohner von Herrenhausen düngen ihre Felder auf eine von jener ganz verschiedene Art. Sie fahren auf das Marschland 7 Fuder (auch wohl 4spännige?) ein Jahr ums andere zu Weitzen, und säen alsdenn die Wicken ungedüngt, die wohl nach dieser Düngung in gutem Boden ge-

die 3 Jahre hindurch aushalten muß. Da aber im ganzen Calenbergischen beynahe — wie das unten unter dem Artikel Vieh-Zucht deutlich gezeiget werden wird — der Vorrath des Mists, dieses Haupterforderniß eines guten Ackerbaues, fehlt; so ist man genöthiget, im 3ten Jahre zu den Bohnen von neuem das Land mit der halben Düngung zu überfahren. Abgerechnet nun, daß die erste und zweite Frucht, Rocken und Weitzen, nebst Gerste die gehörige Gailung nicht erhalten, leistet diese Düngung im 3ten Jahre schlechterdings nicht den Nutzen, den sie hervorbringen könnte und sollte, wenn in der Braache gehörig gedünget worden wäre. Denn da sie im April oder im März auf das Land gebracht wird, lange vorher ehe der Dünger zur Braache abgeführt wird; so wird der oben auf befindliche lange Stroh-Mist genommen und damit ein Feld bedünget, welches schlechterdings einen ganz verfaulten und mit den Erdtheilen innigst zu vermischenden Mist verlanget. Das ist aber ein gar großer Fehler, denn alle Hülsen-Früchte, mithin Erbsen, Bohnen rc. haben das Eigene, daß sie im frisch gedüngten Lande ein sehr hohes Stroh aber wenig Körner darinnen, mithin bey dem schönsten Anscheine, einen

sehr dürftigen Ertrag geben. Man findet daher im Calenbergischen gar oft Morgen, die 20 — 22 Stiege, die Stiege zu 20 Garben, Bohnen und Erbsen haben, in welchen aber nicht mehr als 5 — 6 Himten Körner sich befinden. Das ist aber nur das 2te oder 3te Korn. — Ja hätte man eine solche Quantität Mist, daß man der Braache so viel Gailung geben könnte, als auf 5 Jahre nöthig ist; so möchte diese Felder-Eintheilung noch eher zu vertheidigen seyn. Aber, wie gesaget, diese fehlet.

b) Hält man aber die Braache nicht; so muß man die Früchte, die man anstatt zu braachen bauet, größtentheils wenigstens düngen. Diese Früchte sind aber gewöhnlich in hiesigen Gegenden, Kartoffeln, Kohl, Klee, Bohnen, Erbsen; alle Früchte, die viel Gailung erfordern. Da nun der Dünger-Vorrath sehr gering ist; so kann auch nur sehr wenig und lange nicht so viel als nöthig ist, auf das Land gebracht werden, die auf die Braache folgende Frucht wird schlecht, und die darnach folgenden noch schlechter, das Land wird also ausgesogen und der Ertrag schlecht. Man betrachte, um dieses zu beweisen, nur einen Acker mit sogenannten Braach-Rocken, auf

rathen müssen. In das Sandland hingegen fahren sie 9 — 10 Fuder; düngen das folgende Jahr nicht und belegen die 3te Saat mit Hürdeschlag. Zu Erbsen nehmen sie 7 — 8 Fuder Mist und säen das Jahr darauf Häfer oder Buchweitzen. Zu einer deutlichen Uebersicht mag denn hier folgelde Darstellung tabelliret werden:

Hachmühlen dünget:

1stes Jahr 6 bis 7 Fuder Stall-Mist; hier pflanzet man wohl Braachfrüchte, wenn der Dünger schon so früh hinreichend da ist.

2tes Jahr gedüngt, (in der Braache) Winterfrucht.

3tes Jahr ungedüngt, Sommerfrucht.

Hat nun ein solcher Hof 75 Morgen Land; so müssen alljährlich 150 bis 175 Fuder Mist abgefahren werden.

In Dedensen und Marienhagen:

1stes Jahr gedüngt (der Bericht giebt die Fuderzahl nicht an) Erbsen, Linsen, Kartoffeln, Lein.

2tes Jahr ungedüngt, da das Jahr vorherd es geschahe, Rocken, Weitzen.

3tes Jahr ungedüngt, Gerste und Hafer.

In Herrenhausen:

Marsch. 1stes Jahr Weitzen. 7 Fuder.
2tes Jahr Wicken *) ungedüngt.

Geest. 1stes Jahr 7 Fuder im guten, 10 im schlechten Lande, zu Rocken, Erbsen, Gerste.
2tes Jahr ohne Dünger Rocken, auch Hafer und Buchweitzen.
3tes Jahr Hürdeschlag, Rocken, Hafer.

Da in diesem letzten Berichte nicht genau alles angegeben ist; so ist auch kein Resultat daraus zu ziehen.

In der fünf Felder=Wirthschaft verfähret man anders. Man düngt da, wenn es sich irgend zwingen läßt, alle 5 Jahre zweymahl; das erstemahl entweder zu Braach=Früchten in der Braache, oder die Braache, um Winter=Frucht in die erste Gailung zu säen. Das zweyte mahl düngt man in das Bohnen=Feld; also das 3te Jahr, die halbe Braach=Düngung, nur mit dem Unterschiede, daß die Flachs=Aecker unge=düngt gesäet, und erst nachdem der Flachs ab=

*) Wicken und Bohnen ist gleichbedeutend, da fast immer beydes untereinander gesäet wird.

Bey diesem Fruchtwechsel wird erstlich das Land durchs Behacken gehörig gereiniget, wodurch der Klee denn desto reiner im dritten Felde wird — dann wird das Land nicht so ausgesogen, als durch den immerwährenden Ertrag von Körnern, da grün abzumähende Früchte, als Klee, Wicken mit Bohnen, die größtentheils grün verfuttert werden müssen, mit den Körnern abwechseln. — Endlich muß bey dieser Einrichtung der Dünger vermehrt werden, da nun für hinreichende Futterung des Viehes gesorgt ist. Der Einwurf, daß auf diese Weise der Ertrag des Ackers verringert werde, ist ungegründet, weil einmahl durch den mehreren Dünger, die grünen Früchte, die nicht so ausmergeln und noch zum Theil untergepflüget werden, der Acker zum Ertrage mehrerer Körner fähig gemacht wird, und am Ende eben so viel trägt, als bey schlechter Begailung: zum andern durch die Verfutterung der Kartoffeln, des Kohls, der Rüben, der Bohnen ꝛc. die Mästung des Viehes möglich, ja fast nothwendig, und eben dadurch eine neue sehr reichliche Erwerbquelle geöffnet wird.

Von der Düngung.

Ohne mich hier auf die Theorie vom Dünger einzulassen, will ich nun gleich zu den Düngungs-Arten übergehen, welche in dem zu beschreibenden Fürstenthume üblich sind.

Man hat hier drey Hauptarten des Düngers, animalischen und mineralischen. Zu jenen

1. gehört a) der Pferde-Dung.
   b) der Rindvieh-Dünger.
   c) der Schaaf-Dünger.
   d) der Schweine-Dünger.
   e) der Häner-Mist und Tauben-Mist.

2. Zu dem mineralischen
   a) Seifensieder-Asche, die vegetabilisch und mineralisch ist, da sie aus Asche, Kalk und Salz bestehet.
   b) Kalk.

3. Holz-Asche.

Die Miststätten des Landmannes, die dichte an seinen Ställen auf den Höfen belegen sind, müssen den Dünger untereinander gemischt, so wie er aus den verschiedenen Ställen kömmt, aufnehmen, ohne daß dabey Rücksicht genommen würde, auf die kältesten Aecker, erwärmenden oder hitzigen, als Pferde- und Schaaf-Mist allein,

rathen müssen. In das Sandland hingegen fahren sie 9 — 10 Fuder; düngen das folgende Jahr nicht und belegen die 3te Saat mit Hürdeschlag. Zu Erbsen nehmen sie 7 — 8 Fuder Mist und säen das Jahr darauf Häfer oder Buchweitzen. Zu einer deutlichen Uebersicht mag denn hier folgelde Darstellung tabelliret werden:

Hachmühlen dünget:

1stes Jahr 6 bis 7 Fuder Stall-Mist; hier pflanzet man wohl Braachfrüchte, wenn der Dünger schon so früh hinreichend da ist.

2tes Jahr gedüngt, (in der Braache) Winterfrucht.

3tes Jahr ungedüngt, Sommerfrucht.

Hat nun ein solcher Hof 75 Morgen Land; so müssen alljährlich 150 bis 175 Fuder Mist abgefahren werden.

In Dedensen und Marienhagen:

1stes Jahr gedüngt (der Bericht giebt die Fuderzahl nicht an) Erbsen, Linsen, Kartoffeln, Lein.

2tes Jahr ungedüngt, da das Jahr vorhero es geschahe, Rocken, Weitzen.

3tes Jahr ungedüngt, Gerste und Hafer.

In Herrenhausen:

Marsch. 1stes Jahr Weitzen. 7 Fuder.
2tes Jahr Wicken *) ungedüngt.

Geest. 1stes Jahr 7 Fuder im guten, 10 im schlechten Lande, zu Rocken, Erbsen, Gerste.
2tes Jahr ohne Dünger Rocken, auch Hafer und Buchweitzen.
3tes Jahr Hürdeschlag, Rocken, Hafer.

Da in diesem letzten Berichte nicht genau alles angegeben ist; so ist auch kein Resultat daraus zu ziehen.

In der fünf Felder-Wirthschaft verfähret man anders. Man düngt da, wenn es sich irgend zwingen läßt, alle 5 Jahre zweymahl, das erstemahl entweder zu Braach-Früchten in der Braache, oder die Braache, um Winter-Frucht in die erste Gailung zu säen. Das zweyte mahl düngt man in das Bohnen-Feld; also das 3te Jahr, die halbe Braach-Düngung, nur mit dem Unterschiede, daß die Flachs-Äcker unge düngt gesäet, und erst nachdem der Flachs ab-

*) Wicken und Bohnen ist gleichbedeutend, da fast immer beydes untereinander gesäet wird.

von geerndtet worden, zu Rocken gedünget werden. Zur vollen Braach-Düngung rechnet man 6 bis 8 Fuder; zur Bohnen-Düngung gewöhnlich 4 Fuder.

Wenn wir uns abermahls einen Hof von 120 Morgen vorstellen; so würde derselbe alljährlich, auf diese Weise zu bedüngen, nöthig haben:

1. In das Braach-Feld, zum Braach-Rocken und Weitzen 24 Morgen, a 6 — 8 Fuder 144 — 192 Fuder.
2. In das Wicken-Feld, a 4 Fuder 24 Morgen 96 —

macht 240 — 288 Fuder.

Da aber sehr selten der Landmann so viel Dünger hat; so hilft er sich in der Nähe der Städte damit, daß er dann und wann einige Fuder Mist aus Wirthshäusern und andern Oertern da Pferde gehalten werden, kaufet, und das mit sein Land überfährt, da bezahlen sie denn gewöhnlich für das Fuder 30 Mgr. bis 1 Thaler. — Ein anderes Mittel ist der Hürdeschlag, den gewöhnlich die Meierleute zu erhalten suchen. Mit diesem wird jedoch nur im äussersten Nothfalle die Braache bedünget, da der Pferch gewöhnlich nicht länger als ein Jahr dem Acker

düngende Kräfte verleihet. Man rechnet dann, daß 250 Schaafe in 15 Nächten 4 Morgen begailen. — Oft aber reichen alle diese Mittel nicht zu, und da bleibt denn nichts übrig, als unbedüngt das Land zu besäen, welches besonders oft der Fall mit dem Bohnen-Felde ist, von welchem mannichmahl kaum die Hälfte, kaum ¼ begailet wird, und dabey bekommt die Braache an den wenigsten Orten jene 6 Fuder, man ist zufrieden wenn man ihr im Durchschnitte 4 Fuder auf den Morgen geben kann.

In der Regel wird hier, bey der fünf Felder-Wirthschaft gedünget:

1800. In der Braache mit 6 — 8 Fudern, da man denn entweder Braach-Früchte in dieselbe bringet, oder sie braach liegen läßt.

1801. Kömmt Rocken oder Weitzen auf diese Düngung.

1802. Gerste ohne Dünger.

1803. 4 Fuder Dünger zu Bohnen.

1804. Ohne Dünger Rocken oder Hafer.

Mithin bekömmt das Feld in 5 Jahren zu 4, vielleicht und größtentheils auf 5 Erndten 10 — 12 Fuder Mist. Säet man aber bey dieser fünf

Felder-Wirthschaft Lein; so düngt man auf eine andere Art, nehmlich:

1800. 6 — 8 Fuder in die Braache.
1801. Gedüngt nun, Rocken.
1802. Ungedüngt Gerste.
1803. Ungedüngt Lein.
1804. 4 Fuder zu Stoppel-Rocken.
1805. Ungedüngt Winter-Raps, so bald dieser geerndtet ist, wird wieder mit 6 Fuder gedüngt.
1806. Ungedüngt Rocken oder Weitzen.
1807. Ungedüngt Gerste.
1808. Gedüngt Bohnen.
1809. Ungedüngt Rocken oder Hafer.

Den Hüner- und Tauben-Mist den man auf den Höfen hat, nimmt man im Frühjahre zu Bestreuung und Bedüngung der Wiesen, da aber dieser gewöhnlich nicht weit zureichet; so hilft man sich mit Holzasche, so viel man kann, und streuet diese über dieselben. In unserer Gegend, nahe bey Hannover, hat man noch die Gewohnheit, die Wiesen mit Seifensieder-Asche zu düngen, die eine ganz unbeschreibliche Wirkung hervorbringt. Auf einen Morgen Wiesenwachs fährt man im Winter etwa drey 4spännige Fuder solcher Seifensieder-Asche (ich verstehe darunter das

Residuum, wovon die Lauge zu Verfertigung der Seife gemacht worden) wovon man das 4spännige Fuder mit 6 Mgr. bezahlt. Der Besitzer des adelichen Gutes zu Wetbergen, hatte bey dem Antritte seines Gutes 1794, jährlich nicht mehr als 8 starke 4spännige Fuder Heu geerndtet, und eben so viel im folgenden Jahre, ja man wußte nicht, daß diese Wiesen je mehr gegeben hatten: allein da er dieselben mit 20 Fuder Seifensieder-Asche überfuhr, so erhielt er alljährlich 15, auch wohl 16 Fuder. Alle 3 Jahre pflegt man denn diese Düngung zu wiederholen. Da sie nun zu einer Zeit (im Winter) geschieht, in welcher die Pferde keine Arbeit verrichten und nur müßig stehen; so ist blos die geringe Auslage für die Asche selbst in Anschlag zu bringen.

Da mir die in dieser Asche befindlichen alkalischen Theile *) (sie brauset ja wie jedes Laugen-Salz mit Säuren auf) sehr wohlthätig für kalten Boden zu seyn schien; so versuchte ich es, sie auf Ackerland zu fahren, und fand, daß sie da

*) Das Alkali ist ziemlich ausgelauget, und davon kann ihre würklich große Düngkraft nicht herrühren.

A. d. H.

ebenfalls vortrefliche Dienste that, besonders aber auf einem sandigten Lehm-Boden, wo sie mir noch brauchbarer zu seyn scheint, als auf schwerem Kley. Im Jahre 1793 hatte ich $4\frac{1}{2}$ Morgen sandigten Lehm mit Rocken bestellt, die in einer Flur nebeneinander lagen; von diesen düngte ich $3\frac{1}{2}$ Morgen mit Kuh-Mist, a Morgen 6 Fuder, und den einen Morgen mit 8 zweyspännigen Fudern jener Asche. Es war ein sehr karges Jahr, in welchem Ostwinde und Nacht-Fröste, jene im April, diese in der Blüte-Zeit des Rockens, großen Schaden zufügten. Die Ausbeute war folgende:

Von jenen $3\frac{1}{2}$ Morgen erhielt ich a Morgen 15 Stiege, deren jede $2\frac{1}{2}$ Metze gaben, mithin vom Morgen . .	$9\frac{3}{8}$ Himten.
Von dem mit Asche gedüngten hatte ich aber erhalten 21 Stiege, deren jede 1 Himten reichlich gab, mithin . . .	21 Himten.
Plus also	$11\frac{5}{8}$ Himten.

Will man den Ertrag noch erhöhen, so vermische man diese Asche mit Stall-Mist, und man wird noch mehr über die Wirkung erstaunen.

Auch zu andern Früchten, als zu Kohl, Kartoffeln 2c. leistet sie diese schöne Wirkung,

wie nur die Landleute von Wetbergen und den umliegenden Dörfern wissen, die fleißig nachfolgen. Beyläufig sey hier gesaget, daß man im Bückeburgischen diese Düngungs-Art schon lange kennen muß, da die Steinkohlen-Wagen die aus der Gegend von Stadthagen kommen, gewöhnlich diese Asche mitnehmen, und sie an Ort und Stelle für 2 bis $2\frac{1}{2}$ Thaler das Fuder verkaufen. Etwas sehr angenehmes bey dieser Düngung ist noch, daß das Land vom Unkraute ziemlich rein wird, zu welchem sonst der Saamen mit dem Stroh-Miste auf das Land gebracht wird. Bey Wiesen giebt sie noch die sonderbare Erscheinung, daß der größte Theil des Grases ein schöner Klee ist. Ich erkläre mir die Sache so: die Klee-Wurzeln sind im Lande, da sich Saamen-Körner darauf ausgestreuet haben. Kömmt nun diese Asche darauf; so erhält dadurch diese Frucht oder Gras-Art ein schnelleres Wachsthum, läßt das Gras nicht so schnell empor wachsen, da der Klee größer wird und schneller sich ausbreitet, und gleichsam andere nicht so geschwind wachsende Gräser unterdrückt.

Der durchgehends kalte Boden würde zum höheren Ertrage gebracht werden, wenn die Kalk-Düngung mehr angewendet werden könnte.

aber nicht zu gedenken, daß sie in einigen Gegenden gar nicht zu haben ist, wird sie auch da, wo sie zu haben ist, sehr kostbar, indem der Himte Kalk 14 Mgr. itzt kostet. Doch sind in einigen Gegenden dieses Fürstenthums damit Versuche gemacht worden, der Mangel genauerer Nachrichten verhindert es, nähere Auskunft darüber zu geben *).

Einige an den Chausseen wohnende Dorf-Bewohner pflegen die von den Kunst-Straßen abgeschaufelte Erde auf ihre nahe gelegenen Aecker zu fahren, und sie dadurch zu bedüngen. Alle Dorfschaften können dieß nicht, sondern die an den Chausseen belegenen. Auch ist die Fruchtbarkeit, welche darnach bemerkt wird, nicht überall gleich, da die Stein-Art nicht überall gleich ist, welche zu der Ausbesserung der Kunst-Straßen genommen wird. So hat z. B. Wetbergen, Ricklingen, Linden, in hiesiger Gegend keinen Kalk-Stein **), wie die benachbarten

*) Die nächstfolgende Abhandlung wird diese geben.
A. d. H.

**) In der Gegend von Linden findet man doch lauter Kalk-Stein, und die Stein-Art, womit hier die Chausseen befahren werden, ist größtentheils kalkig.
A. d. H.

Dörfer Ronnenberg, Wätzen und Holtensen. Man betrachtet dahero diese Erde in den erst genannten Gegenden als eine geringe Verbesserung, die nur durch die Excremente welche der Erde mitgetheilt worden sind, und durch die mehrere Consistenz, welche sie leichtern sandigen Aeckern gegeben, erzeugt wird. Es kann nun freilich seyn, daß in der Gegend von Hachmühlen der im Berichte genannte Kopmann dieses Verfahren eingeführt habe; in der hiesigen Gegend ist es aber seit der Anlage der Chausseen schon gewöhnlich, wie mir alle Bewohner des hiesigen Ortes versichert haben.

Vegetabilische Düngung kennt man übrigens gar nicht, selbst die Klee-Stoppeln werden nur ganz kurz untergepflügt, und man pflegt dahero das Land, das mit Klee bestellt war, nachdem er zum letztenmale abgemähet worden, von neuem zu begailen, gleich jeder andern Brache.

Allgemeine Bemerkungen.

1. Kein Artikel in der hiesigen Landwirthschaft ist einer so grossen Aenderung und Verbesserung bedürftig als dieser. Man sehe unsern schönen Grund und Boden an, vergleiche damit die gewöhnliche Düngung und die relatif dürftigen

Erndten, und man wird nicht blos erstaunen, sondern unwillig über Menschen, die nicht eifriger daran arbeiten, die letzteren, durch Verbesserungen jener Düngung, zu vermehren, und somit ihren und des Landes Vortheil zu befördern. Hier ist das Feld, auf welchem Kenntnisse auszustreuen, Irrthümer auszurotten, und Vorurtheile zu bekämpfen sind. Freylich ist dieses Fach der Oekonomie, meines Wissens, noch nicht so bearbeitet, wie es seyn könnte und sollte. Man weiß noch nicht bestimmt, wie viel gerade diese Erd-Art auf die Quadrat-Ruthe, von diesem und jenem Dünger bedarf; man kennt selbst nicht überall die Mischungen der Erd-Arten ganz genau; ja man ist noch nicht einmal ganz einig über dasjenige, was eigentlich der Dünger thut. Aber alle Erfahrungen rufen doch mit lautem Geschrey uns zu: man dünge sorgfältig, wenn man reichen Erndten entgegen sehen will. Und nun bedenke man ums Himmels Willen: 5, 6, höchstens 7 Fuder Mist auf 120 Quadrat-Ruthen!! — — und dieß nicht alle 5, sondern zuweilen alle 10 Jahre — denn mancher Morgen wird in der Braache unbedüngt besäet. Allein es ist unmöglich, daß diesem Mangel abgeholfen werde, wenn nicht auf die Vermehrung des Vieh-Stapels unserer Landleute hingearbeitet wird.

Denn was kann ein Hof von 120 Morgen, der höchstens 6 Pferde, 1 Füllen, 10 milchende Kühe und 2 Kälber hält, an Dünger jährlich gewinnen? Hier ist die Rechnung dessen was er an Dünger einnimmt und ausgeben soll, nach dem obigen Principio.

1. Einnahme.

6 Pferde, a 10 Fuder	60.
1 Füllen, a 5 Fuder	5.
10 milchende Kühe, a 7 Fuder	70.
2 Kälber, a $3\frac{1}{2}$ Fuder	7.
	142 Fuder *).

2. Ausgabe.

24 Morgen Braache, a 6 Fuder	144.
24 Morgen Bohnen, a 4 Fuder	96.
	240.

Beynahe 100, sage: Hundert Fuder fehlen noch!! Und dieser Mangel ist noch nicht zu heben. Noch nicht, weil mehr Vieh nicht gehalten werden kann, da es an Futterung fehlet.

*) Wenn dies vierspännige Fuder seyn sollen, so ist es noch viel zu hoch angeschlagen.

A. d. H.

Denn wie oft haben 120 Morgen Ackerland nur 3 — 4 Morgen Heuwerbung. — Wetbergen hat 1300 Morgen Ackerland und 65 Morgen Wiesenwachs. — Soll dahero dieser Mangel, fast der drückendste, gehoben werden; so müssen Futter-Kräuter gebauet, Hut und Weiden getheilet und Stall-Fütterung eingeführet werden. Eher ist an keine Verbesserung zu gedenken!

2. Es herrscht hier ein sehr großer Irrthum ziemlich allgemein, der, daß man zufrieden seyn müsse, wenn jeder Acker nur etwas Mist bekomme, damit auf jedem nur etwas wachse. Auf diese Weise bringt jeder freilich etwas, aber keiner was er sollte und könnte. Mich dünkt, es wäre besser, erst das beste Land in recht guten Stand zu setzen, und dann das schlechtere vorzunehmen. Denn jenes trägt alsdann so reichlich, daß die Verbesserung des letztern erst leicht wird, indem man nur das nöthige Streu-Stroh von den guten Aeckern als ein Hauptingredienz des Vieh-Düngers erhält.

3. Ein nicht weniger großer Fehler ist, daß man den Mist untereinander wirft. Mildert gleich der kühlende die Hitze des brennenden; so verliert doch am Ende der Acker dabey, da was

mer, kühlen, und kalter, erhitzenden verlangt. Dazu suche man den Dünger selbst, wenn ich so sagen darf, intensive zu verbessern. Man packe ihn fest aufeinander, statt daß man ihn jetzt auf dem ganzen Hofe herum zettelt; man leite das wilde Wasser ab, das sich oft aus Quell-Stellen in demselben anhäufet; man sorge dafür, daß er Schutz gegen die Sonne habe; man lasse den Urin des Viehes nicht wegfließen, sondern sammle ihn in Gruben, und begieße den oder die errichteten Haufen fleißig damit. Dazu wende man die kleine Mühe an, das Stroh zum Einstreuen zu zerhauen, damit es desto schneller zerfressen werde und macerire.

4. Man suche Mergel zu gewinnen und die Felder damit zu überfahren. Die Gründe dafür sind bekannt, und wer sie nicht kennt, der findet sie in Andreä über die Erdarten, und Fiedler über die Mergel deutlich auseinander gesetzet. Ganz zuverläßig findet sich im Calenbergischen viel von dieser Erdart. Wie wenn der engere Ausschuß Königlicher Landwirthschafts-Gesellschaft an die Gemeinden dieses Fürstenthums ein eigenes gedrucktes Blatt sendete und sie dazu aufforderte? Kleine Prämien für das erste Jahr möchten vielleicht manchen zum Nachgrübeln

ermuntern. Nur müßte Anweisung in jenem Blatte gegeben werden *).

Vom Pflügen.

Das Instrument, dessen man sich überall, so viel ich weiß, in diesem Fürstenthume zur Verrichtung der angezeigten Arbeit bedienet, ist der gewöhnliche Pflug, nicht der Haaken. Man findet ihn oft, am gründlichsten und deutlichsten aber im ersten Theile des Haus-Vaters beschrieben, und da dieses schätzenswerthe Werk in jedermanns Händen ist, so halte ich für überflüßig, noch etwas über die Structur desselben hier zu sagen.

Dieses Instrument nun wird fast durchgehends mit Pferden, und nur auf großen Haushaltungen, auf Aemtern, Edelgütern und andern großen Pachtungen, doch nur hie und da, mit Ochsen bespannet und von selbigen gezogen, ob schon in den angränzenden Heßischen Ländereyen die letzteren häufig zu diesem Behufe

*) Der engere Ausschuß der Landwirthschafts-Gesellschaft ist den Wünschen des Verfassers hier in den meisten Stücken zuvorgekommen. S. Hannov. Magazin vom Jahre 1798. 24tes Stück.
A. d. H.

gebrauchet werden. Vors erste möchte es aber wohl sehr schwer seyn, die hiesigen Landleute dahin zu vermögen, daß sie ihren Nachbaren nachfolgen. Folgende Gründe zeigen sich in dieser Hinsicht sehr wirksam. Die Acker-Bestellung ist das erste Hinderniß. Vermöge derselben fehlt es nehmlich an Futterungs-Kräutern für dieses Vieh. Gras und Heu fehlet, und Klee nebst andern Futter-Kräutern werden nur noch wenig gebauet, den Klee selbst aber gibt man größtentheils den Pferden, um dadurch Hafer zum Futtern in etwas zu ersparen. Womit soll man diese Thiere also füttern? — Ein zweytes Hinderniß ist die bergigte Gegend, von welcher die hiesigen Landleute behaupten, daß Ochsen sie nur mit großer Mühe, vieler Anstrengung und äußerst langsamen Schritt ersteigen und bearbeiten können. Dieß ist aber ungegründet, denn im sächsischen Erzgebürge, in Böhmen an der sächsischen Gränze und in Schlesien am Riesen-Gebürge bestellt der Landmann seine an Bergen hängende Felder, mit Hülfe dieses Viehes. Ob aber der langsame Schritt dieses Viehes nicht einen gegründeten Einwurf abgiebt, weiß ich nicht; ja ich glaube vielmehr, daß, wenn man den Aufwand, den die mehreren Leute, die zur

Beackerung dabey gebraucht werden, verursachen, mit dem Vortheile berechnete, den Ochsen gewähren sollen, der Gewinnst wohl nicht so beträchtlich bey denselben seyn möchte, als man gewöhnlich vorgiebt. Könnten sie aber in der Arbeit so geschonet werden, daß sie bey derselben und bey gutem Futter jederzeit fett verkaufet werden könnten; so möchte allenfalls Vortheil dabey seyn. Aber hierüber fehlt uns Calenbergern die Erfahrung gänzlich. Ein drittes Hinderniß endlich findet sich im National-Character unserer Landleute. Sie glauben nehmlich, daß es ihnen Schande sey, mit Ochsen zu arbeiten, und ich bin fest überzeugt, daß kein Bauer einen Knecht behalten oder bekommen würde, wenn er ihm zumuthete, daß er mit Ochsen pflügen solte. Ja der Bauer selbst glaubt sich entehret, wenn er Ochsen zu diesem Behufe halten soll. Das stolze Pferd ist von Jugend auf seine Lust und Freude, und er dünkt sich nicht mehr, als wenn er auf einem wohl gefütterten Pferde, seine Haus-Frau hinter sich zu Markte reiten, oder in vollem Galopp von zwey Pferden gezogen, von daher zurück jagen kann. Und nun soll er oftmahls gehen, da die Pferde zu viel Arbeit haben, oder sich wohl gar von Ochsen langsam dahin schleppen lassen? Pfui! wie würde das aussehen — denkt er,

Das Mittel durch welches die Pferde das hinter sich habende Pflug- oder Egge- oder Wagen-Gestelle fortziehen, ist das sogenannte Brust-Blatt, an welches die Stränge, die an dem Schwengel hängen, befestiget sind. In vielen andern Gegenden Deutschlands bedient man sich des Kumps, der über den Hals des Thieres hängt; und den auch Fracht-Fuhrleute gebrauchen. Diese leztere Methode — vielleicht irre ich — scheint mir besser zu seyn, da das Pferd dabey mehr die Brust schonet, die bey unserm Verfahren sehr gedrückt wird, wodurch das Pferd beträchtlich leiden, und vor der Zeit alt und unbrauchbar werden muß. Hätten unsere Bauer-Pferde unausgesetzt die schwere Arbeit, welche jene Fuhrmanns-Pferde haben; so würden sie bey dem reichlichsten Futter, wie ich glaube, es dennoch nicht so lange aushalten und früher zu Grunde gehen.

Von diesen Geschöpfen, den Pferden, spannet man 2, 3, auch wohl 4 vor einen Pflug, je nachdem das Land leicht oder schwer, rein oder unrein ist. Im erstern Falle ist ein Knecht hinreichend, den ganzen Pflug sammt den vorgespannten Pferden zu regieren; im andern aber wird noch ein Junge hinzugegeben, der entweder auf

dem Vorderpferde sitzend, oder daneben hergehend mit dem Zaume in der einen und der Peitsche in der andern Hand, die Pferde antreibt und die rechte Richtung giebt. In den Monathen April bis October müßen täglich 2 Spanne, eines des Morgens, da der Knecht um 3 Uhr früh aufs Feld zieht, und um 9 auch 10 Uhr wieder kömmt; eines des Nachmittags, da er um 1 Uhr wegziehet, und um 4, 5 Uhr wieder kömmt, verrichtet werden. In diesen 2 Spannen müßen 2 Morgen gepflüget seyn, zu welchem also 12 — 13 Stunden erfordert werden. Werden nun die Furchen, wie das leider! hier Gebrauch ist, immer einen Fuß breit gemacht; so muß das Pferd beym Pflügen täglich 61,440 Fuß oder über 2¼ Meile gehen. Ist es in spätern Monaten früh zu dunkel; so wird mit dem Tagwerden auf das Feld gezogen, und das Spann etwas verlängert gegen den Mittag zu.

Ist in den Winter-Monathen, wie gewöhnlich der Fall ist, noch etwas zu pflügen übrig; so wird nur ein Spann von 9 bis 1 Uhr etwa, abgethan, in welchem so viel gepflüget wird, als mit Bequemlichkeit möglich ist.

Am Pflügen lernet man den einsichtsvollen und thätigen Landmann von dem unwissenden und

unschläßigen unterscheiden. Jener pflügt zur rechten Zeit, oft und tief; dieser kömmt später, seltener und eilt darüber hin, doch beweiset bey weitem der größte Theil unserer Landleute hierin einen lobenswürdigen Fleiß. Sie wissen, daß das Pflügen eine Hauptsache beym Ackerbaue sey, von welcher sehr viel abhänget, und räsonniren über diese Arbeit sehr vernünftig, indem sie behaupten, daß ihr schwerer Boden dadurch aufgelockert werde, weshalb sie oft dieses Geschäfte unternehmen; daß er vorzüglich dem Durchdringen der Winter-Feuchtigkeiten und dem Zugange der Luft ausgesetzet werden müße, weswegen sie früh genug diese Arbeit verrichten, wenn es nöthig ist; daß er endlich vom Unkraute sorgfältig gereiniget werden müße, dahero sie es wiederum so ofte thun, als Unkraut auf der Oberfläche sich zeiget.

Wenn das Land von der Erndte, also vom August oder September an, bis zum folgenden Juny unbesäet, mithin braache gelegen hat; so fängt man in dieser Zeit an, im Anfange des Junius dasselbe zu stürzen (von einander zu pflügen); nachdem es so 5 Wochen lang gelegen, so wird der Dünger darauf gebracht, den man nur kurz vor der Erndte unterpflüget; in der Erndte selbst sucht man immer einige Stunden zu erha-

schen, die wiederum zum Pflügen angewendet werden (rühren), und endlich im September pflügt man zur Saat. So verfährt man gewöhnlich, und selten, ja fast nie wird ein Stück Landes weniger gepflüget. Ist aber der Acker sehr unrein; so spahrt man die Mühe nicht, ihn ein-, ja wohl zweymahl öfterer zu pflügen. Dann reißt man ihn im Monath October nach vollendeter Saat von einander, wiederholet dieses früh im Merz oder April, und giebt ihm nachher die oben erzählte mahle den Pflug. Dieses leidet aber eine Aenderung, wenn die Braache mit Früchten bestellet wird. Alsdenn pflüget man, z. B. zu Kartoffeln und Kohl, im October so gleich mit dem Miste das Land zusammen; dann stürzt man es im Monathe März, und pflügt im April bey Kartoffeln, im May bey Kohl zur Saat. — Säet man Winter-Rübsen in die Braache, so wird kurz, nachdem der Rocken abgeerndtet, gegen den 24. August das Land von einander gepflüget und sogleich besäet; ist es um Johannis des folgenden Jahres geerndtet; so wird es noch 3, auch wohl 4mahl gepflüget. Zu Sommer-Rübsen pflüget man dreymahl bis zu Johannis, alsdann besäet man das Land, und pflügt, nachdem es im Anfange des Septembers abgeerndtet

worden, nocheinmahl zum Rocken oder Weitzen. — Bringt man aber Bohnen in die Braache; so werden diese im April in nur einmahl mit dem Dünger gepflügtes Land gebracht, welches nach der Erndte noch zweymahl zu Rocken gepflüget wird.

So bepflüget man die Braache in der Gegend von Hannover ostwerts, bis die drey Felder-Wirthschaft anfängt.

In der Gegend von Oedensen findet eine kleine Abänderung statt. Die Braache wird so wie oben behandelt; aber wenn Bohnen und Erbsen in dieselbe bestellet werden, so wird das Land im Frühjahre vor dieser Saat zweymahl gepflüget, alsdann nachdem diese Früchte abgeerndtet sind, wiederum zweymahl.

In der Gegend von Hachmühlen verfährt man wie in den Gegenden vor Hannover.

Nachdem der Rocken abgeerndtet; so folgt das Pflügen zur Gerste, welches nach vollendeter Rocken-Saat sogleich angefangen wird; man nennt dieß felgen. Da die Gerste vor allen andern Früchten, den Lein ausgenommen, einen mürben Boden erfordert; so muß der Acker dazu schlechterdings vor Eintritt des Winters ge-

pflüget seyn, um den Winter-Feuchtigkeiten und dem Einflusße des Frostes recht ausgesetzet zu seyn. — Ist das Land aber unrein, so felget man nicht, d. h. man pflüget nicht den Acker zusammen, sondern voneinander, um im Frühjahre statt zweymahl, dreymahl pflügen zu können. — So bald als möglich eilt man im Frühjahre die Felge voneinander zu pflügen, zu stürzen; in dem einzigen Falle ausgenommen, da man das Land, wegen Unreinigkeit, im Herbste schon stürzte, denn da wird es um diese Zeit zusammen gepflüget. Dies geschieht gewöhnlich im März; dann schlägt man im April noch einmahl von einander. Hat man aber vor dem Winter gefelget, so unterbleibt dieses Pflügen, und vom 5ten May an, eilt man zur Saat zu pflügen.

Der Acker zu Bohnen und Erbsen wird leider! auch zu Linsen nur einmahl in der hiesigen Gegend gepflüget. Dieß geschieht in der Mitte des Aprils, zu Erbsen auch wohl Anfang des Mays. In der Gegend von Hachmühlen aber besser zweymahl.

Auf den Lein hingegen wird sehr vieler Fleiß gewendet *). Nachdem man mit dem Zerstücken

*) In der Marsch säet man den Lein häufig in die frisch umgebrochene Graß-Narbe, und behauptet, daß er so am besten gerathe. A. d. H.

fertig geworden, d. h. die Felge gestürzt hat, pflügt man den Acker zusammen, dann im Anfange des Mays von einander, und am Ende dieses Monaths zur Saat.

Den Hafer behandelt man wie die Gerste. — Ein Bericht von Hachmühlen sagt zwar, daß in der Gegend Hafer in einmahl gepflügtes Land gesäet, sehr gut gerathen sey. Hier aber würde bey schwererem Boden dieß gänzlichen Miswachs erzeugen *).

Kleeland, d. h. solches Land, auf welchem Klee in der Braache gestanden, denn nur da bauet man ihn, wird um Michael von einander und am Ende des Octobers zur Saat zusammen gepflüget.

Mit dem Pflügen ist genau das Eggen verbunden. Jeder kennt das Instrument dessen man sich dazu bedienet, und das in dieser Gegend stets mit eisernen Zacken versehen, ziemlich schwer ist, und gewöhnlich über funfzig Pfund wieget.

*) Der sogenannte Braack- oder Dreesch-Hafer, der in die erste Furche gesäet wird, geräth doch in manchem Jahre vorzüglich.

A. d. H.

Daß man sich der Egge bedienet, um den Saamen mit Erde zu bedecken, ist so allgemein bekannt und üblich, daß ich es gar nicht weiter zu erwähnen gebrauche.

Doch ist dieses nicht allein der Zweck des Eggens. Dieses Verfahren soll noch die grossen Erd-Klümpe die sich auf dem Acker befinden, zermalmen, das Unkraut mit herausreissen, und zusammen schleppen, die Mürbe des schweren Bodens befördern, und endlich die Furchen eben machen. Es ist also eine höchst nöthige Verrichtung, und dahero kann sie auf schwerem Boden nicht oft und sorgfältig genug vorgenommen werden.

Das Braach-Feld wird, das erstemahl Pflügen ausgenommen, jedesmahl geegget.

Die Gerst-Aecker egget man im Frühjahre, so oft man sie gepflüget hat, die Felge aber nicht, und so verfährt man mit jedem andern Lande ebenfalls.

Nach dieser Angabe mögen einige

Allgemeine Bemerkungen über Pflügen und Eggen

folgen, und da mag das, was an unserm Pflügen gelobet werden kann und muß, oben an stehen.

Erstlich also ist es sehr beyfallswerth, daß man so bereitwillig ist, das Land oft zu pflügen, da man, so bald es nur irgend nöthig scheinet, gern das Land ein auch zweymahl mehr, als üblich ist, herumpflüget. Da nun ein Hof, der 120 Morgen hat, zum wenigsten 360—370 Spanne zu pflügen hat; alles Eggen ungerechnet; so erhellet daraus, daß dieß eine lobenswürdige Anstrengung erfordere. Dagegen aber ist

Zweytens viel, ach! sehr viel an unserm Pflügen auszusetzen, das hier seinen Platz finden mag.

a. Ist es fehlerhaft, daß man durchaus nur den Acker in die Länge pflüget und egget. Dabey wird das Land an und für sich, und mit dem Dünger nicht gehörig durchgearbeitet, welches geschehen würde, wenn man einmahl in die Länge, und das andere mahl in die Queere pflügte, und eben so eggete. Dadurch würden die Erdschollen weit ebener zerrissen, die Mist-Partikeln weit gleicher mit dem Boden vermischt, mithin dadurch eine schöne, durchdüngete, mürbe Krume hervorgebracht.

b. Ein anderer Fehler bestehet darinnen, daß man die Furchen auf den Aeckern selbst viel zu breit machet, da sie oft 12, ja 14 Zoll breit sind. Würden die Furchen halb so breit, wohl gar nur

4 Zoll breit gemacht, so würden die Klumpen noch mehr zerrissen, die Wurzeln des Unkrauts noch mehr in ihrer Vegetation gehindert, und der Acker zu einem reichlichern Ertrage fähiger gemacht werden.

e. Man verhindert diesen Ertrag auch noch dadurch, daß man den Pflug nicht tief genug gehen läßt. Man pflügt nie tiefer als 4 bis 5 Zoll, und das ist ein großer Fehler. Da alle unsere Dammerde auf Lehm stehet, der unter derselben eine feste Kruste bildet, in welche weder Wasser noch Sonnen-Strahlen dringen können: so wird, wie oben schon gesaget, die Fruchtbarkeit des Ackers durch tiefes Pflügen um ein beträchtliches vermehrt. Denn nun können sich die Wurzeln der Pflanzen recht in horizontaler und perpendiculärer Richtung ausbreiten, da eine größere Menge mürber Krume vorhanden ist; die aufgelockerte Erde kann mehr Feuchtigkeit, Wärme und nahrhafte Theile aus der Atmosphäre aufnehmen und erhalten, und endlich werden die Wurzeln des Unkrauts mehr aus dem Grunde zerstört. Aber hier ist doch bey dem allen gar große Vorsicht nöthig. Es ist daher ganz unbegreiflich, wie so viele, fast die meisten Schriftsteller, die diesen Punct berühren, so unbedingt auf tiefes Pflügen dringen, und auf jede Weise so große Vortheile

davon versprechen. — Sollten diese Herren einander wohl blos nachlallen und nicht selbst untersuchen? Ja diese Herren führen, wenn man ihnen blindlings folgt, in ein Labyrinth, aus dem man nur mit vielen Verletzungen sich heraus windet. — Das ist ja ausgemacht, daß unter der Krume wilde, todte Erde sich befindet, und diese trägt keine Frucht, liegen nun Klumpen von dieser auf der Oberfläche; so ist das Saat-Korn verschleudert, das auf solch einen Klumpen fällt. Ist aber diese Erde noch so genau mit der Damm-Erde vermischt; so trifft das Saat-Korn doch noch auf solche Partikeln und bleibt unfruchtbar. Mithin ist Vorsicht und grosse Vorsicht nöthig. Man verfahre dahero folgendergestalt: Wenn man die Braache stürzet, so pflüge man so tief, als man nur immer kann, damit nur ein paar Zoll wilde Erde herauf komme, noch besser ist's, wenn man dies vor dem Winter thut, so bald die Erndte vorüber und die Saat bestellet ist. Denn alsdann verwittert die Erde im Winter vorzüglich, und wird fruchtbar. Fähret man damit bey der Gerste fort; so hat man in einigen Jahren seinen Zweck erreichet. — Aber eben da begehen unsere Landleute unverzeihliche Fehler. Sie pflügen wenn sie stürzen, also das erstemahl ganz flach; bey dem Wenden

lassen sie den Pflug schon tiefer gehen; bey dem Rühren bleibt er in derselbigen Richtung; wird aber die Saat-Furche gepflüget, so muß der Pflug am tiefsten gehen. Der Bauer sagt: bey dem Stürzen werde die Wurzel des Unkrauts abgeschnitten, und müste nun ersterben; beym Wenden werde die abgestorbene Wurzel herausgehoben, und durch die Egge zusammen geschleppt, da sie durch die Harke denn vollends auf den Klumpen gebracht und verbrant werden müste, und bey der Saat-Furche führe man vollends unter den noch übrigen Wurzeln her, die nun wieder abgeegget werden müßten. Jedermann sieht aber das Fehlerhafte leicht von selbst ein.

Drittens. In Ansehung des Eggens ist noch zu bemerken, daß die Egge welche die Saat einegget, wohl besser von Holz seyn dürfte, weil diese nicht so tief in die Erde fällt, wodurch der Saamen oftmals zu tief zu liegen kömmt. Auch würde es eine sehr vortheilhafte Aenderung seyn, wenn man der eisernen Egge, nach Art der Engländer, in der vordersten Linie nach vorne zu gebogene Zacken gäbe; auch wie diese, einmahl im Schritte und das andere mahl im Trott eggete, da hiedurch die großen Klumpen noch mehr zerschellt würden, und endlich, wenn man nicht blos in der Länge

sondern auch in die Queere eggete. Dieß leitet zur

Vierten Bemerkung, welche die Breite der Acker-Stücke selbst betrift. Soll in die Queere gepflüget und geegget werden, so müßten wohl billig die Stücke breiter als 32 Fuß seyn, und diese Breite wird in dieser Gegend noch mehr durch die Erfahrung empfohlen, da der Rücken des Stückes jederzeit besseres Korn als die Furche giebt. Haben nun 2 Acker-Stücke 4 Furchen, so ist da weniger Ertrag als wo nur 2 sich finden. Es kömmt aber dabey freilich auf Umstände, besonders auf die natürliche Lage des Grund und Bodens an. Jene Aenderung kann aber nicht anders gemacht werden, als wenn eine Ackers-Umsetzung statt findet.

Von der Besaamung der Felder und deren Ausbeute.

Die Arten der Früchte die hier erbauet werden, sind oben schon benannt worden, so wie auch die Ordnung in welcher sie folgen.

Die Hauptfrucht ist und bleibt in diesem Fürstenthume immer der Rocken, und zwar der Winter-Rocken (Secale cereale hybernum). Dieß lehrt der Augenschein schon, da in der drey Felders-Wirthschaft $\frac{2}{3}$, in der fünf Felder-Wirthschaft

aber beinahe $\frac{1}{5}$ der Felder damit besäet wird. Nur in einigen Sand - Gegenden wird etwas Sommer - Rocken (Secale cereale æstivum) erbauet. Wenn der Acker zum letztenmahle kurz vor oder kurz nach Michael gepflüget und geegget worden, so läßt man ihn bey trockner Witterung so gleich, bey nasser aber, so bald er abgetrocknet ist, mit 2 auch $2\frac{1}{4}$ Himten Aussaat bestreuen. Ist das Feld zugesäet, so eilet der Landmann so gleich die Wasser - Furchen an den Seiten, und wo es möglich ist, Abzügs - Graben unten an den Aeckern aufzuwerfen. Ist eine Zeit nach der Saat, es sey Sommer oder Winter, eingefallen, da häufige Regen - Güsse erfolgten; so gräbt man diese Ableitungen nach und räumt sie vom Schlamme auf. Dann überläßt man seine Frucht der Vorsehung und sammelt den Ertrag eines solchen Feldes um Jacobi ein. Man mähet den Rocken durchgehends mit der Sense: er wird sogleich von einer Frauensperson oder einem Knaben abgenommen, und von einem Dritten in Garben gebunden, deren 20 eine Stiege, zusammen gesetzet werden.

Wenn man die Kosten eines solchen Ackers mit dem Ertrage vergleichet; so würde es am besten folgendergestalt zu übersehen seyn. Hie-

bey ist die Arbeit nach den gewöhnlichen Preisen zu Gelde gerechnet:

1. Ausgabe.

1 Morgen 4 mahl zu pflügen und zu eggen, à 15 gr. *)	1 Rt.	24 gr.
6 Fuder Mist, à 24 gr.	4 =	
Denselben hinzufahren		24 =
2 Himten Einsaat, à 24 gr.	1 =	12 =
Die Wasser-Furchen aufzugraben und den Winter hindurch zu besorgen		6 =
Abzumähen, zu binden, nachzuharken rc.		21 =
Einzufahren		8 =
Dazu die Pacht	4 =	
	12 Rt.	23 gr.

*) Diese Arbeit ist offenbar zu geringe angeschlagen. Es kann seyn, daß man in dortiger Gegend einen Morgen für diesen Preis gepflüget und geegget erhält: es geschiehet aber entweder aus Gefälligkeit, oder weil der Bauer mit seinen Pferden eben nichts anders zu thun hat, oder weil ihm eben an ein bischen baar Geld gelegen ist und er nicht rechnen kann. Berechnet man sonst genau was dem Ackermann die Pferde und Knechte kosten, die doch hauptsächlich auf die Acker-Bestellung gehalten werden, und zählet

Man erndtet also das achte Korn von dieser Frucht. Herrenhausen säet $2\frac{1}{2}$ Himten und erndtet eben so viel als hier, folglich giebt es nur das $6\frac{2}{3}$te Korn.

Das erste Korn, das im Frühjahre gesäet wird, ist die Bohne, hier von den Landleuten Wicken genannt, deren man drey Arten hat. 1) Die große gewöhnliche Pferde-Bohne, 2) die graue Erbse, und 3) die gewöhnliche Wicke. Je schwerer das Land ist, desto mehr nimmt man Pferde-Bohnen, je leichter aber es wird, desto mehr mischt man von der zweyten Art darunter und auf ganz leichtes Land säet man die dritte Sorte oder gewöhnliche Erbsen. Seit einigen wenigen Jahren hat man eine fremde Art Bohnen, die eine violette Blüte hat, anstatt daß die gewöhnliche weiß und schwarz blühet. Man behauptet, daß diese fremde Sorte reichlicher einträget. — Nachdem der Acker zweymahl gepflüget und in der Regel gedünget worden ist, säet man sogleich den 14ten, 15ten und 16ten April auf den Morgen 3 Himten dieser Körner, egget sie zu, und besorgt bey häufig einfallenden Regen die Wasser-Furchen. Im Monath August, gewöhnlich gegen das Ende desselben, mähet man mit einem eigenen Instrumente, welches der Bauer Säget nennet: mit der linken Hand

wird dabey ein Haken getragen, mit welchem man die Stengel von der Erde aufrichtet, und mit der rechten wird das schneidende Werkzeug geführet, womit man den Stengel abhauet. Von dieser Frucht wird täglich von einem Manne nur ein Morgen gehauen; dahingegen von allen übrigen, Erbsen ausgenommen, zwey Morgen gemähet werden. — Der Ertrag dieser Frucht ist sehr zweifelhaft. In guten Jahren kommen wohl 20 — 22, auch wohl 24 Himten auf den Morgen; allein da sie oft von dem sogenannten Honig-Thaue leiden; so giebt es dann nur 6 — 7 Himten von einem Morgen. Den Durchschnitt angenommen, würde Einnahme und Ausgabe sich folgendergestalt verhalten:

1. Ausgabe:

Pfluglohn		15 gr.
4 Fuder Dünger	2 Rthl.	24 =
Fuhrlohn		24 =
3 Himten Einsaat, a 24 gr.	2 =	
Erndte-Kosten	1 =	
Land-Pacht	4 =	
	10 Rthl.	27 gr.

2. Einnahme:

8 Himten Bohnen, à 24 gr.	5 Rthl.	12 gr.
10 Stiege Stroh, à 12 gr.	3 "	12 "
[illegible] und [illegible]	8 Rthl.	24 gr.
Zehnten [illegible]		31 " $\frac{1}{5}$ pf.
	7 Rthl.	28 gr. 7$\frac{4}{5}$ pf.
Die Ausgabe 1. "	10 "	27 "
Bleibet Verlust "	2 Rthl.	34 gr. $\frac{1}{5}$ pf.

Und dennoch wird diese Frucht so häufig gebauet. In den Gegenden von Hachmühlen und in der Marsch zu Herrenhausen, muß der Ertrag besser seyn, da man an diesen Orten das 6te, 7te und 8te Korn erndtet, andere Gegenden nach obiger Berechnung aber nur das 2½te geben.

Erbsen werden fast um eben diese Zeit, spätestens am Ende des Aprils und zwar 2 Himten auf gedüngtes und einmal gepflügtes Land gesäet, sie werden ganz so wie die Bohnen behandelt; eben so gemähet und eingescheurrt. Auch sind sie im Ertrage jenen gleich, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht so oft misrathen, und dahero wohl im Durchschnitte 2 Himten mehr geben. Die Ausgabe wäre demnach, verglichen mit der Einnahme, folgende:

1. Ausgabe:

Pfluglohn, Dünger nebst Fuhrlohn	3 Rt.	27 gr.
Einsaat 2 Himten, a 24 gr.	1 =	12 =
Erndte = Kosten = =	1 =	
Land = Pacht = =	4 =	
	10 Rt.	3 gr.

2. Einnahme:

10 Himten Erbsen, a 24 gr.	6 Rthl.	24 gr.
10 Stiege Stroh, a 18 gr.	5 =	
	11 Rthl.	24 gr.
Zehnten ab =	1 =	6 =
	10 Rthl.	18 gr.
=	10 =	3 =
Gewinnst also doch noch		15 gr.

Freylich gerathen diese Früchte nicht immer so schlecht, und wenn der Bericht richtig ist, so müssen sie um Herrenhausen herum vorzüglich gut gerathen. Jenes ist aber der Durschnitt von dem, was es in dem größten Theile dieses Fürstenthums einträgt.

Linsen werden um dieselbige Zeit in ganz mageres Land, und zwar auf den Morgen ½ Himten gesäet, nachdem der Acker einmahl ge-

pflüget worden. Man jätet sie alsdenn aus und fährt sie, nachdem sie im August gemähet worden sind, ein. Sie bedürfen übrigens sehr weniger Wartung und Pflege.

1. Ausgabe:

Pfluglohn		15 gr.
Jäten		18 =
Einsaat ½ Himten		21 =
Erndte = Kosten	1 Rthlr.	
Pacht	4 =	
	6 Rthlr. 18 gr.	

2. Einnahme:

10 Himten Linsen, à 1 Rt. 6 gr.	11 Rt. 24 gr.
Stroh als Futter betrachtet	2 =
	13 Rt. 24 gr.
Zehnten ab	1 = 13 = ⅐ pf.
	12 Rt. 10 gr. ⁶⁄₇ pf.
Ausgabe	6 = 18 =
	5 Rt. 28 gr. ⁶⁄₇ pf.

Bey der fünf Felder=Wirthschaft kömmt in dasselbe Feld der Lein, auf dessen Bearbeitung, Wartung und Pflege man sehr viel Fleiß und Mühe wendet. Da ein großer Theil des Lohns der

Dienstboten und bey Tagelöhnern das Haupt-requisit sich den Winter und einen großen Theil des übrigen Jahres zu ernähren, im Flachse an-getroffen wird; so ist es sehr erklärbar, daß man so viel Fleiß darauf wendet. Ich will darum hier die Behandlung desselben bis zum Spinnrade hin-ter einander erzählen.

Man pflegt alle 3 Jahre neuen Rigaischen Lein-Saamen zu kaufen, den man, wenn er fünfmahl gesäet worden, alsdann wieder verkau-fet. Dieß vorläufig! So bald der Acker gegen den letzten May zur Saat gepflüget ist, so streuet man den Saamen bey trockener Witterung so gleich, bey nasser Witterung, wenn der Acker abgetrocknet ist, aus; und zwar, wenn er neu gekaufet worden, 3½ Himten, wenn er aber schon ein oder mehrere Jahre gesäet ist, 4 Himten auf den Morgen. Ehe man aber dieses thut, so läßt man ihn auf der Mühle, welche böhmische Sieb- und Zwirn-Händler herumtragen, sichten. So bald der Saame eingeegget ist, eilt man mit einer hölzernen Schlage, alle auf dem Lande sich etwa noch findenden großen Stücken Erde zu zerschlagen, worauf denn sogleich bey Dürre das Land mit einer hölzernen Walze zugewalzet wird. Hat das Flachs nun die Höhe von 3 Zoll etwa erlanget; so jätet man es recht sorgfältig, damit

ja kein Unkraut in demselben bleibe. Wenn es nun die Zeit erlanget hat, da man es zu erndten wünscht; — dieses ist aber sehr verschieden, der gemeine Mann, dem nicht so sehr an feinem Flachse gelegen ist, wartet länger, um reichlichen Saamen wieder zu bekommen; da hingegen der, welcher gern ein schönes, weiches, feines Flachs begehrt, es rauft, ehe es gelb zu werden anfängt — so wird es durch Frauenzimmer vom Lande geraufet, im Hause werden dann die Saamen-Kapseln abgeraufet, das Flachs selbst in kleinen Bündeln in die Roste, die Saamen-Kapseln aber entweder auf einen luftigen Boden oder einen glatt geschaufelten Fleck auf dem Felde zum Trocknen gebracht. In der Roste wird das Flachs mit Steinen ꝛc. beschwert, um zu rosten. Dieß thut es dann in einigen Nächten: oft sind vier, wenn warme, aber auch wohl zehn, wenn kalte Witterung einfällt, dazu nöthig; es ist dahero erforderlich, daß man nach 4 Nächten alle Morgen genau untersuche, ob es den gehörigen Grad schon erreichet habe. So bald man dieses gewahr wird; so wäschet man dasselbe, und breitet es auf ein Stoppel-Feld aus, damit es trockne. Nachdem es nun da gewendet worden, bindet man es in Bunde und fährt es ein. Im Hause wird es dann bey gelegener Zeit erst ge-

boket, d. h. vom Staube durch hölzerne Bretter, die an einem Stocke befindlich sind, durch Schlagen gereiniget; darauf auf eine hölzerne Brache gebrochen; hierauf geristet, dann geschwungen, und am Ende gehechelt. — Der Saamen den man aus den Kapseln gewinnet, beträgt gewöhnlich die Einsaat.

1. Ansgabe:

Pfluglohn . .	1 Rthl.	9 gr.
4 Himten Lein, a 2½ Rthl.	10 .	
Dasselbe zu sichten 4 gr. Zu kläupen 6 gr. Zu walzen 4 gr.		14 .
Zu jäten 6 Personen, a 6 gr.	1 .	
Zu raufen 6 Personen, a 6 gr.	1 .	
Einzufahren, und zum Roste zu waschen, und auszubreiten, zu wenden, zu binden und einzufahren .	1 .	26 .
Zu boken 6 Personen, a 6 gr.	1 .	
Zu brechen 12 Personen, a 6 gr.	2 .	
zu risten eben so .	2 .	
Zu schwingen auch so .	2 .	
Zu hecheln und zu rübben auch so	2 .	
Land-Pacht .	4 .	
=	28 Rthl.	12 gr.

2. Einnahme:

An Saamen 4 Himten, die nach 5 Jahren wieder, der Himte zu 1 Rthl. verkaufet werden, also aufs Jahr abgerechnet circa 10 gr.	8 Rthl.	32 gr.
40 Bothen Flachs, davon jeder hält 5 Pfund ganz reines Flachs, das Pfund zu 7 gr. 4 pf.	41	24
	50 Rthl.	20 gr.
An Zehnten ab	5	2
	45 Rthl.	18 gr.
Die Ausgaben abgerechnet	28	13
=	17	5
Werg noch dazu circa	2	
=	19 Rthl.	5 gr.

Der Hafer wird hier nach der Bauern Regel gesäet, so bald die Büche ausbricht, mithin im Anfange des Mays. Im Calenbergischen säet man bloß weissen Hafer, und in den meisten Gegenden kaum einige Morgen mehr, als man zur eigenen Consumtion gebrauchet, da aus den Sand-Gegenden anderer Provinzen sehr viel in diese Gegenden verfahren wird. Man streuet auf den dreymahl gepflügten Acker 2 Him-

ten Aussaat, die man, nachdem sie geegget worden, überwalzet, jedoch nicht eher, als bis die Frucht etwa 2 — 3 Zoll hoch gewachsen ist. Gern läßt man ihn, nachdem er abgemähet 6 — 7 Tage in Schwaden liegen, und wünscht ihm dann einen Regen, damit er nicht so sehr zusammen trockne, und besser sich ausdröschen lasse, wie der Landmann glaubt *). Ein gut bestellter Morgen bringt gewöhnlich 36 Himten, also das 12te Korn.

1. Ausgabe:

Pfluglohn und Walzen	=	1 Rthl.	13 gr.
Erndte-Kosten	= =		29 =
3 Himten Einsaat, a 12 gr.		1 =	
Land-Pacht	= =	4 =	
		7 Rthl.	6 gr.

2. Einnahme:

36 Himten Hafer, a 12 gr.	12 Rt.		
12 Stiege Stroh, a 15 gr.	5 =		
	17 Rt.		
Zehnten ab = =	1 Rt.	25 gr.	3 pf.
	15 Rt.	16 gr.	5 pf.
Ausgabe 1 ab =	7 =	6 =	
Bleibt	8 Rt.	4 gr.	5 pf.

*) Wobey er dann aber auch einen großen Theil der besten Körner verlieret.

A. d. H.

Da an einigen Orten mit Schaaf-Dünger zu dem Hafer gedüngt wird; so muß allerdings dafür etwas abgerechnet werden, um so viel eher, da man dort nicht so reichlich erndtet. Hachmühlen giebt nur das 9te — 10te Korn; ob schon Düngung und Pflügen, wie in den hiesigen Gegenden ist. — Zu Oedensen das 9te Korn, bey gleicher Düngung und Pflug — nur ist an diesen Orten drey Felder-Wirthschaft. Zu Herrenhausen das 7te — 8te Korn.

Die Gerste säet man häufig, da in der fünf Felder-Wirthschäft immer ⅕ des Ganzen mit dieser Frucht bestellet wird. In den Aemtern Calenberg, Coldingen, Blumenau ꝛc. ist sie itzt sehr gewöhnlich, und selbst zu Oedensen, Amts Laueustein, Hachmühlen und Herrenhausen wird sie gebauet. Am letztern Orte wird sie aber besonders gedünget, und zwar stark, da man 7 Fuder Kuh-Mist auf den Morgen bringet. Sie verlangt wie der Hafer, einen mürben Boden, und ist der Kälte nicht auszusetzen, da sie ihren Wachsthum so hindert, daß gänzlicher Miswachs daraus entstehen kann. Deswegen säet man sie spät, von dem 11ten May an *).

*) Die fast allgemeine Besorgniß, daß die Gerste von Frühjahrs-Frösten so leicht leide, ist bey

Wenn dann das Feld, wie oben erwähnt worden, gepflügt ist, so läßt man es einen Tag abtrocknen, und streuet sodann 2 Himten. — Herrenhausen $2\frac{1}{2}$ Himten — Einsaat auf den Morgen, egget ihn ein und fährt mit der Walze dann über den Acker, wenn die Gerste etwa 3 Zoll hoch ist. Sehr gern wartet man trockne Zeit zum letzten Pflügen ab, da sonst das Feld vom Hedrich fast ganz überzogen wird. In Ansehung des Einerndtens verfährt man wie mit dem Hafer. Gerste lohnt gewöhnlich gut in hiesiger Gegend, sie giebt fast immer das 12te Korn; zu Dedensen das 8te; zu Hachmühlen das 6te und 7te; zu Herrenhausen auch das 6te und 7te Korn; ob schon die Bestellungs-Art dieselbe ist; ausgenommen zu Herrenhausen; wo man sie dünget. Berechnung in Wetberger Gegend:

der großen zweyzeiligen Gerste, nach meiner und vieler genauen Beobachter Erfahrung, völlig und gegründet. Die Nacht-Fröste schaden ihr weit weniger als dem Hafer, weswegen ich sie schon seit mehreren Jahren früher säe wie diesen. Eine frühe Gersten-Saat hat fast allemahl große Vorzüge vor einer späteren. Man lese hierüber: Etwas über die Saat-Zeit des Rockens und der Frühlings-Gerste in den neuen Abhandlungen der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle. Th. 2, S. 72.

A. d. H.

1. Ausgabe:

Pfluglohn	= =	1 Rthl. 13 gr.
Einsaat 2 Himten, à 18 gr.		1 =
Erndte = Kosten	= =	29 =
Land = Pacht	=	4 =
		7 Rthl. 6 gr.

2. Einnahme:

24 Himten, à 18 gr.	12 Rthl.
12 Stiege Stroh, à 15 gr.	5 =
	17 Rthl.
Zehnten ab =	1 Rthl. 25 gr. 3 pf.
	15 Rthl. 10 gr. 5 pf.
Ausgabe ab =	7 = 6 =
Bleibt	8 Rthl. 4 gr. 5 pf.

Braach = Früchte.

In den sämmtlichen Berichten welche eingelaufen sind, ist auch nicht eine Sylbe darüber weiter enthalten, als daß diese Früchte blos genannt sind; was dahero hier gesaget wird, ist bloße Erkundigung und Nachricht über die Bestellung derselben in der Gegend von Linden, Wetbergen, Ricklingen, und überhaupt eines großen Theils der Aemter Coldingen, Calenberg und Springe. Zu diesen Früchten gehören vorzüglich

Kartoffeln.

Man bauet deren im Felde dreyerley Arten; eine Sommer-Kartoffel-Art, mit weißer Blüte, die gegen Ende Juli reif ist, sie wird ganz so behandelt, wie die gewöhnliche Holländische, nur daß sie, wenn es die Witterung erlaubt, in der Mitte des Märzes geleget wird. Da ihre Reife aber gerade in die Erndte-Zeit fällt, sie sich nicht lange hält, sondern bald stark zu schmecken anfängt, auch eben nicht so reichlich züträgt; so wird sie wenig im Felde, wohl aber in Gärten gebauet. Die zweyte hier sehr häufig gebauete Art ist die, unter dem Namen der Holländischen, bekannte, welche violette Blüten hat, und von der man gewöhnlich vor Weibergen wohl 60 Morgen damit bepflanzet findet. Endlich werden hier auch so genannte englische Kartoffeln erzielt, die große, oft faustdicke Knollen ansetzen, aber sehr wässerig sind, und blos als Vieh-Futter gebrauchet werden. Nur erst seit 5 — 6 Jahr fangen die Meier-Bauern an, Kartoffeln zum Verkaufe zu erbauen, da sonst nur die Köther sich damit abgaben.

Wenn der Morgen nach der Erndte im Herbste mit 6, höchstens 7 Fuder Mist befahren worden

ist — mehr könnte nicht bloß nicht schaden, sondern wäre eigentlich ganz nothwendig, wenn die nachfolgenden Saaten reichlich eintragen sollen — die man sogleich unterpflügt, dabey das Land zusammen pflügt; so werden im Frühjahre, noch nach zweymahligen Pflügen, die Knollen zur Saat der Erde übergeben, nachdem vorhero das Land geegget worden ist. Man lieset dazu $2\frac{1}{2}$ Malter = 15 Himten aus; noch von vielen, ja den meisten werden kleine Kartoffeln, welche die Größe einer kleinen Wallnuß haben, genommen; ohnerachtet sich viele bey großen, vollkommenen besser gestanden haben. Dann werden mit der Schute Löcher in der Weite von 2 Fuß quadrat gemacht, und die Pflänzer von Kindern, welche mit Körben hinterher gehen, eingeworfen, da nimmt man große, 2 Stück, kleine wohl 4 Stück: so bald nun diese Reihe gemacht ist, fängt man bey der folgenden an, und wirft das, was man mit der Schute aussticht, gleich auf die Kartoffeln, die in der vorigen Reihe eingeworfen sind. Die Leute sind darinnen so geübt, daß 2 Personen welche die Löcher graben, die ohngefähr 6 Zoll tief sind, und ein Kind welches einwirft, in einem Tage 1 Morgen bepflanzen. So bald nun diese Früchte 3 — 4 Zoll hohes Kraut haben; so wird eine scharfe Egge über den

Acker einige mahl hin und her gezogen, damit das Unkraut zerstört werde, das in dieser Zeit sehr häufig erscheint. Man pflanzet gewöhnlich im Anfange des Mays, die im April gepflanzten sind aber cæteris paribus ungleich einträglicher. Sind sie 8 Zoll hoch, so werden sie reihenweise mit der Hand-Hacke behacket: man zieht dann von zwey Seiten die Erde an die Pflanzen, und hacket alles noch überdieß zum Vorscheine kommende Unkraut ab. Ein Morgen erfordert zu dieser Arbeit 4 Menschen, die in einem Tage damit fertig werden. Vier Wochen darauf behäufet man sie, d. h. man häufet nun die Erde in einen großen runden Haufen um die Pflanzen an, und vertilget vollends alles Unkraut das noch da sich findet. Drey Mann verrichten dieß Geschäfte, in einem Tage, auf einem Morgen. So bald nun das Kraut trocken wird, und nicht eher, fängt man die Erndte an. Vom Abschneiden des Krautes hält man nichts, man glaubt daß es dem Wachsthume der Knollen schade. — Zur Erndte nimmt man auf den Morgen 6 Mannspersonen, welche die Früchte mit der Schute ausgraben, und die Früchte auf den Boden vor sich hinstreuen: 12 Frauenspersonen oder Kinder von etwa 12 Jahr alt, suchen gleich

die kleinen Kartoffeln aus und schütten grosse und kleine in besondere Säcke. Diese 18 Personen vollenden diese Arbeit in einem Tage. Die Ausbeute ist dann gewöhnlich 24 Malter a Morgen; bey stärkerer Düngung kann man sie in guten Jahren wohl auf 35 Malter bringen, und doch giebt es noch eine Nachlese von gewöhnlichen 12 Himten. Denn nachdem das Kraut auf dem Lande verbrannt worden, läßt man es scharf übereggen, und ein paar Kinder die herausgeeggeten Früchte aufsuchen. Alsdann pflügt man noch einmahl zum Rocken, und auch da finden sich noch immer Früchte, so daß oft aus dieser Nachlese 18 Himten gesammlet worden. Die Berechnung ist mithin:

1. Ausgabe:

	Rthl.	gr.
Pfluglohn . . .	1 Rthl.	9 gr.
Dünger 6 Fuder, allein da Rocken und Gerste nicht braach gedünget wird, so muß man ⅔ abrechnen, also 2 Fuder, a 30 gr. inclusive des Fuhrlohns . .	1 -	24 -
15 Himten Einsaat, a 9 gr. .	3 -	27 -
Pflanzlohn . . .		18 -
Bereihen 4 Mann, a 6 gr. .		24 -
Behäufen 3 Mann . .		18 -
Ausgraben 18 Personen .	3 -	
Einfahren . . .		18 -
Nachlesen mit der Eggen .		26 -
Land-Pacht . .	4 -	
	16 Rthl.	20 gr.

2. Einnahme:

a. 24 Malter = 144 Himten große Kartoffeln, à 9 gr.	36 Rthl.	
b. 3 — $3\frac{1}{2}$ Malter kleine, a 6 gr.	3 Rthl.	18 gr.
c. Nachlese 2 Malter kleine und große untereinander, a 7 gr.	4 =	24 =
	44 Rthl.	6 gr.
Zehnten von a und b, da c keinen giebt circa = =	4 =	
	40 Rthl.	6 gr.
Die Ausgabe 1 davon =	16 =	20 =
	23 Rthl.	22 gr.

Die hiesigen Kartoffeln sind übrigens so wohlschmeckend, daß sie in der ganzen umliegenden Gegend aufgesuchet und vorzüglich gekaufet werden. Eine noch vortheilhaftere Art sie zu verkaufen, findet vor Hannover statt, wo man sie an die Einwohner der Stadt Ruthenweise, die Ruthe zu 12 Mgr. verhandelt, der Käufer muß sie selbst aufgraben, und es bringt dahero der Morgen 28 Rthlr. 33 Mgr. auf diese Weise ein.

Anstatt der englischen Kartoffeln hat man seit 2 Jahren noch eine erhalten, die unter dem Namen der Gibraltarschen bekannt wird. Sie

hat ein grösseres Blatt als die Holländische, das eine dunklere Farbe hat als diese haben, und eine etwas blauere Blüte. Sie ist nicht so wässerig, sondern mehlreicher als die englische, und dahero zum Vieh-Futter sehr empfehlenswerth. Bey gut gedüngtem Lande giebt jede Reihe über den Acker, also 16 Büsche 1 Himten, mithin der Morgen eine sehr große Anzahl. Ich selbst habe sie versuchet und sehr gut gefunden.

Winter- und Sommer-Räbsen. (Raps.)

Man wählt zum Winter-Saate gern Land auf welchem im dritten Jahre nicht Bohnen, sondern Flachs war, weil man da den Stoppel-Rocken nach dem Flachse düngte. So bald der Rocken abgeerndtet ist, so wird das Land Bartholomäi, d. i. den 24. August von einander gepflüget, und der Morgen mit 1 Metze Einsaat bestreuet. Zur Sommer-Saat hingegen wird gedünget und dreymahl gepflüget, um Johannis aber mit 1 Metze besäet. Die erstere Saat pfleget man so wenig als die letzte weiter, ausgenommen, daß man die Wasser-Furchen und Abzugs-Graben besorget. Winter-Räbsen wird um Johannis gemähet, einige Tage darauf eingefahren, und sogleich gedroschen; Sommer-Räbsen

aber um Michaelis, und auch gleich ausgedroschen. Ob schon dieses ein sehr delicates Gewächs ist, da es schon am Ende des März-Monaths zu blühen anfängt, und bey späten Nacht-Frösten leicht erfrieret, obgleich die Nässe des Winters ihm wenig Schaden zufüget; so geräth es doch in der hiesigen Gegend gewöhnlich sehr gut, da die Aecker nicht so hoch liegen und Schutz haben. Es giebt dann sehr reiche Ausbeute.

A. 1. Ausgabe von Winter-Rübsen

Pfluglohn		15 gr.
Einsaat 1 Metze		10 =
Dünger 1½ Fuder	1 Rthl.	4 =
Erndte-Kosten		37 =
Land-Pacht	4 =	
	6 Rthl.	20 gr.

2. Einnahme:

13 Himten Saat, a 1 Rthl. 4 gr.	14 Rthl.	16 gr.
Zehnten ab	1 =	16 =
	13 Rthl.	
1. Ausgabe	6 =	20 =
	6 Rthl.	16 gr.

B. 1. Ausgabe von Sommer-Rübsen:

Pfluglohn	1 Rthl.	9 gr.
Dünger 2 Fuder	1 -	24 -
Einsaat 1 Metze		10 -
Erndte-Kosten		27 -
Land-Pacht	4 -	
	7 Rthl.	34 gr.

2. Einnahme:

13 Himten Saat, à 1 Rthl. 4 gr.	14 Rthl.	16 gr.
Zehnten ab	1 -	16 -
	13 Rthl.	
Ausgabe ab	7 -	34 -
	5 Rthl.	2 gr.

Kohl:

Wird noch sehr wenig gebauet im freyen Felde. Hier in der Gegend von Hannover fangen einige Landleute seit einiger Zeit an selbigen im kleinen etwa nur 1 Morgen zu bauen.

Das Land wird mit 12 vierspännigen Fudern im Herbste gedünget, und dieselben untergepflüget. Im März pflüget man das Land von einander, im April werden die Schaafe darauf geleget, man rechnet 250 Stück vier Nächte hindurch, dann pflügt man es nochmahls von einander, und egget es scharf, hierauf am Ende des Mays zusammen, egget es scharf, und

pflanzet, wenn man Regen erwartet, gegen den 25ten dieses Monats, die im Garten gezogenen Pflanzen. Nach 4 — 5 Wochen bereihet man sie, da sie 2 Fuß quadrat von einander stehen, und nach 3 Wochen behäufet man sie. Ist trockne Witterung, so fährt man Wasser aufs Feld, und begießt die Pflanzen einige Tage hintereinander gegen Abend. Ein solcher Morgen träget sehr gute Einnahme, da er besonders gute Vorbereitung für den Rocken ist und stark gedünget wird. Nur muß man zusehen, daß man die Pflanzen ausschieße, welche an den inneren Blättern, dem sogenannten Herzpoll Knoten haben. Diese setzen nie Köpfe — eine Vorsicht die besonders bey zu kaufenden Pflanzen anzuwenden ist. — Wahrscheinlich verursacht der Stich eines Insectes diese Verkröppelung. Nur ist er dem sogenannten Mehlthau oft unterworfen, der einen ganzen District verderben kann.

Berechnung:

1. Ausgabe:

Pfluglohn	s	1 Rthl.	24 gr.
12 Fuder Mist, a 30 gr.		10 s	
Hürdenschlag	s	3 s	
Zu pflanzen	s	1 s	
Zu bereihen	s	s	18 s
	Latus	16 Rthl.	6 gr.

Transport	16 Rthl.	6 gr.
Zu behäufen		24 =
Abzuhauen und abzublaten	2 =	
Land = Pacht	4 =	
(Allenfalls zu begießen mit Fuhrlohn 3 Rthl.)	3 =	
	25 Rthl.	30 gr.

2. Einnahme:

128 Schock Kohl, à 24 gr. *)	85 Rthl.	12 gr.
Abfall fürs Vieh	3 =	
	88 Rthl.	12 gr.
Zehnten ab circa	8 =	29 =
	79 Rthl.	19 gr.
Ausgabe 1	25 =	30 =
	53 Rthl.	25 gr.

Doch ist immer noch auf misrathene Köpfe 20 Schock abzurechnen.

Klee.

Dieses Futter = Kraut, das man erst seit wenig Jahren hier erbauet, nimmt jetzt immer mehr Platz

*) Sollten wohl auf einem Morgen im Durchschnitt 128 Schock Kohl, die Kaufwaare sind, und 24 Mgr. gelten können, wachsen? A. d. H.

auf unsern Fluren, aber bey weitem noch nicht so viel ein, als er in diesen Gegenden annehmen sollte, indem es so ausserordentlich an Futter fürs Vieh fehlt. Wie stark die mit Klee besäeten Fluren in anderen Gegenden seyn mögen, kann ich nicht bestimmen, da die Berichte über diesen Punct schweigen. In der hiesigen Gegend bauet keine Gemeinde so viel als Wetbergen, da hier an 60 Morgen in diesem Jahre besäet waren. In der fünf Felder-Wirthschaft wird er unter dem Rocken oder Hafer in dem 4ten Jahre nach der Braache gesäet, da er dann gewöhnlich noch eine Erndte in demselbigen Jahre giebt. In den folgenden aber giebt er zwey, auch wohl drey sehr gute Erndten. — Man säet ihn ehe der Rocken anfängt aufzuschießen, mithin im April, unter den Hafer aber, wenn dieser 3 — 4 Zoll hoch ist, mithin im May. Diejenigen welche ihn untereggen, stehen sich ungleich besser als die, welche dieses unterlassen. Auf den Morgen rechnet man 8 Pfund Einsaat. — In dem darauf folgenden Winter überfährt man ihn mit einigen Fudern kurzen Miste, um die Schaafe davon abzuhalten, und ihn zu düngen; im April des folgenden Frühjahrs aber harkt man diesen Dünger wieder ab. — Gewöhnlich fängt man in den letzten 10 Tagen des Mays an, den Klee

abzuschneiden, wenn man ihn grün verfüttert, und in 6 Wochen, also in der Mitte des Juli, ist er so weit, daß man ihn das zweyte mahl mähen kann, so daß er 14 Tage vor Michael noch einmahl abgeschnitten werden mag. Gewöhnlich richtet man sich so ein, daß man die Hälfte grün, die andere Hälfte als Heu im Winter verfüttert. Man rechnet, daß ein Morgen, bey zweymahligem Mähen 30 Centner, bey dreymahligem also gewiß 40 Centner Heu aufbringe. Die Berechnung davon würde mithin folgende seyn:

1. Ausgabe:

8 Pfund Einsaat, à 5 gr.		1 Rthl.	4 gr.
3 Fuder Mist im Winter	"	2 "	18 "
3mahl zu mähen	"	1 "	27 "
Zu wenden, zu binden	"		27 "
Einfahren	" "		18 "
Land-Pacht	"	4 "	
		10 Rthl.	22 gr.

2. Einnahme:

40 Centner Heu, à 18 gr.	20 Rthl.
Zehnten davon 2 Rthl.	
Ausgabe I. 10 Rthl. 22 gr.	12 " 22 "
Bleibt	7 Rthl. 14 gr.

Saamen zu ziehen hat man zwar versuchet, aber es ist so selten geschehen, daß es gar nicht erwähnt zu werden verdient.

Auch hat man seit ein paar Jahren angefangen, im freyen Felde Cichorien zu bauen, die an die Fabrikanten in den nahe gelegenen Städten verkaufet werden: allein auch dieses ist nur noch Versuch, und läßt sich dahero nicht genau berechnen.

Einige allgemeine Bemerkungen:

1. Alles Aussäen geschieht hier vom Landmanne breitwürfig, da er von der Drillwirthschaft und allem was dahineinschlägt noch nichts weiß; und wenn er auch Kenntniß davon hätte, doch wegen Vorurtheil und Kostbarkeit der Geräthschaften, schwerlich dazu zu bewegen seyn dürfte.

2. Das Behacken der Früchte, Kartoffeln und Kohl ausgenommen, kennt man gar nicht, ob es schon zu wünschen wäre, daß man bey Bohnen und Erbsen damit Versuche machte, und Rüben mehr ins große ins Feld säete, auch nach Art der Engländer behandelte.

3. Alle Erfahrungen in der hiesigen Gegend sind immer für das frühe Säen, so daß der fleißige Hauswirth immer 8 — 14 Tage nach Michael seine Winter-Saat, den 20ten April — wenn es die Witterung erlaubt — seine Bohnen, den 18ten May seine Gerste rc. zugesäet hat. Besonders erfordert die Winter-Frucht frühe Bestellung, da alsdann das Saat-Korn sich noch bewurzeln, und dem eintretenden Frost eher Widerstand leisten kann. Oftmals tritt aber auch früher Frost ein, und dieser ist alsdann dem Keimen schädlich, da er die Entwickelung des Keims hindert. Auch wird der Frost oftmals stehend, so daß man nicht in die Erde kommen kann. — Die frühen Saaten zeichnen sich daher in unserer Gegend ganz vorzüglich vortheilhaft aus.

Bey den Sommer-Früchten aber gewinnt man ebenfalls, da man, je früher man säet, desto mehr Winter-Feuchtigkeiten im Lande antrifft, die ebenfalls den Wachsthum befördern, da Dürre ihn verhindert *).

*) Zu früh, ehe die Wärme den Lehm-Boden durchdrungen hat, zu säen, würde doch für das Sommer-Getreide nicht vortheilhaft seyn. Anders verhält es sich mit den Hülsen-Früchten. A. d. H.

4. Es wäre der Mühe werth zu untersuchen, woher es komme, daß in unserer Gegend die Bohnen so selten gerathen. Stehen sie auch noch so gut, so werden sie doch fast jedes, so auch dieses Jahr durch den sogenannten Mehlthau gänzlich verdorben, da alsdann die Pflanze vertrocknet und die Blüten verdorret abfallen *).

---

*) Hieran könnte großen Theils wohl die späte Saat schuld seyn, indem sie erst in der Mitte Aprils gesäet werden. Allenthalben wo die Bohnen und andere Hülsen-Früchte früher gesäet werden, hört man diese Kläge nicht. Selbst alle Gärtner stimmen darin überein, daß nur eine frühe Bohnen-Pflanzung sicher sey. Auf meinem leichten, aber Feuchtigkeit haltenden Boden säe ich die Bohnen in Reihen, wo möglich zu Ende Februars, nie später als in der Mitte des März. Das Feld wird vor Winter völlig zubereitet, und die Bohnen vertragen es sehr gut, wenn sie auch eingeschmieret werden.

A. v. H.

Der Schluß folgt im künftigen Stücke.

II.

Geschichte der Kalk-Düngung, welche im Amte Lauenstein, zuerst in der Dorfschaft Marienau, eingeführt worden.

Diese Geschichte ist in vierfacher Rücksicht merkwürdig: erstlich, weil sie den Nutzen der Kalk-Düngung auf thonigt, leimigen, sogenannten kalten Boden, bey denen, welche sich durch eigene Erfahrung noch nicht davon überzeugt haben, ausser allen Zweifel setzt. Zweytens, weil sie zeigt, wie eine dürftige Gegend durch Einführung einer richtigen landwirthschaftlichen Operation schnell empor kommen, und in Wohlstand versetzt werden kann. Drittens, weil sie ein Beyspiel giebt, daß noch in unsern Tagen der Zufall oft die einzige Belehrung des Landmannes sey. Viertens, weil sie durch gerichtliche Abhörung vieler Zeugen, und einstimmige Aussage derselben den höchsten Grad historischer Gewißheit erhalten hat.

Wie nehmlich denen Herren Beamten zu Lauenstein im Jahre 1792, die Wichtigkeit dieser Sache nicht entging, und sie deren Ausbreitung durch zweckmäßige Einrichtungen und Vorschläge zu befördern wünschten, wolten sie sich von allen Umständen gehörig versichern, und forderten daher nicht nur die vorzüglichsten Wirthe aus Marienau, sondern auch verschiedene verständige ältere Beobachter des Ackerbaues, einen Schaafmeister u. s. w gerichtlich vor, deren Aussage sie zu Protocoll nahmen. Aus diesem gerichtlichen Protocolle, welches Königl. Landwirthschafts-Gesellschaft durch den damahligen Amtschreiber zu Lauenstein, jetzigen Amtmann zu Clötze, Herren Meyer, zugesandt wurde, ist folgende Nachricht gezogen.

Es lag zu Marienau vor einem alten Kalk-Ofen ein Haufen Kalk-Schutt. Ein Knecht erzählt im Jahre 1769 einem Ackermanne, Namens Daus, bey dem er diente: er habe von seinem vorigen Herren, einem Bürger zu Coppenbrügge, gehört, daß man in Holland den Kalk mit großem Nutzen aufs Land bringe. Sie entschließen sich den Versuch zu machen, und verspühren von dem aufgebrachten Kalke den augenscheinlichsten Nutzen. Auch andern

leuchtet der Erfolg ein; wegen Theurung des Kalks und Mangel an Gelde, kommt aber die Sache in Rückstand, bis ein Meyer, Namens Mensing, der ein eigenes Holz besitzt, sich entschliest, selbst Kalk zu diesem Behufe zu brennen. Andre können ihm dies nicht nachmachen, doch suchen sie Kalk zu kaufen. So wendet Lücke zuerst 15 Rthlr. daran, um 3 Morgen mit Kalk zu befahren, und erhält darauf von dem gekalkten Lande 15 Stiege Rocken, da ihm das ungekalkte nur 10 bis 12 Stiege giebt.

Dennoch bleibt es vorerst, wegen der Theurung des Kalks, bey einzelnen Versuchen, bis zu Osterwalde wohlfeilerer Kalk gebrannt wird. Nun verbreitet sich das Kalken weiter, wozu das vom Herrn Obercommissair Westfeld auf dem Hofe zu Voldagsen gegebene Beyspiel vermuthlich viel beyträgt. Ein Schaafmeister sagt aus, daß daselbst zwey vor dem Holze belegene Kämpe von $4\frac{1}{2}$ Morgen, auf denen bisher nichts habe wachsen wollen, mit Kalk befahren worden, worauf der eine 80 Stiege Weitzen gegeben, und in der Folge eine eben so große Fruchtbarkeit gezeiget habe.

Lücke, welcher die Kalk-Düngung besonders betrieben, und auf den Unterschied der

Erndte von gekalktem und ungekalktem Lande genau geachtet hat, giebt folgendes Verhältniß an:

Giebt im Winter=Felde ungekalktes Land 10 Stiege, so giebt gekalktes 14 Stiege.

Giebt im Sommer=Felde der Hafer von ungekalktem Lande 4 Stiege, so giebt der von gekalktem 6 Stiege.

Giebt im Braach=Felde das ungekalkte Land 10 Stiege, so giebt das gekalkte 14 Stiege.

Er habe jetzt, fügt er hinzu, Stroh im Ueberflusse, woran es ihm vorhin so sehr gefehlet. Er halte daher mehr Vieh, und er könne mit Gewißheit sagen, daß er jetzt noch einmahl so viel erndte, als vor 34 Jahren, wie er den Hof angetreten habe.

Mehrere andere Meyer bestätigen dieses durch ihre Aussage, und kamen nach ihren Erfahrungen damit völlig überein. Es sey gewiß, versicherten sie, daß jetzt auf dem gekalkten Lande mehr wie das Doppelte von dem wachse, was nach dem siebenjährigen Kriege darauf geerndtet worden.

Auf leimigem und thonigem Boden sey der Kalk, wie sie einstimmig versicherten, gleich

nützlich, das wüsten sie; andre hatten ihn auf schwarzem Kley-Boden unnütz gefunden. So sey er auch an Bergen, wo der Boden nur flach ist, schädlich gewesen. In ganz trocknen Sommern könne der gekalkte Acker wohl zu trocken werden. Dies haben Comparenten zwar nicht bemerkt; aber Mensing der die Kalk-Düngung am längsten betrieben, habe es ein Jahr verspüret.

Sie bringen den frisch gebrannten Kalk aufs Braach-Feld in kleine Haufen, bedecken solche mit Erde, und wenn er 14 Tage so gelegen, streuen sie ihn so egal als möglich aus, wobey dann vorzüglich zu beobachten sey, daß an den Stellen, wo die Haufen gelegen, nichts bleibe. Dann pflügen sie ihn ein, und je öfterer das Feld nun noch gepflüget, und je mehr er mit dem Erdboden gemischet werde, desto besser sey es.

Auf den Morgen von 120 Quadrat-Ruthen rechnen sie 18 Toher = 36 Himten Kalk, oder 1½ kleine Fuder, welche 3 Rthlr. 21 gr. kosten. Auf leichterem Boden müsse schwächer gekalket werden, sagte der Schaafmeister Flentje.

Nach einem genau specificirten Verzeichnisse, waren im Jahre 1792 in der Marienauer Feld-

mark gekalkt worden, 295¾ Morgen; noch ungekalkt 296¼. In dem benachbarten Dorper Felde waren gekalkt 111½; noch ungekalkt 157 Morgen.

Die Landwirthschafts-Gesellschaft ertheilte den betriebsamsten Marienauer Acker-Leuten die gewöhnlichen grossen Medaillen; der Gemeinde aber schenkte sie einen silbernen Pocal, mit der Inschrift: Der Gemeinde Marienau, wegen eingeführter Kalk-Düngung.

Von der, seit 1792, in dortiger Gegend allgemeiner verbreiteten Kalk-Düngung, hoffen wir genaue Nachrichten zu erhalten, und sie in einem der nächsten Stücke mittheilen zu können.

D. H.

III.

Landwirthschaftliche Bemerkungen auf einer Reise durch Holstein und Meklenburg.

Flotbeck.

Wir fuhren am 5ten Julius von Hamburg nach Flotbeck. Hier hat der Herr Etats-Rath Voght durch den allmähligen Ankauf verschiedener beträchtlicher Höfe von kleinen und großen Flotbeck, einen Land-Haushalt angelegt, dessen Flächen-Inhalt zwar nur etwa 900 Calenberger Morgen oder 100,000 Quadrat-Ruthen beträgt, welcher aber mit einer Energie betrieben wird, die in Deutschland ihres gleichen nicht hat. Doch ich werde der Ordnung, nach welcher wir die verschiedenen Theile dieser Wirthschaft besahen, nicht vorgreifen.

Der Zufall führte uns zuerst in den Stall, worin etwa 40 Stück schwere Kühe beständig aufgestallet stehen. Dies war gegen meine Erwartung, da ich noch heute in Hamburg gehört

hatte, daß man hier nichts als Englische Methoden anträfe, und daß alles, was nicht Englisch sey, unbedingt verworfen würde. Von Sommer-Stall-Futterung hat man aber in England kaum einen Begrif. Noch mehr erstaunte ich, als man mir sagte, daß beständig frisch milchende Kühe, so wie sie eben zu haben wären, angekauft, nicht wieder zugelassen, sondern abgemolken und dann fett an den Schlächter verkauft würden. So vortheilhaft diese Methode ohne allen Zweifel nahe bey einer großen Stadt, und überhaupt allenthalben, wo man frische Milch zu gutem Preise absetzen, und das Land höher als durch güstes Vieh benutzen kann, ist; so paßt sie sich doch gar nicht, wenn man ein öconomisches Schauspiel geben will. Da muß man schön gestaltete Kühe von allen Raçen, seltenen Farben, oder doch mannichfaltig gescheckt, Kälber, Jährlinge, Queen von jedem Alter haben, die in bunten Gruppen sich durch einander bewegen. Als ein öconomisches Schauspiel war uns aber diese Wirthschaft von verschiedenen angegeben worden.

Wir sahen zwar nachher einen anderen kleineren Stapel von auserlesen schönen Kühen, die auch beybehalten und fortgepflanzt werden, und auf den Rasen-Plätzen im Park weideten.

Diese haben dann freylich noch die Schönheit dieses mit reinem Geschmack sparsam verzierten Natur-Gartens. Allein dieses ist nur Nebensache bey der Wirthschaft.

Unsere Aufmerksamkeit war nun vor allem auf die Dresch-Maschine gerichtet, die der Besitzer kürzlich aus England hatte kommen lassen. Ich erwartete die neuere Englische Dresch-Maschine zu sehen, welche besonders ein M. Mastriks auf verschiedenen Höfen in England errichtet hatte. Diese hat ein Rad, an welchem zehn Flegel befestiget sind, und welches, indem es 64 mahl in einer Minute umläuft, 640 Schläge giebt. Durch eine umlaufende Scheibe wird das Korn unter den Schlag-Punkt der Flegel grade mit der Geschwindigkeit gebracht, daß auf jeden halben Zoll ein Schlag fällt. Allein die Flotbeckische Maschine ist nicht diese, sondern eine ältere, welche in dem südlichen Theile von Schottland und dem nördlichen von England, schon seit längerer Zeit gebräuchlich, und selbst in vielen kleinen Wirthschaften eingeführt ist. Sie würkt durch eingekerbte Walzen, zwischen welchen das Korn hindurch gehen muß, und welche dann die Körner auspressen. Es werden 4 Pferde, wenn sie schnell gehen soll auch wohl 6 Pferde, zu ihrer Bewegung, und 8 Menschen zu ihrer

Bedienung, erfordert. Wir konnten nicht genau erfahren, wie viel sie in einem Tage aushülse und rein mache. Allein wir fanden das Weitzen-Stroh, welches durchgegangen war, bey weitem nicht rein ausgedroschen, manche Aehre noch ganz voll, in den meisten wohl ein Viertheil der Körner zurückgeblieben. Das Stroh aber war ganz zusammengedrückt und verknicket. Die Arbeiter, welche bey der Maschine waren, sagten nicht viel zu ihrem Ruhme. Ein Schottischer Arbeiter, welcher damit beschäftiget war, das Stroh in eine Feime zu bringen, sagte mir, die Leute wüsten hier nicht damit umzugehen, sie legten die Garben nicht gehörig an; in Schottland dresche die Maschine sehr rein aus; es würden weniger Menschen dazu erfordert, und es gehe doch geschwinder. Bestimmter erklärte uns ein Schottischer Wirthschafts-Aufseher, der nachher zu uns kam, die Sache. Was eben abgedroschen würde, seyn Wirbunde oder Treibels, die seit mehreren Jahren auf dem Boden der Scheure gelegen, und Feuchtigkeit angenommen hätten, — in der That roch das Stroh mulstrig — bey ordentlichen Garben gehe es ungleich besser. Indessen gab er doch zu, daß die Maschine nicht so ganz für Früchte passe, die nach Teutscher Art gemähet, sondern mehr für

solche, die nach Englischer Art kurz geschnitten worden, so daß eine hohe Stoppel stehen bleibet, die man nachher nochmahls abmähet. Die Aehren der folgenden Anlage, kommen noch unter das Stroh der vorigen, passiren damit die Walzen, und diese können daher nicht gehörig darauf würken, besonders wenn die Arbeit geschwind gehen soll.

Aus allen Antworten, die wir von den Verwaltern und Arbeitern auf unsere Erkundigungen erhielten, musten wir das Resultat ziehen, daß diese Maschine unser Korn doch nie rein ausdresche, daß sie das Stroh beschädigte, und daß die Arbeit, mit Inbegriff vier stark angestrengeter Pferde, höher zu stehen komme, als wenn man um den 15ten Scheffel dreschen läßt. Dennoch versichert der Herr Etats-Rath Voght, eine solche Maschine sey ihm unentbehrlich. Vermuthlich hatten seine Leute also einige Vorurtheile dagegen; und auf der andern Seite darf ein mäßiger Verlust und mehrerer Kosten-Aufwand durch die Pferde nicht geachtet werden, wenn man Menschen-Hände, die man anderswo nöthig hat, sparen kann.

Man führte uns hierauf in das Gebäude, wo die Acker-Geräthschaften, die nicht in beständi-

gem Gebrauche sind, aufbewahret werden. Wir fanden hier eine beträchtliche Sammlung Englischer Acker-Werkzeuge, die Cookische Drill-Maschine, und auch Duckets ganzen Apparat zu seiner, der Kretmarschen ähnlichen, Acker-Bestellung, die wir kannten und gröstentheils selbst besitzen. Eine Maschine um Erbsen und Bohnen zu drillen, d. h. in Reihen zu säen, gefiel mir vorzüglich, da sie zugleich die Furche zieht und die Saat einlegt, dabey sehr einfach ist. Verschiedene Arten von Cultivators — leichten Pflügen — um Kohl, Kartoffeln, und was in entfernteren Reihen gesäet ist, zu bearbeiten, schienen mir nicht so einfach, leicht und zweckmäßig zu seyn, als wenn, nach meiner Erfindung, ein gewöhnlicher Haake dazu eingerichtet wird. Dies bestätigte sich auch wie wir auf dem Felde die damit bearbeiteten Früchte besahen. Vor allen aber zog der einfache Englische Pflug ohne Räder, so wie er von Small verbessert worden, unsre Aufmerksamkeit auf sich. Da wir hörten, daß in der Nähe eben damit gearbeitet werde, trieb uns die Begierde, ihn würken zu sehen, gleich dahin.

Wir sahen die Furche, welche er so eben gemacht hatte, gleich nach, fanden selbige aber ungleich, an manchen Stellen zu flach, kaum

2 Zoll, an anderen 6 Zoll tief. Wie der Pflug aber wieder herauf ging, und wir solches bemerkt hatten, machte er eine sehr schöne, tiefe und völlig ebene Furche; so daß wir gleich erkannten, der Fehler liege nicht am Pfluge, sondern am Führer, der in dem Augenblicke vielleicht mehr nach uns, als nach seinen Pflug-Schaar gesehen hatte Wir sahen nun eine Weile der leichten und schönen Arbeit mit dem grösten Wohlgefallen zu, und hatten in dem Augenblicke keinen angelegentlichern Wunsch, als den, solche Pflüge schon auf unsern Höfen zu haben. Dieser Wunsch wird hoffentlich durch die Güte des Herrn C. R. Voght bald erfüllet werden, da er uns aus England einige zu besorgen versprochen hat. Da wir nach etlichen Tagen Gelegenheit hatten, mit einem sehr verständigen practischen Landmanne über diesen Pflug zu sprechen; so will ich hier anführen, wie dieser ihn beurtheilte. Er sagte uns, er habe ihn nicht nur gesehen, sondern auch recht mit Vergnügen, wohl ein halbes Stück damit gepflüget. Er gehe vortreflich, und die Arbeit sey ein Spiel für die Pferde. Man könne füglich 300 Quadrat-Ruthen in einem Tage damit pflügen. Wir frugen diesen, sonst alle Verbesserungen unternehmenden Mann, warum er sich solche Pflüge nicht selbst

unschaffe. Das würde ich gleich thun, antwortete er, wenn ich Knechte hätte, die ihre Nase mit der Nase des Pfluges immer auf einen Fleck richten wolten. Wer sich aber nach einem Vogel, der vorbeyfliegt, umsieht, für den ist der Pflug nicht gemacht. Und das thun die Knechte viel zu gern, als daß sie sich zu diesem Pfluge bequemen solten. Aber, frug ich, solten sich die Knechte durch Versprechung einer Zulage nicht dahin bringen lassen, mit diesem Pfluge ordentlich zu arbeiten? Hm! war die Antwort, dadurch gewönne ich nichts, als daß ich vielleicht auf einige Zeiten den Lohn auf meinem Hofe erhöhete. Sie würden mir mit dem neuen Pfluge, der Zulage ohnerachtet, bald so arbeiten, daß ich sie nur bitten müste, den alten wieder zur Hand zu nehmen.

Ohne Zweifel war dies sehr richtig überlegt und jeder muß wissen, was er von seinen Leuten erwarten kann, wenn er ein neues Instrument oder eine neue Methode einführen will. Indessen glaube ich doch, daß manche gute Acker-Knechte sich bey uns zum Gebrauche dieses Pfluges bequemen würden, weil es den Pferden so viel leichter wird, so bald man sie hiervon nur erst überzeuget hat. Besonders würde sein Gebrauch denen leicht werden, welche den Haaken zu füh-

ren gewohnt sind; da er eben, wie dieser, nicht niedergedrückt werden darf, sondern vielmehr hinten gehoben werden muß, wenn er tiefer eindringen soll. Und ist dies möglich, so bin ich überzeugt, daß es kein vortheilhafteres Pflug-Werkzeug geben kann, wie dieses. Auf 8 Pferde spart man dadurch beym Pflügen gewiß zwey, und auf 4 Menschen einen. Auch können 2 Ochsen, mit Kumpen angespannt, gewiß allenthalben leicht damit arbeiten.

So einfach dieses Instrument auch ist, so erfordert es dennoch die gröste Genauigkeit bey seiner Verfertigung. Aehnliche Pflüge waren längst in England gebräuchlich, und vermuthlich überhaupt früher vorhanden, als die mit Rädern. Allein Small brachte diesen Pflug erst neuerlich zu dieser Vollkommenheit. Er hat die Theorie desselben in einem besondern Werke on ploughs and wheel-carriages. Edinb. 1794 angegeben. Es kommt theils auf das richtige Verhältniß der Länge und Krümmung des Baums oder Grindels zur Höhe der sogenannten Griessäule an: es muß nehmlich die Zug-Linie grade auf die Spitze des Schaars treffen, wenn die Bewegung leicht und der Gang fest seyn soll; — Theils auf den Uebergang des Schaars zum Streich-Brette, und die richtige Form und Convexität des letz-

tern, wodurch alle unnöthige Friction vermieden, und dennoch die Furche in gehöriger Tiefe her= ausgehoben und in einem Winkel von 45 Gr. umgelegt wird. Wenn auch Small kein Patent oder Privilegium über diese Pflüge hätte, so glaubt man doch in England, daß sie nicht leicht ein anderer in gleicher Vollkommenheit verferti= gen könne. Da wir Teutschen aber immer mit etwas minderem zufrieden sind, so hoffe ich, daß sie ganz gut werden nachgemacht werden, wenn nur erst die Streich=Bretter auf irgend einer Eisen=Hütte genau nach der Form der Small= schen nachgegossen werden, welches ich dann, so= bald ich sie aus England erhalte, zu bewerkstelli= gen suchen werde.

Doch wir kehren nach Flotbeck zurück. Zu dem Merkwürdigsten daselbst gehören die zwey= rädrigen Schottischen Karren, womit das ganze Fuhrwerk, bey fast völliger Abschaffung der Wagen, allein betrieben wird. Nicht bloß die Erd= und Dünger=Fuhren, sondern auch das Verfahren der Producte, und die ganze Korn= und Heu=Erndte wird damit verrichtet. Man hat es in Schottland längst als ausgemacht an= genommen, und in England neuerlich erwiesen, daß drey Pferde in solchen einspännigen Karren, mit nicht mehrerer Anstrengung, eine eben so

große Last fortziehen können, als vier Pferde vor einem oder zwey Wagen. Ja man behauptet, das Verhältniß sey, wie 3 zu 5. Eine genauere Beschreibung dieser Karren und ihrer Verhältnisse, muß ich bis zu einer andern Zeit versparen. Nur so viel: die Höhe der Räder ist so, daß die Zug-Linie völlig horizontal sey, und sich lieber nach vorn als nach hinten neige. Die Achse ist von Eisen, und die Nabe nicht dicker, als sie der erforderlichen Stärke wegen seyn muß, wodurch die Friction am Centrum möglichst vermindert wird. Es versteht sich, daß vorzüglich gut ausgeschmiedetes Eisen zu diesen Achsen erfordert wird, indem sie sonst leicht brechen würden. Der Kasten ist beweglich, so daß er, durch Auszie- hung der Stange, nach hinten umgestürzet wird. Auf diesen Kasten werden auf beiden Seiten, auch hinten und vorn, Leitern mit eisernen Stangen befestiget, um in der Heu- und Korn-Erndte, oder beym Verfahren des Strohes und anderer leichten Sachen, die Karre hoch und breit laden zu können.

Der Haupteinwurf gegen die einspännigen Karren ist der, daß man für jedes Pferd einen Führer haben müsse. Es ist dieses aber, wenn die Acker-Pferde, wie in England, fast ganz an das Wort gewöhnt sind, keinesweges nöthig, und

ein Kerl kann sehr wohl drey und mehrere Karren fahren. Andre besorgen, daß die Pferde darunter leiden und bucklahm werden mögten. Dies könnte aber nur bey sehr unebenen rauhen Wegen der Fall seyn, die kein guter Landwirth unverbessert läßt. Auch ein guter Ochse ziehet einen solchen Karren mittelst eines Kumpens ohne Anstrengung. Ob indessen diese Arbeit nicht langsamer gehe als mit Wagen, und ob sie daher auch bey einer schnellen Erndte die Stelle derselben ersetzen können? — wage ich nicht zu entscheiden.

Auf den Koppeln, nordwärts des Hofes, sahen wir gutes, aber doch nicht ausgezeichnetes Korn. Dieses Land ist erst später unter Herrn Voghts Cultur gekommen. Wir stießen auf ein Feld mit Winter-Wicken, welche zur Saat stehen geblieben und beynahe reif waren. Sie waren vom Unkraute sehr durchwachsen, welches aber auch bey reiffenden Sommer-Wicken oft der Fall zu seyn pflegt. Auf den abgefutterten oder grün geerndteten Winter-Wicken Feldern stand nun Kohl, Kartoffeln und dergleichen, oder sie wurden gebrachet. Hierin bestehet der große Vorzug der Winter- vor den Sommer-Wicken. Man versicherte uns aber auch in

Klobeck, sie seyn als grüne Futterung ungleich nährhafter, und man bedürfe ¼ weniger. Unwahrscheinlich ist mir dieses nicht; indessen weiß ich nicht, ob es durch genau angestellete Versuche ausgemacht ist.

Die Bearbeitung der Kartoffeln mit dem leichten Pfluge schien mir nicht sehr rein zu seyn. Doch mag dieses, da sie bald zum dritten mahle bearbeitet werden sollten, nachgehohlet werden können. Möhren und Rüben habe ich nirgends gesehen; doch kann es seyn, daß letztere erst gesäet werden solten.

Auf dem Rückwege von diesen Feldern, bemerkten wir die vielen und sollde aufgeführten Gebäude, insbesondere die Kathen- Insten- oder Häuslings- Häuser. Diese Leute haben nichts wie das Haus, nur sehr wenige einen kleinen Garten, bezahlen aber auch nur die geringe Miethe von 4 Rthl. Daneben verspricht ihnen Hr. V. das ganze Jahr hindurch Arbeit, und zwar den Mannsleuten im Sommer 16 ß., im Winter 12 ß., in der Zwischenzeit 14 ß.; den Weibern nach ihrem Fleiße und Vermögen, 6 bis 10 ß.; und den Kindern im Verhältniß, Tagelohn. Die meisten Arbeiten werden aber im Verding gethan. Ferner läßt er ihnen die nöthige

Feuerung zu gelegener Zeit anfahren. Auch giebt er ihnen, wenn sie krank werden sollten, freye medicinische Hülfe und halbes Tagelohn, bis sie genesen sind. Dagegen verpflichten sie sich, das ganze Jahr hindurch, wenn es verlangt wird, mit ihren Frauen und Kindern auf dem Hofe zu arbeiten, und keine ihnen aufgetragene Arbeit zu verweigern. Es wird aber beynahe keine Arbeit mehr in Tagelohn verrichtet, sondern alles in Accord. Jeder wählet oder erhält die Arbeiten, welche für ihn passen und worin er sich Uebung erworben hat. Daher können sich die Leute, ohne sich auf eine ihrer Gesundheit nachtheilige Weise anzugreifen, sehr reichliches Arbeits-Lohn verdienen, gut leben und sich etwas ersparen. Nicht minder vortheilhaft sind diese verdungenen Arbeiten für die Wirthschaft, und Hr. C. N. Voght glaubt dabey ¼ von dem zu ersparen, was sie in Tagelohn würden gekostet haben. Beträchtlicher ist in einer Wirthschaft wie diese, der Gewinnst durch die schnellere Vollführung der Arbeiten. Wie oft bezahlte man gern zwey- und dreyfaches Tagelohn, wenn nur eine Arbeit schnell ausgerichtet würde! Allein man würde sich den Tagelohn nur erhöhen, ohne mehreren Fleiß auf die Dauer zu erregen. Endlich ge-

währt das Verdingen der Arbeiten, da wo man gewisse und angesiedelte Familien hat, den Nutzen, daß es eine thätigere und industriösere Generation hervorbringt, indem schon Kinder durch leichte Arbeiten, verhältnißmäßig nach ihrem Fleiße etwas verdienen, dafür dann aber auch bessere und kräftigere Nahrung erhalten können. Es ist nur traurig, daß es in vielen Gegenden fast unmöglich scheint, die Arbeiter zu einem billigen Verdinge zu bewegen.

Die Stellung der Gebäude schien uns etwas zu unregelmäßig, und wir vermißten einen allgemeinen Plan und Zusammenhang darin. Hierdurch verliert sich nicht nur das Gefällige des Ganzen, welches sonst leicht, und wohl mit mindern Kosten, hätte erreicht werden können; sondern, es müssen auch, dem Anscheine nach, manche Unbequemlichkeiten daraus entstehen. Verschiedenes scheint überflüßig zu seyn, oder doch nicht zu dem Zwecke benutzt zu werden, wozu es eingerichtet war. Allein bey der allmähligen Vergrößerung dieser Wirthschaft, die man bey der ersten Anlage vielleicht nicht erwarten durfte, ließ sich auch kein Plan für das Ganze entwerfen.

Bey unserer Zurückkunft auf den Hof, trafen wir den Hrn. C. R. Voght selbst an, der es

nun übernahm unser Führer zu seyn. Auf unsern Wunsch, die Englischen Kohl-Arten zu sehen, führte er uns zu einem grossen Kohl-Felde, wo mannigfaltige Arten, in üppigem Wuchse standen. Der grosse Schottische, in England zur Vieh-Futterung so berühmte Kohl, scheint mir eine Ausartung des platten weissen Kopf-Kohls zu seyn. Er kommt nehmlich den Kohl-Pflanzen gleich, die sich oft unter den platten Weiß-Kohl einschleichen, und welche einen sehr frechen Wuchs haben, aber gar keinen oder nur sehr losen Kopf ansetzen. Manche andre schon völlig geschlossene Kopf-Kohl-Arten, welche wir sahen, gehören mehr für den Gärtner.

Von hier ab kamen wir auf ein gedrilletes Klee-Feld. Der Klee war nehmlich zwischen die Reihen des vorigjährigen gedrilleten Weitzens, nach dem letzten Pferde-Hacken, auch mit der Cookischen Maschine gedrillsäet. Nach der Erndte ward die Weitzen-Stoppel mit der Pferde-Hacke bearbeitet und durchgehacket, welches dem jungen Klee natürlich einen starken Trieb geben, und zu seiner Bestaudung sehr behülflich seyn muß. Im Frühjahre wird diese Bearbeitung wiederholet; dann kurzer Dünger aufgeführt und geegget. Nach jedesmahligem Abmähen wird wieder gepferdehacket; oder eigentlicher, nach

dem Englischen Ausdrucke nur scarrificirt. Der Klee war jetzt zum Theil schon zweymahl gemähet, und der dritte Wuchs einer Spanne hoch. Ich muß bezeugen, daß ich nie Klee gesehen habe, der an Reinigkeit diesem gleich kam. Auch leuchtet die Vollkommenheit dieser Methode, und der unausbleibliche gute Erfolg, wohl von selbst ein. Die ungemein reine lockere Stoppel, muß zur Aufnahme des folgenden Getraides vortreflich geeignet seyn.

Auf einer nebenliegenden älteren Futter-Koppel war der Klee vom untergesäeten Ray-Grase beynahe verdrängt. Sie war kürzlich gemähet, und es lagen noch Haufen von Ray-Grase da, woraus der Saamen aufgenommen werden solte. Dieser wird Centner weise an Saamen-Händler verkauft, und giebt beträchtlichen Vortheil.

Von hier führte uns der Weg auf ein Erbsen-Feld. Ich sage nichts übereiltes, wenn ich diese Erbsen ungeheuer nenne. Sie waren im Durchschnitt 8 Fuß lang, man hatte aber vor einigen Tagen eine von 13 Fuß herausgezogen. Sie waren von der grauen Art mit violetter Blüte. Ohnerachtet sie gedrückt auf einander lagen, hatten sie ziemlich stark angesetzet. Doch kann man keinen Körner-Ertrag, der diesem üppigen Wuchse

angemessen ist, davon erwarten. Immer ist das Stroh von grossem Werthe, und eine solche Erbsen-Saat eine vortrefliche Vorbereitung zum Winter-Getraide.

Ein nicht minder strotzendes Bohnen-Feld sahen wir fast nur in der Ferne, da der hereinbrechende Abend uns nur wenig Zeit übrig ließ.

Wir kamen jetzt an einen Ort, der uns das Räthsel einer solchen Vegetation, auf diesem nicht besonders starken Boden, auflösete. Hier ward nehmlich ein starker Dünger-Haufen zusammen gebracht, aus einer Lage Stall-Mist, einer Lage reichen Kalk-Mergel, der sich hier findet, und einer Lage Gassen-Koth. Diese Mischung wird ein Jahr aufbewahret, oft verarbeitet und dann in reicher Maasse auf das Land gebracht.

Hr. E. R. Voght hat nehmlich die Gassen-Reinigung von Altona übernommen. Der Koth wird zu Schiffe hierher gebracht.

Die einbrechende Nacht ließ uns nur eben noch Zeit, die, 3000 Quadrat-Ruthen haltende, Baumschule, welche neuerlich angelegt worden, zu besehen. Sie enthält zwar auch Obst-Bäume, vorzüglich aber ausländische und einheimische Bäume und Sträucher zu Pflanzungen in Lust-

Gärten oder Holz-Anlagen. Die gewöhnlichern Arten werden hier zu 100 und 1000 Stück für einen sehr billigen Preis verkauft. Die Baum-Schule übernimt aber auch, Pflanzungen von beträchtlicher Größe, die Quadrat-Ruthe mit 16 oder 17 Bäumen, zu bepflanzen, für 1 Mark Courant; so daß sie die Bäume liefert, selbst durch ihre Leute pflanzen, und umsonst wieder nachpflanzen läßt, was — äussere Gewaltthätigkeiten abgerechnet — im zweiten und dritten Jahre ausgehet. Diese Anlage soll noch erweitert werden.

Dies sind die oberflächlichen Bemerkungen, die ich über diese merkwürdige Wirthschaft, in der kurzen Zeit, wo ich sie sahe machen konnte. Sie verdient eine genauere Beschreibung, und besonders eine Berechnung ihres Ertrages und ihrer Kosten, so wie eine treue Geschichts-Erzählung von dem, was hier bereits versucht worden, und bewährt gefunden, oder wieder verworfen ist. Ich hoffe wir werden diese erhalten, wenn der Herr Besitzer seinen Plan erst völlig ausgeführt hat, und vom reinen Ertrage, für Verbesserungen, für Häuser- und Straßen-Bau weniger abgehet. Es fällt aber von selbst schon in die Augen, daß die Behauptung absurd sey, als wäre hier alles mehr auf Ostentation, als

auf wahren Vortheil berechnet. Manches was man hier siehet, würde sich zwar nicht allenthalben mit Nutzen nachahmen lassen. Aber eben darin zeigt sich die Beurtheilungs-Kraft des Landwirthes, daß er seine Operationen dem Locale anpasse. So wird hier frisches Gras in kleinen Bündeln zur Sommer-Cur der Hamburger Kutsch- und Reit-Pferde zu theuren Preisen verkauft. Fast alle Milch geht frisch nach Hamburg, und wird im Winter besonders hoch abgesetzet. Uebrigens findet man freylich das Schöne mit dem Nützlichen gepaaret, wo letzteres nicht darunter leidet. Aber selbst hierbey, ist vielleicht eine sehr richtige Speculation auf Vortheil, absichtlich oder zufällig, erreicht worden. Durch die Verschönerung dieser Gegend ist der Sinn dafür bey den reichern Hamburgern so sehr erregt worden, daß jeder hier ein Land-Haus mit einer kleinen Garten-Partie haben will, und der Grund und Boden in einzelnen Stückchen enorm theuer verkauft wird. Ohne Zweifel haben Hrn. C. R. Voght ländliche, einfache Anlagen alle die Palais hervorgebracht, womit die ganze Gegend pranget, und die wie Schwämme aus der Erde auf Flotbecks gedüngtem Boden hervor zu wachsen scheinen.

Es that uns sehr leid, Herrn Staudinger hier zu verfehlen, der eben mit seinen landwirthschaftlichen Zöglingen eine Reise durch Franken und Obersachsen machte. Er hat sich hier auf einem wilden Stücke Landes ein Haus gebauet, und einen Platz, den ihm der Hr. E. R. Voght schenkte, nachdem er darauf den Torf ausgestochen, zu einem Garten und Versuch-Felde eingerichtet. Er ist es nehmlich, der hier eine Ackerbau-Schule und landwirthschaftliche Erziehungs-Anstalt angelegt hat. Er nimt darin jedoch nicht mehr als 6 Zöglinge auf. Sein Hauptzweck geht dahin, den jungen Leuten die Grundlage zur möglichsten Ausbildung des Verstandes, des Characters und des Körpers zu geben, indem er sie in allen den Künsten und Wissenschaften, welche Einfluß auf die Landwirthschaft haben, unterrichtet. Hierzu zählt er theoretische und praktische Geometrie, Arithmetik, Mechanik, das Wichtigste der Physic, Chemie, Botanik, Mineralogie und Entomologie. Die jungen Leute haben freyen Zutritt zu Hrn. Voghts physicalischem Apparate und Bibliothek. Der zu Flotbeck sich aufhaltende geschickte Chemist Hr. Schmeisser giebt ihnen auch zu Zeiten chemisch-mineralogische Vorlesungen, und läßt sie in sein Laboratorium kommen. Ferner aber übt sie Hr. Stau-

dinger in Hand=Anlegung bey allen Wirthschafts=Arbeiten in seinem Garten und Felde, und zeigt ihnen das Grössere auf Hrn. Voghts Aeckern. Eine solche Reise, wie er jetzt mit ihnen machte, ist dann wohl ein vorzügliches Mittel ihre Kenntnisse zu vervollkomnen. Er nimt die Zöglinge am liebsten von 11 bis 12 Jahren, und verlangt, daß sie 4 Jahre bey ihm bleiben. Wenn er aber bemerkt, daß er ihnen im ersten Jahre den Sinn für das Nützliche und Nothwendige nicht beybringen kann, so schickt er sie wieder weg. Bey denen aber die er behält, garantirt er die Ausbildung, welche er verspricht.

Da Hr. Staudinger ein Mann ist, der sich nach einer armseeligen und vernachläßigten Kindheit zu sehr grossen Talenten selbst empor gearbeitet hat, so ist um so eher zu erwarten, daß er dem sichersten Gange der Ausbildung des physischen und moralischen Menschen, besonders zum Stande eines aufgeklärten Landwirthes, auf die Spur gekommen sey, und daß er daher junge Leute sicher und richtig leiten werde. Wer diesen munteren, thätigen, anspruchslosen und gefälligen Mann auch nur so kurze Zeit gesehen hat, wie ich ihn hier in Zelle sahe, wird an seinen Willen und Lust, glückliche, verständige und gute Menschen zu bilden, nicht zweifeln können.

Von Flotbeck durch die Marsch nach Glückstadt.

Den 16ten Julius. Wir nahmen unsern Weg über Rellingen, ein, aus vielen gut gebaueten Land-Häusern bestehendes, Dorf; dann über Pinneberg, wo man noch allenthalben den Ausfluß des Hamburger Reichthums sieht. Von da bis Elmshorn fährt man durch eine schön verkoppelte Gegend, und zwar sind die Koppeln mehrentheils nur klein, so daß jeder Landmann seine Koppeln für sich zu haben scheint. Die einzeln zwischen den Koppeln liegenden Höfe sind so bebauet, daß sie einen mitleren Wohlstand der Landleute anzeigen. Wir sahen am Wege fast lauter Buchweitzen, wenigstens 3 damit bestellete Koppeln, ehe wir eine mit Rocken antrafen. Der Buchweitzen stand, so wie in diesem Jahre allenthalben, vortreflich, der Rocken aber schlecht. Es war daher eine glückliche Ahndung, wodurch die Leute in diesem Jahre bewogen wurden, mehr Buchweitzen zu bestellen, als sie vermuthlich sonst zu thun pflegen. Vielleicht hatten sie auch als fleißige Wirthe manche ausgewinterte Rocken-Felder wieder umgepflügt und mit Buchweitzen besäet.

Elmshorn ist ein niedlicher, reinlicher Ort. Die älteren Häuser sind nur klein und niedrig, die neuern grösser, und verschiedene, die jetzt gebauet wurden, waren nach einem ziemlich grossen Plane angelegt. Dies verräth die steigende Wohlhabenheit des Orts. Es wohnen 17 Gold- und Silber-Arbeiter darin, welche für die Märsch Arbeit und Absatz genug haben. Die meisten Häuser bewohnen Schuster. Im neuen Post-Hause, wo wir Mittags assen, trift man sehr gute Bewirthung an.

Wir waren des häufigen Regens wegen besorgt, daß wir nicht durch die Krempener Marsch nach Glückstadt kommen würden. Wir fanden aber, wie man uns zu Elmshorn auch gesagt hatte, recht guten Weg. Er ist größtentheils schön gepflastert, und die Abgrabungen sind so eingerichtet, daß er nicht leicht unbefahrbar werden kann. Es ist ein reitzender Anblick, auf beiden Seiten die herrlichen Korn-Felder, und das mit schönem Mast Vieh besetzte Weideland, dann oben die vielen einzelnen schöngebaueten Wohnungen zu sehen.

Wir fanden auf diesem Wege weit mehr Land unter dem Pfluge, als zur Weide liegend. Winter-Gerste, das einträglichste Korn der starken

Marschen, war in diesem Jahre nicht sonderlich gerathen. Man erwartet sonst davon in der Regel das 24ste, oft das 26ste Korn. Sommer-Gerste und Hafer standen bewundernswürdig schön; der Weitzen nur mittelmäßig für diesen Boden; der Rocken, der doch nur selten vorkam, verhältnißmäßig schlecht; Rap-Saat ziemlich viel, nur schon geschnitten. Man hatte die Stoppel sehr hoch stehen lassen, über welche die Saat ausgebreitet war, und dadurch luftig bey dem vielen Regen lag. Allem Anscheine nach, muß sie hohen Ertrag geben.

Eine regelmäßige Frucht-Folge halten sie hier, wie überhaupt in den Marschen, nicht. Jeder richtet sie nach seiner Convenienz und seiner vermeintlichen oder wahren Erfahrung ein. Wäre der Erfolg der verschiedenen Frucht-Folge von ihnen genau beobachtet worden, so müsten sie jetzt ziemlich bestimmt wissen, welches die vorzüglichste sey, und sie würden solche mit mehrerer Uebereinstimmung wählen. Einige Regeln sind jedoch ziemlich allgemein als vollgültig anerkannt. Danach brechen sie ihr Gras-Land, nachdem es 5, 6 bis 10 Jahre, — in andern Holsteinischen Marschen wohl 20 Jahre — zur Weide oder zu Wiesen gelegen hat, um; pflügen es etliche mahle und säen Rap-Saat hinein. Einige bringen

schon hierzu den Modder aus den Gräben auf den Acker, welches sie Klayen nennen; andre versparen dies. Auf die Rap-Saat folgt nie Weitzen, weil dieser sich lagern würde; sondern allemahl Winter-Gerste. Dann kommt Weitzen, hierauf Sommer-Gerste, Rocken und etliche mahle Hafer in verschiedener Ordnung. Wenn in diesem Frucht-Wechsel Bohnen kommen, so geht die ganze Folge mit Winter-Gerste von vorne wieder an, besonders wenn man dazu hat klayen können. Unter die letzte Saat wird dann Klee, rother und weißer, gesäet. Um diesen zu düngen, wird aller Mist aufgespart, und höchst selten wird welcher untergepflügt. Indessen weiß man ihn sehr gut zu schätzen, und wirft ihn nicht, wie ich einmahl hörte, ins Wasser. Vielmehr fanden wir die Dünger-Haufen sehr gut gemischet und verrottet.

Das Weide-Land wird mit Ochsen oder mit Kühen besetzt. Erstere findet man weit häufiger darauf, weil man die Mastung für vortheilhafter hält, wie die Molkerey. Ein großer Ochse erfordert einen Marsch-Morgen von 450 Quadrat-Ruthen, zum fettwerden. Von Dänischen Ochsen können aber $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ darauf gemästet werden. Man läßt sie ein Stück nicht ganz abfressen, sondern bringt sie auf ein anderes, wenn

jenes ihren Appetit nicht mehr so stark reitzet. Das verlassene Stück wird dann nach etlichen Wochen zu Heu gemachet, und nächstdem kommt junges oder mageres Vieh darauf. Kühe hingegen müssen rein abfressen, und von der Kuh-Weide wird kein Heu gemacht. Daher will man bemerkt haben, daß eine Kuh-Weide das Land mehr verbessere, als eine Ochsen-Weide, und daß stärkere Früchte darauf wachsen, wenn sie auch längere Zeit gelegen hat. Von dieser wird nehmlich nichts abgefahren, sondern alles darauf verzehrt und als Dünger wieder gegeben.

Der Bestand der Höfe ist sehr ungleich, da die Ländereyen nach Gefallen verkauft, und zugekauft werden können. Die Abgaben liegen auf den Aeckern, und betragen auf den Morgen von 450 Quadrat-Ruthen, unter mancherley verschiedenen Benennungen, in allem beynahe 40 Mk. Weiter giebt es aber auch keine Lasten für die Besitzer, sondern sie sind freye und völlige Eigenthümer ihrer Ländereyen und Häuser.

Der Preis der Aecker ist, dieser hohen Abgaben ohnerachtet, sehr hoch und noch immer gestiegen. Besonders werden einzelne Morgen, wenn Höfe einmal vertheilt worden, sehr theuer, zu 1800 bis 2000 Mk. verkauft. Rechnet man die Zinsen

nur zu 3 p. C. so muß der Morgen doch 100 Mk. reinen Ertrag, ein Jahr ins andre, geben, ehe Zinsen für das verhältnißmäßig starke Inventarium, Deckung des Risico und Vortheil für den Wirthschafter heraus kommen. Wie das bey dieser Wirthschafts-Art möglich sey, begreiffe ich nicht völlig. Wenn auch im Durchschnitt auf einen grossen Weide-Ochsen 8 Pistolen gewonnen werden, so scheint mir das nicht zureichend. Dennoch nimt der Wohlstand der Marscher beträchtlich zu, und viele sind reiche Leute. „Nun so muß ihre Wirthschaft besser, oder, was einerley ist, vortheilhafter seyn, wie sie scheint!" — Das glaube ich nicht. „Dann so ists ein Wiederspruch!" — Auch das nicht. Wer einen Hof von 30 Morgen schuldenfrey besitzet, braucht durch seine Landwirthschaft nichts zu verdienen, sondern nur die reinen Zinsen davon zu ziehen, und damit gut hauszuhalten, um ein reicher Mann zu werden. Eine Wirthschaft, die nichts weiter als Zinsen etwa zu 3 p. C. giebt, ist demohnerachtet immer eine elende Wirthschaft. Wird der Eigenthümer dabey reich, so wird er es durch sein Capital und durch seine Sparsamkeit, nicht durch Industrie. Er könnte eben so gut seinen Hof verkaufen, das Capital auf Zinsen geben, und nach seinem Ge-

schmacke sich in den Lehnstuhl setzen, oder etwas anderes vornehmen.

Man sagt, daß viele sich dem Luxus ergeben, nicht blos gut essen und trinken, sondern auch Aufwand mit Meublen, Silberzeug und vielen andern Dingen treiben. Ich habe darüber viel Schwögen gehört, als sey es ein grosses Unglück, und der grade Weg zum Verderben der Marscher. Geht dies bis zur Verschwendung, so ist es freylich übel. Allein ein Besitzer von 30 Morgen, die doch wenigstens 1800 Mk. reinen Ertrag geben müssen, wenn sie zu 2000 Mk. der Morgen verkauft werden, kann schon nach seiner Art etwas Aufwand machen, ohne sich zu ruiniren. Viele aber sollen ausserdem ansehnliche Capitale haben, und nicht wissen, wie sie ihre Zinsen verzehren wollen. Sie fühlen ihre Stumpfheit, sich verfeinerten Lebens-Genuß mit ihrem Vermögen zu verschaffen, so sehr, daß sie bloß aus dieser Ursache ihre Söhne wollen studiren lassen. Dann, sagen sie, kann der Junge über die Zeitungen, und über so viele schöne Bücher, die man jetzt haben soll, mitsprechen, und in Hamburg in die französische Comödie gehen, wovon wir nichts verstehen. Daß er mit dem Studiren sein Brod verdienen, oder etwas werden soll, fällt ihnen dabey nicht ein. Wenn der stu-

dirte Junge nun auch ein vernünftiger Junge würde, seinen Hof annähme und klüger bewirthschaftete, so hätte ich nichts dagegen; aber ich besorge, er wird Pastor oder Advocat, und das sollte mir leid thun. Denn wenn der Beste immer aus diesem ehrwürdigen Stande heraustritt, so kann er sich nie heben. Dies beweißt indessen, wie groß das Bedürfniß der Geistes-Cultur für den unverkröppelten Menschen wird, sobald das Physische befriediget ist. Sollte man ihm jene nicht verschaffen können, ohne ihn der Gefahr auszusetzen, statt nützlicher Kenntnisse, litterarische Possen, statt Weisheit, Thorheit von Universitäten zu hohlen? Wie viel weiter wären wir hierin vielleicht am Ende des Jahrhunderts gekommen, wenn nicht jene unseelig geleitete Explosion der menschlichen Kraft gegen unerträglichen Druck, den Wahn verbreitet hätte, als sey Aufklärung dieses Standes gefährlich für den Staat!

Andre sagen, diese wohlhabenden Marsch-Bewohner würden träge und indolent. Dies wäre weit schlimmer; aber es kommt darauf an, was man unter träge versteht. Man rechnete auch dahin, daß sie den Pflug nicht noch selbst führten. Wäre es weiter nichts, so könnte dies

mit vieler Thätigkeit und Industrie bestehen. Aber man sagte uns auch, daß sie den Acker deswegen 20 und mehrere Jahre zur Vieh-Weide liegen ließen, weil das weniger Aufmerksamkeit als der Getreide-Bau erfordere. Das that uns leid! — Allein es ist nur zu natürlich. Denn ganz unrecht hatten jene Philosophen gewiß nicht, welche die Unbehaglichkeit, die Unzufriedenheit mit unserm gegenwärtigen Zustande, zum einzigen Bewegungsgrunde unserer Handlungen machten. Wer alle Bedürfnisse, die er kennt, befriedigt fühlt, und also keine Gegenstände seines Bestrebens weiter vor sich hat, bey dem gewinnt die vis inertiæ, d. h. die Neigung still zu liegen, allemahl die Oberhand über den Erweiterungs-Trieb, der durch irgend etwas gespannt seyn muß, wenn er nicht erschlaffen soll. Daher wäre jene Neigung zum Luxus, jenes Bedürfniß sich feineren Lebens-Genuß zu verschaffen, das einzige Mittel gegen diese Trägheit, besonders wenn sie richtig geleitet würde. Ferner disponirt aber auch schon das Physische die Marsch-Bewohner zur Trägheit, wie wir an den Physionomien wahrnahmen, die uns in Cariolen begegneten. Alles hat in der Marsch mehr Fett als Muskel, Pferde, Ochsen, Schaafe, Schweine, Hunde — Menschen. —

Unter diesen Bemerkungen kamen wir, wie mir deucht, schon etwas fetter, als wir aus der Lüneburger Heide ausfuhren, zu Glückstadt, diesem Sitze der Holsteinischen Justiz, glücklich an. Ein bedächtlicher, abgemessener Ton, viele Neugierde und große Betriebsamkeit — die Gebühren einzufordern — characterisirte — das Wirthshaus. Doch was wir hier sagen, thaten und dachten, interessirt den landwirthschaftlichen Leser nicht.

Von Glückstadt über Breitenburg nach Itzehoe.

Den 7ten Julius. Wir wünschten nun, nachdem wir die Marsch zum Theil gesehen hatten, von dieser Seite auch das Innere von Holstein zu besuchen, und mit diesem Wunsche vereinigte sich bey mir der, den G. C. zu R., dessen Bekanntschaft ich in N. gemacht hatte, wieder zu sehen. Wir fuhren also über Krempen, auch diesen Strich durch die Marsch. Der Boden schien uns nicht so stark zu seyn, wie der, den wir gestern sahen. Auch war das Getreide im Durchschnitt schlechter. Besonders aber fanden wir hier das Verhältniß des Weide-Landes zum Acker-Lande größer, sahen ungleich mehr weidendes Vieh, und unter demselben viele junge Pferde.

Die Pferde-Zucht hält man hier für einen sehr beträchtlichen und vortheilhaften Erwerbs-Zweig. Wie groß aber der Vortheil dabey sey, habe ich nicht erfahren können, weil — man es selbst wohl nicht weiß. Die Pferde werden auf die Ochsen- und Kuh-Weiden, bald hier, bald dorthin getrieben, und man scheint zu glauben, daß sie nichts anderes abfräßen, als was dem Rind-Viehe doch nicht zu gut käme, Gailstellen und Diesteln; ja daß sie das Land von diesem schädlichen Unkraute reinigten. Man rechnet ihnen daher ihre Nahrung sehr geringe, und wohl weit unter ihrem eigentlichen Werthe, an. Allenthalben mag man sich mit diesen schönen Thieren gar zu gern selbst betrügen.

Was das Reinhalten von Diesteln anbetrift, so kann ich wenig davon rühmen; denn ich habe deren nie mehr als hier auf der Weide und unter dem Getreide gesehen. Die Pferde fressen dies Gewächs — die Serratula arvensis — nur gern, so lange es ganz jung ist, nachher lassen sie es unangerührt stehen. Es hilft nichts dagegen als häufiges tiefes Ausstechen, besonders in der Braache; eine Arbeit welche sich sehr reichlich bezahlt. Es gehört zu den Gewächsen, die sich durch Wurzel und durch den Saamen zugleich

fortpflanzen, und daher den guten Boden so leicht ganz überziehen.

Der Uebergang aus einer reichen Marsch in eine dürre sandige Geest, macht immer einen unangenehmen Eindruck, besonders wenn man auf Landwirthschaft rechnet. Wenn man jedoch, wie es hier der Fall war, in der Geest gute Cultur, schöne Verkoppelungen und Wohlstand der Einwohner, aus reinlichen und gut erhaltenen Häusern hervorleuchten sieht, so verliert er sich bald, und macht dem angenehmeren Gefühle, was Fleiß und Ordnung erwecket, Platz.

Da weder mein Freund der Hr. G. C. z. R. noch dessen Vater, des Hrn. G. z. R. Excellenz, auf dem Schloße zu Breitenburg waren, sondern sich auf einem Jagd-Hause zu Rostorf, zwey Meilen tiefer im Lande aufhielten, so setzten wir unsern Weg dahin fort.

Bey Breitenburg passirten wir einige schön bestandene ansehnliche junge Holzungen, kamen aber bald darauf in eine höchst steile Gegend. Dennoch war sie, nach ihrer Art, ziemlich gut cultivirt, und in diesem Jahre, durch den Buchweitzen, vermuthlich nicht uneinträglich. Das meiste war verkoppelt, doch nicht allenthalben

mit Hagen — Holsteinisch Knicken — sondern häufig nur mit Graben und Aufwürfen eingefaßt. Wir trafen aber auch zuweilen Land an, was schon unter dem Pfluge gewesen, nun aber mit Heide wieder stark bewachsen war, und völlig verlassen zu seyn schien. Man hatte es vermuthlich zu sehr erschöpft, und nun zu keinem weiteren Ertrage bringen können.

Die Herrschaft Breitenburg ist wohl die gröste Privat-Besitzung in Holstein, und enthält fast drey Quadrat-Meilen. Sie ist zu 180 Pflügen angeschlagen, und contribuirt jährlich über 7000 Rthl. Alle Leibeigenschaft und Dienstbarkeit ist schon seit geraumer Zeit daselbst aufgehoben. Der größere Theil des Landes ist auf Erbpacht ausgethan, in größeren und kleineren Parcelen. Letztere sind ohngefähr 28 — 30 Tonnen, a 240 Quadrat-Ruthen, groß. Im Durchschnitt geben diese jährlich 70 Rthlr. — von 120 Quadrat-Ruthen also 1 Rthlr. 6 Mgr. — sind übrigens aber von allem frey. Den älteren Höfen ist daneben Aussenweide, Plaggen-Hieb, einige Holz-Nutzung, und sogar Holz-Weide vormahls zugegeben worden. Da dies jezt manchen Verbesserungen im Wege stehet, so sucht man sich mit diesen Erbpächtern zu vergleichen, und tauschet mit mehrerem Acker- und Wiesen-Lande

diese Berechtigungen ein, wobey die Bauern so- wohl als die Herrschaft beträchtlich gewinnen.

Die Höfe haben ihr Land mehrentheils um sich herum, und liegen also in einiger Entfernung von einander. Die Gebäude unterscheiden sich, im Ganzen, von den Niedersächsischen Bauer-Häu- sern wenig. Der Vieh-Stand auf beiden Seiten der Dresch-Diele ist unter demselben Dache; aber doch durch eine Wand vom Vorplatze des Wohnhauses abgesondert.

Die Reinlichkeit aber die in diesen Häusern herrscht, hatte ich bey gewöhnlichen Geest-Bauern bisher nie angetroffen. Die Leute hatten ein so starkes Gefühl dafür, daß sie sich wegen jedes Stroh-Halms der auf der Haus-Diele lag, mit der bevorstehenden Erndte-Zeit entschuldigten. Die Fenster im Hause waren so rein geputzt; Tische und Bank, Zinnen-Zeug, selbst der Fuß- Boden so gescheuert, daß ich vermuthete es solle eine Hochzeit oder d. gl. hier gehalten werden. Man versicherte mich aber, daß dies immer so sey, und würklich traf ich es auch so in allen den Häusern, die ich der Reihe nach besuchte. In jedem Hause war aber überdem ein Besuch-Zim- mer nebst Kammer für Fremde, das nicht bloß sehr reinlich, sondern würklich elegant war. Ein

porcellainer weißer Ofen, weiße Fenster-Vorhänge in modernen Geschmack, ein hübscher Spiegel und ein Tisch mit einem recht artigen Coffe-Service darunter, etliche Commoden und ziemlich moderne Stühle; in der Kammer ein paar schöne neue Bettstellen mit leinenen Vorhängen — alles etwa, wie man es bey uns in der Wohnung eines Land-Predigers anzutreffen nur wünschen kann. Molken-Kammer, Speise-Kammer und Küche, die hier nicht auf der Haus-Diele, sondern abgesondert ist, waren sehr reinlich und luftig.

Die Leute sind sehr zufrieden und froh. Ueber ihre Abgaben an die Gutsherrschaft beklagen sie sich gar nicht, und finden es sehr billig, daß sie solche bezahlen müssen, sollen auch eine Ehre darin setzen, solches recht pünktlich, auf Tag und Stunde zu thun. Einige, die Zins-Korn zu geben haben, wählen dazu ihr bestes Korn aus, und bringen reichliche Maaße. Ihre einzige Beschwerde lief einstimmig auf die Stellung der Nationalen oder Miliz hinaus.

Die Leute waren gegen den G. C. z. R. welcher mich begleitete, äusserst zuvorkommend und gefällig, aber nichts weniger als furchtsam oder kriechend. Sie empfingen ihn als einen

Freund vom Hause, dem man Achtung schuldig ist, aber nicht wie einen Herren, von dem man abhängt. Der Character freyer und freygeborner, aber natürlicher, noch nicht sehr verfeinerter Menschen, leuchtete aus allen hervor. Sie boten uns Pfeiffen, Toback und Milch nach einander an, und freueten sich daß wir doch letztere annahmen. Vor allem gefiel mir aber die Offenherzigkeit, womit sie meine Fragen in des Grafen Gegenwart beantworteten, da sie sich doch häufig auf den Ertrag ihrer Ländereyen und ihres Viehes bezogen.

Es werden auf einem solchen Hofe gewöhnlich 5 Pferde gehalten, wobey sie sehr auf die Zuzucht rechnen. Sie ziehen zuweilen 3 Füllen in einem Jahre auf, und damit, sagten sie, können wir unsre Gefälle bezahlen. Sie haben 8 bis 10 Kühe, von mittlerer Grösse, aber in schönem Stande. Dicht am Hofe haben sie gewöhnlich ein kleines aber schönes Klee-Feld. Den Klee aber im großen zu bauen und in die ordentliche Frucht-Folge zu bringen, hielten sie nicht für rathsam, weil er zu viel Dünger wegnehme, den man doch rathsamer auf das Korn verwenden könne. Wir wolten ihnen begreiflich machen, daß der Klee keinen Dünger wegnähme, sondern Dünger gäbe; aber das lag ausser ihrem Hori-

zonte, der bey den Bauern gewöhnlich hinter dem nächsten Jahre zu Ende geht. Die Umstände erlaubten es nicht wohl einen der größeren Meyerhöfe in dieser Herrschaft zu besehen. Es thut mir jezt leid, daß ich dieses versäumte. Sie sind zum Theil auch auf Erb-Pacht, andre auf Zeit-Pacht, oder auf Lebens-Zeit ausgethan.

Da wir von hierab auf Itzehoe gehn wolten, so nahmen wir unter der Führung deß G. C. z. R. einen Umweg über Kellinghausen. Dieser ganze Weg gehet durch eine sehr fruchtbare, marschartige Gegend in der Nähe der Stoer herunter; also durch einen ungleich schöneren Theil der Herrschaft Breitenburg, als den wir gekommen waren.

Eine eigentliche Wirthschaft wird zu Breitenburg nicht geführet. Allein die Administration der ganzen Herrschaft erfordert doch große Aufmerksamkeit. Der gegenwärtige Herr Besitzer hat den Werth der Herrschaft vorzüglich durch die vielen vortreflich bestandenen neuen, und durch die bessere Bewirthschaftung der alten berühmten und großen Holzungen sehr gehoben. Auch hat er angefangen sehr schöne Torf-Moore, welche im Ueberfluß vorhanden sind, abzugraben und zu bearbeiten. Beides, Holz und Torf, findet

durch die, ansehnliche Schiffe tragende, Stoer, reichlichen Absatz, und wird ungemein theuer, viel theurer, als die so beschwögeten Holz-Preise bey uns stehen, verkauft.

Die Kenntnisse, die Neigungen und der Character der jüngeren Grafen, verbürgen dieser Gegend nicht bloß einen fortdaurenden, sondern einen immer höher steigenden Wohlstand, und dem Pfluge noch mehrere Thätigkeit.

Von Breitenburg bis Itzehoe fährt man einen sehr angenehmen Weg, durch ein, an einer Anhöhe liegendes, mahlerisch-schönes und reichhaltiges Buchen- und Eichen-Holz. An dem Wege sind verschiedene Plätze zur Bequemlichkeit der Spaziergänger aus Itzehoe eingerichtet und einfach verzieret.

Von Itzehoe über Friedrichsstadt nach Schleßwig.

Den 9ten Julius fuhren wir von Itzehoe auf Hilligenstädten, ein, dem Hrn. Geheimen Rathe v. Bloom gehöriges, Gut. Dies ist in der ganzen Gegend das einzige beträchtliche Gut, und scheint, der ganzen Anlage nach, von Erheblichkeit zu seyn. Wir trafen aber niemand,

der uns hierüber weitere Nachricht hätte geben können; und eilten also, nachdem wir das Wohnhaus von aussen, und den im alten Geschmack schön angelegten Garten besehen hatten, weiter. Das Städtchen Wilster übertrift die Erwartung, welche man davon hat, nicht sowohl durch die beiden Palais der Herren Michaelis und Posen, deren innere Einrichtung das Aeussere an Pracht und Geschmack noch übertreffen soll, auch nicht durch die von Sonnin neu erbauete Kirche, sondern durch die allgemeine Gefälligkeit und Reinlichkeit der kleineren Häuser. Diese verrathen durch ihr ganzes Ansehen einen allgemeinen Wohlstand der Bürger, welches seine Quelle allein im Ackerbau haben kann, indem hier weder Manufacturen, noch Handlung, noch irgend ein anderer Geld-Zufluß ist. Einen ähnlichen Anschein von Wohlhabenheit findet man in den Holsteinischen Städten vorzüglich da, wo der Grund und Boden in Parcelen von mittlerer Größe getheilt, von freyen Eigenthümern gebauet wird. Sie machen einen starken Contrast mit denen Land-Städten, in deren Umkreise es nur große Guts-Besitzer, welche die Befriedigung ihres Luxus auswärts her kommen lassen — und Sclaven giebt, die nichts kaufen können.

Die Wilster Marsch scheint mir, im Durchschnitt, noch stärker als die Kremper zu seyn, aber sie ist auch der Feuchtigkeit am meisten ausgesetzt. Hiergegen giebt es kein anderes Mittel, als die unzähligen Schöpf=Mühlen, womit die ganze Gegend weit und breit besetzet ist. Mehrentheils würken diese Wind=Mühlen durch ein Schöpf=Rad mit vier Löffeln, welche das Wasser aus den kleineren Gräben zwischen den Aeckern in die größeren Abzugs=Gräben schauffeln. Einige sollen, wie man uns sagte, auch durch Schnecken, und zwar weit schneller arbeiten. Diese erfordern aber größere Kraft, folglich stärkeren Wind oder größere Flügel, und daher auch eine stärkere Construction. Aus dieser Ursache ist man mit diesen schwächer würkenden zufrieden, zumahl da bey der jetzigen Holz=Theurung eine gewöhnliche schwächere Mühle schon sehr hoch kommt.

Hier lag der größte Theil des Landes zu Weiden, und diese schienen stark und mehrentheils mit schwerem Viehe besetzt zu seyn. Gerste und Hafer war sehr gut; der Weitzen aber mittelmäßig. Die Winter=Gerste schien mir auch hier nicht den Ertrag geben zu wollen, den man der Regel nach, davon erwartet.

Wir kamen Mittags nach Brokdorf, und kehrten in das hart am Teiche belegene Wirths-

haus ein. Wenn man oben auf den Saal tritt, so wird man durch den prächtigen Anblick der Elbe, die einem fast unter dem Fusse wegzufließen scheint, überraschet, indem der hohe Deich sie vorher verbarg. Man übersiehet sie hier in ihrer grösten Breite und bis zu ihrem Ausflusse ins Meer, durch eine große Anzahl kommender und abgehender Schiffe belebet. Eine Inschrift am Balken des Zimmers sagt, daß auch der Kron-Prinz, nebst dem Prinzen Carl von Hessen ihr Wohlgefallen über diese Ansicht und diesen Aufenthalt vor etlichen Jahren bezeuget hatten. Das gegenüber liegende Ufer des Landes Kehdingen reitzte uns, eine Excursion dahin zu machen. Da wir aber nur ein kleines Boot bekommen konnten, so hielt uns das unruhige Wetter davon ab.

Wir besahen hier in Begleitung des Feldmessers Hrn. Lühr, eines sehr wohl unterrichteten, graden Mannes, die hinterlassenen Spuren eines fürchterlichen Deich-Bruchs, der vor einiger Zeit hier entstanden war, und der zu der jetzigen Anlage der äusserst starken und bis zur Wasser-Höhe aus lauter großen Steinen aufgeführten Deiche Veranlassung gegeben hatte. Sie sind die stärksten, die man, in Niedersachsen wenigstens, hat, und man kann sich mit mathema-

lischer Gewißheit auf den Widerstand verlassen, den sie der grösten Gewalt und Höhe des Wassers darbieten.

Wir kamen über St. Margrethe, einem schönen durch eine neue Kirche im edlen, einfachen Styl gezierten Dorfe, und über Brunsbüttel nach Marne. Auf diesem Wege trafen wir gröstentheils sehr schöne Korn-Felder, weniges Weide-Land an. Denn im Süder-Ditmarschen wird der Ackerbau weit häufiger und, wie es uns schien, auch weit sorgfältiger, wie in den übrigen Marschen betrieben. Es sind wenigstens $\frac{3}{4}$ des Landes unter dem Pfluge. Die Felder waren ziemlich rein vom Unkraute, besonders von Diesteln; die Braache war gut bearbeitet; die Acker-Beete flach, ohne Rücken, aber mit sorgfältig unterhaltenen Abzugs-Graben versehen. Der gewöhnliche Pflug ist nur ein plumpes, unproportionirtes Werkzeug, welches immer vier Pferde mit einem Treiber, und oft sechs erfordert. Die Ditmarser glauben, es müsse so schwerfällig seyn, weil ein schwächerer in ihrem Boden nicht halten würde. Wäre er aber nur nach richtigen Verhältnissen gebauet, so würde ein leichterer Pflug ungleich dauerhafter, wie jener schwere seyn.

Die Höfe vor welchen wir vorbey kamen, waren sämtlich schön bebauet, und zeigten den Wohlstand ihrer Bewohner. Kurz vor Marne bemerkten wir indessen einen, der sich besonders durch Vollständigkeit und ländliche Regelmäßigkeit auszeichnete. Auf den gegenüber liegenden Feldern ward mit zwey Pferden ohne Treiber gepflügt. Mit diesem Manne, rief ich aus, tausche ich unbesehens! Wir werden sehen, ob ich mich irrete.

Wir trafen an unserm Wirthe in Marne einen einsichtsvollen und gefälligen Mann an, der uns morgen in den Kronprinzen Koog umherzuführen versprach, da wir besonders, um diese neue Schöpfung und die Wirthschaft des Frießlandes zu sehen, hierher gekommen waren.

Dieser sogenannte Kronprinzen Koog ist nehmlich, eine neuerlich bewerkstelligte Eindeichung des am Meer-Ufer angesetzten Landes, welches vorher nur zur Aussenweide in der Ebbezeit gebraucht werden konnte. Sie kostete der Regierung 800,000 Thaler. Es sind gegenwärtig 1600 Ditmarsche Morgen zu 600 Quadrat-Ruthen darin urbar gemacht. Da die Regierung nur wenige Unternehmer in dieser Gegend finden konnte, so verkaufte sie das Land an eine Gesell-

schaft Frießländer, die für den Morgen 50 Thaler gaben, und darauf einen jährlichen Canon von 10 Thaler übernahmen. Sie theilten das Ganze in Höfe von 100 bis 130 Ditmarsche Morgen, und bebaueten diese sehr hübsch und zweckmäßig nach ihrer Art. Nur einige Höfe nahmen Einländer gleich wieder an. Diese Frießländer verstanden das Land bald urbar zu machen, und einen sehr hohen Ertrag daraus zu ziehen. Nun bedauerten die Einländer, daß sie diesen Vortheil Fremden überlassen hätten, der für sie vermuthlich noch ungleich größer gewesen wäre. Wahrscheinlich wird auch dies Land einmahl wieder in die Hände der Ditmarser kommen, da die Frießländer die Sache nur auf die Speculation eines vortheilhaften Wiederverkaufs, nachdem sie die großen Reichthümer dieses Landes ausgezogen, unternommen zu haben scheinen. Nur wenige der Eigenthümer wohnen hier; die meisten sind in Frießland und haben hier nur ihre Leute. Gegenwärtig setzen sie aber noch einen zu hohen Preiß darauf, weil noch zu viele Kraft im Lande steckt. Dennoch meint man, würde ihnen auch dieser schon bezahlt seyn, wenn die Höfe nicht nach Frießländischer, sondern nach Landes-Art bebauet wären. Man glaubt die innere Einrich-

tung dieser schönen Gebäude nicht wohl so umändern zu können, als nöthig wäre, wenn Einländer darin wohnen solten, ohne sie ganz niederzureissen.

Die Frießländer haben nehmlich keine Stuben mit Oefen, sondern wohnen in der Küche. Sie haben deren zwey, eine für den Sommer und eine für den Winter. In letzterer ist die Feuer-Stelle, wobey gekocht wird, so eingerichtet, daß die Küche davon erwärmet wird; in ersterer kann sich der Wärme-Stof nicht so im Umkreise verbreiten, sondern gehet mit dem Rauche in die Höhe. Neben der Küche ist ein Zimmer für den Herrn und die Frau, dann noch ein Besuch-Zimmer und Kammer für Fremde. Milch-Vorraths-Speise-Kammern sind sehr schön und zweckmäßig eingerichtet.

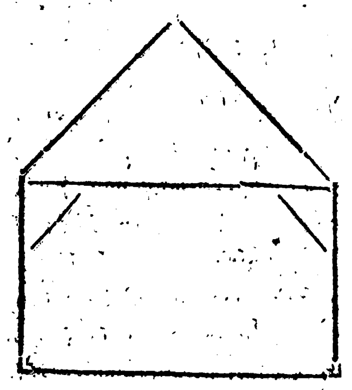
Ich frug einen Eigenthümer, welcher größtentheils selbst hier wohnet, warum er nicht lieber nach hiesiger Landes-Art, die doch dem Klima wohl angemessener wäre, gebauet hätte? Er versicherte mich aber, daß er gar nicht im Stande sey, es in einer Stube auszuhalten, und daß er in einem Winter seine Gesundheit zusetzen würde. Eben so wenig würde er Knechte und Mägde aus seiner Heimath haben können, wenn sie in Stu-

hen wohnen solten. Es war ihm unbegreiflich, wie es Menschen in dumpfigen Stuben aushalten könnten, und meinte, sie würden, der Gewohnheit ohnerachtet, schwach und krank darin.

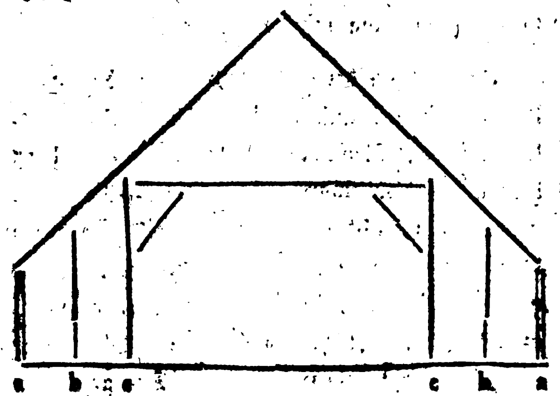
Vor allem gefiel uns die Bau-Art ihrer Scheuren. Sie waren 74 Fuß breit, und etwa dreymahl so lang. Ich will versuchen eine Beschreibung von dieser wohlfeilen Bau-Art, deren Standfestigkeit man doch hier, am Ufer der Nord-See, wo die Gebäude den Stürmen aus Süd- und Nord-West so frey ausgesetzet sind, schon bewährt gefunden hat. Allein ich bin kein Bauverständiger, und versäumte es, selbst an Ort und Stelle die wichtigsten Dimensionen zu nehmen. Ich beschreibe sie also bloß wie ein Laye, und noch dazu nur nach dem Bilde, welches meine Erinnerung mir vormahlet.

Das Mitlere der Scheure, welches die eigentliche Banse ausmacht, ist ein bloßer Schoppen, der auf zwey Reihen, der Länge nach wohl 15 bis 20 Fuß von einander entfernter Pfeiler ruhet. Diese stehen nicht auf einer Schwelle, sondern bloß auf aufgemauerten Sockeln. Der Länge nach sind sie durch sehr starke Träger, auf welchen die Sparren ruhen, verbunden. Diese liegen aber sehr dicht neben einander. Die gegenüber

stehenden verbindet ein mäßiger Balken. Der Schoppen hatte also ohngefähr folgende Gestalt.



An diesen Schoppen sind aber an beiden Seiten Anhängsel gemacht, so daß nun das Ganze ohngefähr folgende Gestalt, und dadurch wohl erst Festigkeit bekommt.



a sind massive, etwa 3 Fuß über der Erde aufgemauerte Wände. b sind schwächere Ständer, wodurch der Raum a b abgesondert wird, den man zur Aufbewahrung des abgedroschenen Strohes, auch der Torfe, des Feuer-Holzes u. s. w. gebraucht. Der Raum b c aber macht die Dresch-Tennen aus.

Die Pfeiler c und die Träger, wodurch diese der Länge nach verbunden sind, waren zwar aus sehr starkem Holze gemacht, auch lagen die Sparren sehr dicht, und waren in die Sparren der Anhängsel eingefügt. Demohngeachtet ist die Holz-Ersparung bey dieser Bau-Art in die Augen fallend, und der Bansen-Raum möglichst genutzt, da er bis unter das Dach eine sehr große Masse fassen kann. Solte ein Bau-Verständiger dies Gebäude für unhaltbar erklären, so liegt es an meiner Beschreibung. Denn die Scheuren selbst hatten schon manche starke Stürme ausgehalten, und nirgends war etwas ausgewichen. Die Frießländer hielten sie auch dagegen völlig gesichert. Solte diese Bau-Art das öconomische Publicum interessiren, so würden wir einen genauen Aufriß davon zu erhalten suchen und mittheilen.

Die Kuh-Ställe der Frießländer sind ganz nach Niederländischer Art eingerichtet; das Vieh

stehet mit dem Kopfe gegen die Wand, vor einer Krippe und Reuffe, wie die Pferde, zwey Stück immer in einem abgesonderten Stande. Die gehohlten Stände sind so kurz, daß das Vieh eben darin stehen und liegen kann. Hinter denselben aber gehet ein mit gehauenen Steinen ausgesetzter Canal her, worin sie ihren Mist und Urin fallen lassen. Die Schwänze werden aufgebunden.

Das Vieh wird daher ohne alle Einstreuung, die ihm vielleicht nur bey den kältesten Winter-Tagen gegeben wird, sehr reinlich erhalten. Es wird überdem täglich gestriegelt. Die Futterung scheint mir aber sehr beschwerlich zu seyn, da man immer neben dem Viehe hergehen muß, um sie ihm zu reichen. In einigen Ställen ist, glaube ich gehört zu haben, die Einrichtung, daß das Wasser von aussen in die Krippen gelassen, und das Vieh so getränkt werden kann.

Der Mist wird aus den Canälen herausgefegt, und auf dem Hofe erst mit Stroh aufgefangen. Jauch-Behälter nach Schweitzer-Art haben sie nicht, glauben auch, daß es ungleich vortheilhafter sey, die Excremente mit Stroh aufzufangen, und sie als Stroh-Mist in Haufen zu schlagen. Diese Mist-Haufen sind sehr gut angelegt, und werden sorgfältig verarbeitet.

Sie sind überzeugt, daß ihr Vieh ungleich gesunder bleibe, und weit reicheren Ertrag gebe, als das, was auf seinem Miste immer liegen muß. Ich sah dies Vieh nicht, da es eben auf der Aussenweide war. Es erhält aber auch im Sommer grünes Futter und Klee auf dem Stalle, so bald die Weide unzureichend scheint.

Das Heu, gröstentheils Klee, liegt in Schobern oder Feimen, die, ohne alle Unterlage, auf dem etwas erhöheten Boden angelegt sind, auch keine Dunst-Röhren haben. Es hatte sich fest besogen, und machte eine compacte, bröckliche Masse aus, die nur mit dem Spaden abgestochen werden konnte, und war fast schwarz. Aber nur in diesem Zustande, meinen sie, sey das Heu nahrhaft und dem Vieh angenehm.

Ihr Acker ist mit wenigem, aber zweckmäßig angelegten und gut nivellirten Abzugs-Gräben versehen. Ihre Beete sind völlig flach, aber nur 10 Fuß breit, und die Furchen dazwischen sehr rein ausgepflügt. Wir bemerkten fast gar kein gebraachtes, unbestelletes Land; dennoch war der Acker sehr rein vom Unkraute und völlig mürbe.

Sie bedienen sich eines leichten Pfluges ohne Räder, der aber, statt derselben, vorn auf einer

Stütze, in Gestalt eines Fußes ruhet. Dies scheint die Friction beträchtlich vermehren zu müssen, und ein kleines Rad wäre doch immer zweckmäßiger, wenn der Pflug vorn eine Unterstützung haben soll, die ihn leichter in seiner Richtung erhält. Indessen arbeiten doch zwey Pferde damit auf festem Boden ohne große Anstrengung; ein Beweis, daß alles auf eine gute Einrichtung des Pflug-Haupts nebst Schaar und Streich-Brett ankommt; denn durch diese wird der Widerstand allein überwunden. Die Einrichtung dieser Theile scheint mir an ihren Pflügen ziemlich gut zu seyn; doch steht sie der am Small'schen Pfluge, welchen wir in Flotbeck sahen, weit nach.

Ein Werkzeug, welches wir bey den Friesländern sahen, verdient gewiß vorzüglichen Beyfall und Nachahmung. Sie nennen es ein Moll-Brett, und bedienen sich dessen vorzüglich, um die aus den Gräben ausgeworfene Erde, aber auch um andre Erde und kurzen Dünger, auf dem Lande egal zu verbreiten, und um das Feld zu ebnen. Es ist eine moldenförmige Schaufel von starkem eichenen Holze, die ohngefähr $3\frac{1}{2}$ Fuß breit, $2\frac{1}{2}$ Fuß von vorn bis hinten lang, und nach hinten zu etwa 10 Zoll tief ist. Sie ist zwar von allen Seiten beschlagen, besonders aber

an der vorderen Kante mit einem scharfen Eisen eingefaßt. Hinten ist ein, etwa 2 Fuß langer Stiel zum Angriffe. Wenn man sie damit hebt, so drückt sich die vordere scharfe Kante fest an den Boden, da sie sonst, wenn die Molde auf ihren eigenen Schwerpunkte ruhet, wegen der Convexität der untern Seite, etwas aufwärts stehet. Etwa in der Mitte der beiden äusseren Seiten sind auswärts Ringe, woran ein Pferd gespannt wird. Wenn man nun die Schärfe vor einen Erd-Haufen setzt, hinten etwas hebt, und das Pferd zugehen läßt, so ladet sich die Schaufel voll. Läßt man sie wieder los, so hebt sie sich vorn wieder und bringt die Erde an ihren bestimmten Ort. Hebt man nun hinten etwas stärker, so ziehet das Pferd die Schaufel ganz in die Höhe, so daß die Erde wieder heraus fällt, und die Schaufel, wenn man will, ganz überschlägt; die Arbeit des Aufladens wird daher ganz erspart, und die Erde ungleich egaler vertheilet, als wenn man eine Schiebe- oder Pferde-Karre gebraucht. Auch fand dies Instrument in Holstein, wo man es kannte, allgemeinen Beyfall. Es versteht sich, daß man es nicht zu weiten Erd-Fahren, sondern nur zur Vertheilung der Erde auf einem Acker gebraucht.

In Ansehung des Frucht- oder Feld-Wechsels scheinen die Frießländer keine feste Regeln angenommen zu haben; $\frac{3}{4}$ des Landes schien mit Getreide bestellet, und $\frac{1}{4}$ war etwa unter Rap-Saat, Klee, Kartoffeln, Kohl, und gedrilleten, in Reihen gesäeten Bohnen, vertheilt.

Diese gedrilleten Bohnen bemerkte ich zu meinem Erstaunen. Sie waren in sehr weiten Zwischenräumen, fast von 2 Fuß auseinander, aber sehr dick gesäet, so daß sie sich sehr auseinander breiteten, und oben mit den Köpfen zusammen schlugen. Sie werden mit der Hand in die Pflug-Furche, worin sie nach ihrer bestimmten Distanz kommen sollen, geworfen. Bearbeitet werden sie mit dem gewöhnlichen Frießländischen Pfluge, und zwar einmahl von den Reihen ab, und zweymahl angepflüget. Ich glaubte diese Methode sey nur in etlichen Provinzen Englands zu Hause, und da ich nirgends gefunden, daß sie in den Niederlanden gebräuchlich sey, so erwartete ich sie auch nicht bey den Frißländern. Sie war für sie doch etwas ganz gewöhnliches; allein die Aufmerksamkeit der Ditmarser errregte sie sehr, indem sie sehr richtig sagten: dies müsse eben so gut wie eine Braache seyn.

Unser Führer, Hr. Dresen, wolte uns nun einen Hof zeigen, den ein Ditmarser hier nach

seiner eigenen Manier angelegt hatte, und nur den Friesländern in den Stücken, die er für nachahmungswerth hielt, gefolgt war. Dieser Mann, sagte er uns, sey als einer der verständigsten und industriösesten Landwirthe in der ganzen Gegend bekannt, habe sich durch Landwirthschaft ein grosses Vermögen erworben, und besitze, ausser diesem Hofe, noch zwey andre grosse Höfe. Er wohne mehrentheils auf einem dicht vor Marne belegenen, und habe in der Nähe desselben eine große Oehl-Mühle nach Holländischer Art, jedoch nach eigener Angabe erbauet. Da wir dies Gebäude gestern Abend in einiger Entfernung gesehen hatten, so fand sichs bald, daß er der Mann sey, mit dem ich unbesehens tauschen wolte.

Da Hr. Dresen mit ihm bekannt war, so wurden wir von einer Frauensperson freundlich empfangen, die uns zwar sagte, Hr. Hans Hanssen sey nicht hier, aber uns doch in ein Zimmer nöthigte, wo wir die Wände mit Landschaften in Oehl gemahlt, welche des Besitzers Höfe mit ihren umliegenden Gegenden schilderten, verziert antrafen. Wir complimentirten noch mit dieser freundlichen Meyerschen, die uns allerley vorsetzen wolte, als Hr. Hanssen selbst in einer Cariole ankam. Gekleidet als ein simpler Land-

mann bewillkommte er uns treuherzig und in platdeutscher Sprache, aber mit einem Anstande, einer offenen Physionomie, und einem Blick im Auge, wie sie mancher Staatsmann sich wünschen mögte.

Er führte uns auf unser Verlangen auf den Hof, und zeigte uns, jedoch ohne alle Ostentation, seine Einrichtungen, und gab, auf unser Befragen, die Gründe, warum er sie so und nicht anders gemacht hätte, kurz, aber bestimmt und richtig an. Seine Scheuren hatte er nach Art der Frießländer zum Theil angelegt, ihnen jedoch mehr Verband gegeben, dagegen war er sparsamer mit den Sparren gewesen. Ihre Vieh-Ställe hatte er aus sehr richtigen Gründen nicht nachgeahmt. Ihren Pflug hingegen hatte er auf allen seinen Höfen schon eingeführt, und pflügte nun mit zwey Pferden und ohne Treiber mehr und besser, wie vorher mit vieren. Er ist der Mann, der mir das Urtheil über den Smallschen Pflug sagte, was ich bey Flotbeck anführte. Dieser Frießländische Pflug erfordert so große Aufmerksamkeit nicht, da er vorn auf dem Fusse ruhet und nicht so leicht ausspringt, wenn er etwas niedergedrückt wird. Das Rollbrett hielt er für ein sehr schätzbares Instrument, und hatte deren mehrere. In der Art seiner Beackerung unter

schied er sich von den Friesländern durch breitere Acker-Beete, indem die schmahlen nur unnöthige Mühe verursachten, ohne Vortheil zu gewähren, und das Land ohnehin genugsam abgewässert werden könne.

Wir sahen bey ihm zuerst die keilförmige Dresch-Walze, die wir hernach öfterer in Holstein antrafen. Sie kommt mit der überein, die unter dem Namen der Klosterbergischen bekannt ist. Man stelle sich einen liegenden Zucker-Hut vor, der an der Spitze an eine umlaufende Welle befestiget ist, und sich um seine eigene Achse so im Kreise herumwalzt. Die Basis des Keils ist 6 Fuß im Durchmesser, die Höhe etwa 10 Fuß. Der Körper ist aus starken eckigen Leisten zusammen gesetzt. Das Pferd wird unten angespannt, und führt ihn so herum, wodurch das auf der runden hölzernen Tonne angelegte Getreide ausgepresset wird. Gerste, Hafer, allenfalls auch Rocken würden durch diese Maschine gut ausgedroschen, sagte uns Hr. Hanssen, aber für Weitzen sey sie zu schwach. Auch werde das Stroh sehr verdorben. Wenn sie indessen nur in beständiger Bewegung bleiben könnte, und nicht bey jedem Abnehmen und Anlegen still stehen müste, so würde sie ganz nützlich seyn. So aber werde nur sehr wenig an Zeit und Kosten dabey

gewonnen. Er hoffe mehr von einem Dresch-Wagen, den er täglich erwarte. Wir sahen diesen nachher in Rundhof, wo ich mehr von ihm sagen werde.

Die Ditmarser, welche anfangs die Eindeichung dieses Landes ungern sahen, sind jetzt sehr glücklich darüber, indem sie dadurch von der kostspieligen Unterhaltung ihrer Deiche völlig frey gekommen sind, und sich doch vor Ueberschwemmungen noch mehr gesichert sehen. Die Aussenweide, welche sie vorher, gegen Bezahlung, auf diesem Lande hatten, haben sie nun zwar etwas entfernter, aber doch sehr reichlich. Für ein Stück Rind-Vieh wird 6 Mk., für ein junges Rind 3 Mk., für ein Schaaf 2 Mk. — denn drey Stück Schaafe der grossen Art rechnet man in der Weide einem Stück Rind-Vieh gleich — für eine Gans 8 ß. bezahlt. Diese Weide giebt den dortigen Einwohnern Gelegenheit vieles Vieh aufzuziehen und zu halten, ohne ihren Ackerbau einzuschränken. Vermuthlich werden sie auch in der Folge lernen, daß ihnen die Ansiedelung dieser Fremden sehr nützlich gewesen sey, solten sie auch von ihnen weiter nichts lernen, als mit zwey Pferden zu pflügen.

Wir fuhren von hier auf Meldorf, wo wir bey der Abwesenheit unsers alten Freundes, des

Hr. Etats-Rath Boie nichts weiter zu thun hatten, als das, so viel ich weiß, in den nordlischen Gegenden erst erbauete Haus von Pisé-Arbeit zu besehen. Es war, so wie die von eben der Arbeit aufgeführte Garten-Mauer, von allen Seiten im besten Stande; und man versicherte uns in Meldorf, daß es sich immer sehr gut gehalten habe; nur sey auf der West-Seite der Mörtel einmahl abgefallen, woraus man einen Lerm gemacht habe, als sey das Haus in Schutt zusammen gefallen. Da wir mehrere Pisé-Baue nachher zu sehen Gelegenheit hatten, so verspare ich meine Betrachtungen darüber bis an einen andern Ort.

Wir fuhren von hierab nach Heide, wo morgen ein großer Pferde-Markt gehalten werden sollte. In der Mitte dieses kleinen Städtchens liegt ein sehr großer, schöner Markt-Platz, worauf dieser, so wie wöchentlich ein ansehnlicher Kram-Markt gehalten wird. Es war allenthalben sehr voll Menschen, und das hiesige Theater — ja freylich giebts hier Comödie! — erwartete diesen Abend ein volles Haus; denn auch die Musen und Grazien nähren sich hier vom Ackerbaue. Da er aber nicht leicht schlechter seyn konnte, als wir es seit geraumer Zeit bey uns

gewohnt sind, so blieben wir lieber im Wirths-Hause, in der Gesellschaft des braven Hans Hanssen und eines Dutzend Roßhändler.

Den 11. Julius. Da wir heute noch über Friedrichsstadt nach Schleßwig wollten, so hatten wir nicht Zeit, den Pferde-Markt abzuwarten, und der größte Theil der Pferde kam erst bey unserer Abfarth an.

Fast alle Pferde, die sich einigermaaßen auszeichneten, waren Füchse und Schecken. Das ehemahls hier so allgemeine schwarze Haar hat sich fast ganz verlohren, und es würde schwer halten, einen erträglichen Zug Rappen zusammenzubringen. Die Veränderung des Haars beweiset, glaube ich, daß sich auch die Art verändert habe, und daß die jetzigen Holsteiner keine originelle, reine Raçe mehr ausmachen. Dies fällt auch sonst in die Augen. Ob die Pferde-Zucht im Holsteinischen hierbey gewonnen? ist wohl noch nicht entschieden. In so fern man Pferde zum Gebrauche des Luxus aufziehet und daraus Geld lösen will, hat man ohne Zweifel Recht gehabt, sich nach dem Geschmacke der Käufer und den Launen der Mode in Ansehung der Farbe zu richten. Etwas hat man freilich auch auf die Form gesehen. Allein auch hierbey hat man sich, wie

mir deucht, mehr nach den Vorschriften der Mode, als nach richtigen Grundsätzen bequemet. Nur da, wo diese mit jenen zusammentreffen — und dies ist dann zur Ehre der Aufklärung jetzt doch oft der Fall — hat man einen zweckmäßigen Körperbau der Pferde hervorgebracht. Der große starke Hals und der lange dicke Schweif, ohne welche man ehemahls kein Pferd für schön hielt, und wodurch sich die Holsteiner so vorzüglich auszeichneten, sind aus der Mode gekommen, seitdem man eingesehen hat, daß kein Pferd mit dem Halse und Schweiffe arbeite. Sie haben sich daher auch so ziemlich in Holstein verlohren, und dies gewiß nicht ohne Nutzen für die Stärke anderer Theile, die ehemals durch jene fast ausgehungert wurden; doch bleibt noch immer die Spur davon merklich. Denn im Ganzen scheinen mir der Hals und die Vordertheile der hiesigen Pferde, auf Kosten der Hintertheile, noch zu stark seyn. Wenigstens sahe ich hier auf dem Markte manches Pferd, welches sich von vorn herrlich präsentirte und viele Kraft äusserte. Wenn ich es aber von der Seite oder von hinten betrachtete, besonders wenn es in Bewegung war, so ließ es, als ob die Vordertheile die hinteren nur nachschleppten, da doch

diese die ersteren durch ihre Energie mehr fort-sprengen sollten.

Im Durchschnitt sind die hiesigen guten Pferde alle groß. Ich weiß, daß die meisten die Größe an Zug-Pferden noch sehr schätzen, es sey zur Parade oder zur Arbeit. Was jene betrift, so lasse ich jedem seinen Geschmack. In Rücksicht der Arbeit aber, bin ich entschieden für eine kleinere, gedrungene, lebhafte Art; worunter ich jedoch keine durch Verkröppelung klein gebliebene Pferde verstehe. Ich gebe zu, daß im Durchschnitt ein Spann großer Pferde eine größere Last fortziehe, wie ein Spann kleinerer. Man berechne aber die Summe der Arbeit die sie beide thun können, und ihre Ausdauer dabey, und ich bin überzeugt, die kleineren gewinnen. Auf das Fortziehen enorm großer Lasten, kommt es bey der Landwirthschaft selten an; desto mehr aber darauf, daß der Weg mit einer mäßigen Last schnell abgethan werde. Dann aber erfordert ein großes Pferd im Durchschnitt eine weit sorgfältigere Wartung, und stärkere, gleichmäßigere Futterung wie ein kleineres. Wenn beides einmahl fehlt, wie das bey Arbeits-Pferden nothwendig oft vorkommen muß, so wird ein großes Pferd weit eher matt als ein kleines.

Diese Qualitäten, der Ausdauer, auch bey schlechtem Futter und strenger Arbeit, der Härte und der unverwüstbaren Gesundheit fehlen insbesondere denen in den Marschen aufgezogenen Holsteinern. Die nahrhafte reiche Weide — die allen Thieren mehr zur Fertigkeit als zur Muskel-Kraft anschlägt — trägt wohl das ihrige dazu bey; aber auch die Raçe. Grade weil ihre Pferde groß und dick genug ohnehin werden, sollten sie kleine lebhafte, feste Hengste zur Bedeckung auswählen. Sie sehen aber, wie man mir sagt, im Allgemeinen nur auf conventionelle Schönheit und Größe. Bisher mögen sie sich auch — wenn sie, wie mirs scheint, mehr auf Absatz als auf eigenen Gebrauch Rücksicht nehmen — gut dabey gestanden haben. Der Geschmack fängt aber schon an sich zu berichtigen, und, wenigstens bey den Pferden, kommt man zu der alten Schönheits-Regel, der Zweckmäßigkeit, ziemlich zurück. Hoffentlich werden dann die Holsteiner sich auch hiervon leiten lassen, und einmahl eine Raçe hervorbringen, die so gesucht von andern, als nutzbar zum eigenen Gebrauche ist.

Mit dem ganzen Pferde-Geschäfte — da wir doch einmahl von Pferden sprechen — scheint es daher in Holstein auch etwas träge herzugehen. Ich habe selten ein Acker-Spann in anhaltendem

Trabe gesehen, es sey dann, daß es einmahl geschah, um sich zu zeigen, und uns vorzufahren; dies dauerte aber nicht lange. Reitet ein Knecht mit einem losen Spanne, so zuckeln die Pferde hintereinander her, wogegen sie in Meklenburg in gehöriger Ordnung, die Linien-Pferde voran, gehen, und selbst Bauern-Spanne immer traben. Doch hiervon mehr, wenn wir in Meklenburg seyn werden. Jetzt weiter fort auf unserer Reise!

Wir kamen durch eine sehr sterile und zum Theil uncultivirte Gegend. Dennoch schien sie verkoppelt zu seyn, indem auch die Heide durch kleine Graben und noch unbepflanzte Aufwürfe in Koppeln abgetheilt war. Plötzlich aber fanden wir uns wieder in der Marsch an der Eyder, welche hier die Lunder Marsch genannt wird. Diese Marsch liegt, wenigstens wo wir sie sahen, größtentheils zur Weide. Nur sehr wenig war beackert und mit Weitzen, Hafer und etwas Bohnen bestellt. Alle diese Früchte standen höchst mittelmäßig. Wir trafen hier niemand, bey dem wir uns erkundigen konnten, weil auch die Gegend an unserm Wege wenig und merklich schlechter, als die andern Marschen, bebauet war. Ich will daher nicht entscheiden, ob der Boden an sich zum Frucht-Bau wenig tauglich sey,

oder ob die Bestellungs-Art fehlerhaft ist. Ich vermuthe aber letzteres.

Das einländische Rind-Vieh ist ein vorzüglich grober, dickbeinigter Schlag. Es schien mir weder als Milch- noch als Mast-Vieh vorzüglich. Das meiste aber, was wir auf den Weiden antrafen, waren Jütländische Ochsen, die gut aufgesetzt hatten. Hier trafen wir dann auch mehrere Schaafe und zwar von der großen Eyderstedtschen Raçe an. Von einem verständigen Manne, der eine Trift führte, erhielt ich darüber folgende Nachrichten. Sie werden gewöhnlich im 2ten Jahre geschlachtet und wiegen dann 110 Pfund, zuweilen auch bis 130. Das Stück wird alsdann zu 7 Rthl. verkauft; ein abgesetztes fettes Lamm aber zu 4 Rthl. Sie haben 9 Pfund Wolle. Wenn die Schaafe gemolken werden, so geben sie bis 1½ Quartier täglich. So viel ich aus seinen Angaben herausbringen konnte, erfordert das Stück 100 Quadrat-Ruthen Marsch-Weide, welche dann wohl ohngefähr auf 4 Rthl. jährlich genutzt werden würden. Sie gehen aber auch viel an den Deichen und auf der Aussenweide, wo zwey Stück mittelst eines Holzes, wie in einem Joche zusammen gekoppelt sind, oder einen Klotz am Halse hängen haben.

Friedrichsstadt — doch darüber kann man ja nur Büsching nachschlagen. Wäre in dem Orte Leben, so würde er recht hübsch seyn. So kam mir aber die ganze Stadt, wie ein großes Kloster vor.

Hinter Friedrichsstadt kommt man auf dem Wege nach Schleswig noch eine Strecke durch die Marsch, bald aber in eine wüste Gegend, die doch verkoppelt ist. Bey Norderstapel ist wieder eine Art von Marsch, oder vielmehr Moor-Gegend, die eine reiche Weide zu haben scheint. Von Reide ab schien uns der ganze Weg durch eine öde sterile Gegend bis kurz vor Schleßwig zu gehen. Da wir aber ein heftiges Gewitter und vielen Regen hatten, so konnten wir nicht weit umher sehen.

A. Thaer.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Quartals-Bericht

über

wirthschaftliche Angelegenheiten aus Niedersachsen.

Wenn diese Nachrichten diesmahl nicht so vollständig und nicht so genau detaillirt sind, wie wir sie zu geben wünschen, und der Leser sie zu erwarten berechtiget ist; so bitten wir zu bedenken, daß unsere Correspondenz zum ersten mahle noch nicht völlig organisirt seyn konnte. Aus einigen Gegenden haben wir viele und sehr schätzbare Correspondenten gehabt, aus andern Gegenden sind die, worauf wir rechneten, zurück geblieben. Wir werden daselbst aber mit andern in Verbindung treten, auf die wir uns sicherer verlassen können. Wir kennen nun überdem unsre Correspondenten genauer, und wissen, welche Nachrichten wir von einem jeden erwarten dürfen; können daher jedem bestimmtere Fragen vorlegen, und den ganzen Plan dieses Quartal-Berichtes zweckmäßiger einrichten. Sie hingegen werden mehr den Geist und den Tendenz dieser Annalen

kennen lernen, und ihre Antworten mit geringerer Mühe dem gemäß einrichten. Von vielen eingestreueten schätzbaren localen Nachrichten und scharfsinnigen Beobachtungen haben wir, wegen Mangel des Platzes und der Zeit, diesmal noch keinen Gebrauch machen, sondern nur das ausziehen können, was grade für den jetzigen Zeitpunct wichtig ist, und im eigentlichen Verstande zur Chronik der Landwirthschaft gehört. Jene Bemerkungen sollen aber nicht verlohren seyn.

Erndte des Jahrs 1798.

Es scheint uns zweckmäßig, unsern Lesern die Witterung und einige andere Umstände, welche auf den Ausfall dieser Erndte Einfluß hatten, in Ansehung der Hauptmomente in Erinnerung zu bringen.

Da im Sommer 1797 die wenigsten Körner zu gehöriger Vollkommenheit gekommen waren, so war das Saat-Korn, wo man kein überjähriges nehmen konnte, mehrentheils von schlechter Beschaffenheit. Ob, unserer Vermuthung nach, da, wo man überjähriges wählte, der Erndte-Ertrag, cæteris paribus, besser gewesen sey? darüber fehlen uns bis jetzt Bemerkungen.

Die Saat lief und bestaudete sich im Herbste dennoch gut; hatte aber, wenigstens nach unserer

Bemerkung, ein zu gelbliches Ansehen. Während des weichen Winters verlohr sie sich aber immer mehr auf dem Acker, so daß im Calenbergischen und Hildesheimischen, in niedrigen Gegenden, manche thätige Wirthe ihre Rocken Saat — der Weitzen hielt sich besser — gegen das Frühjahr unterzupflügen, veranlaßt wurden.

Im März und selbst Anfangs Aprils ließ der feuchtere Acker den Pflug nicht wohl zu, so daß solcher an vielen Orten, zum Sommer-Korn und Hülsen-Früchten wohl nur einmahl gepflüget, letztere auch erst spät bestellet werden konnten. Der Redacteur säete daher, von der Nothwendigkeit einer frühen Bestellung bey letzteren überzeugt, keine aus.

Nun erfolgte eine warme und trockene Witterung, die bis gegen Johannis anhielt. Dieser wird, von den meisten Orten her, alle Schuld beygemessen, daß die Erndte des Winter-sowohl als Sommer-Korns nicht ergiebiger, zumahl an Stroh, gewesen sey. Indessen erhohlte sich doch das, im Frühjahre so schwache Winter-Korn dabey über alle Erwartung; auch zeigte sich bey der Erndte, daß der sandige, nicht moorige, gut begaillte Boden, nach Verhältniß besseren Ertrag, wie der klayartige gegeben. Die Wit-

terung in der Blüte=Zeit des Winter=Korns war höchst günstig. Gerste und vorzüglich Hafer litten freilich zuletzt beträchtlich von der Dürre; letztere mehr auf mürbe gemachten, als auf hartem, bloß gebrecktem Acker. Dem Buchweitzen aber paßte diese Witterung ganz ungemein.

Gegen Johannis stelleten sich häufige Gewitter mit fruchtbarem Regen ein, und dauerten, jedoch mit abwechselnden Sonnenscheine, bis zu Ende des Julius fort. Alle Getreide=Arten erhohlten sich hierbey mächtig, die Halme und Aehren verlängerten sich nicht nur, sondern schienen sich noch zu vermehren. Jetzt setzten die meisten Landwirthe ein großes Vertrauen auf die Erndte, die, so nahe sie um Johannis schon zu seyn schien, sich doch fast bis zur gewöhnlichen Zeit verspätete. Wie aber die Sense ins Korn kam, fand sich, daß der Anschein im Frühjahre leider! nicht getrogen, daß das Korn ungemein dünne stehe und wenige Haufen gebe.

Die Erndte ward indessen unter der günstigsten Witterung allenthalben vollbracht, welches um so erwünschter war, da Hafer und Gerste, in vielen flachen Gegenden, mit Rocken und Weitzen fast zugleich zur Reife kamen, auch die mit Mehlthau sehr befallenen Hülsen=Früchte

gemähet werden musten. Der Buchweitzen ward unter den günstigsten Umständen zu rechter Zeit reif.

In der Folge werden unsre Leser von Viertel-Jahr zu Viertel-Jahr genauere Beobachtungen über den Einfluß der Witterung auf die Saat antreffen. Wozu wird mancher fragen, da wir — wenn auch dieser Einfluß dereinst genauer berechnet werden könnte — die Witterung doch so nehmen müssen, wie sie der Himmel giebt? — Allein, wenn wir es auch nicht in Anschlag bringen wollen, daß, wie wir glauben, in der Folge dadurch die zu ängstlichen Sorgen manches Landwirths bey verzögerndem Regen gemindert, hingegen der frohe Genuß des warmen Sonnenscheins erhöhet werden könne; so wird doch der pratische Landwirth unter gewissen Umständen mit mehrerer Sicherheit Maaßregeln nehmen können, als jetzt, wo über diesen Einfluß der Witterung noch zu viele ungeprüfte, auf einseitige Beobachtung gebauete Vorurtheile herrschen, wenn sie gleich die Erfahrung schon in manchem Jahre widerleget hat.

Wir theilen jetzt einen Auszug aus den sichersten und bestimmtesten Nachrichten, die wir aus jeder Gegend Niedersachsens über den Ertrag der Erndte erhalten haben, mit.

Aus dem Göttingischen. Die Erndte ist in der Bunde-Zahl unter dem gewöhnlichen, und der Ausdrusch nach Verhältniß des Strohes, wie in ordinairen Jahren gewesen; daher sie im Ganzen als zurückschlagend anzusehen ist. In einer der beträchtlichsten und vorzüglichsten Wirthschaften daselbst, ist im Durchschnitt von fünf Feld-Marken auf dem Morgen geerndtet:

An Weitzen 1 Schock zu 9 — 10 Himten, also das $4\frac{1}{2}$ — 5te Korn.
An Rocken $1\frac{1}{7}$ Sch. zu 10 Ht., also das $8\frac{1}{3}$ Korn.
An Mengkorn von Weitzen und Rocken $1\frac{1}{2}$ Sch. zu 9 Ht., also das $6\frac{1}{4}$ Korn.
An Gerste $1\frac{2}{7}$ Sch. zu 10 Ht., also das 7te Korn.
An Hafer 1 Sch. zu 15 — 18 Ht., also das 5 — 6te Korn.

(Nach der um $\frac{1}{7}$ stärkeren Aussaat.)

An Rauhzeug, Wicken und Bohnen $1\frac{1}{7}$ Schock, das 3 — $4\frac{1}{2}$te Korn.

Das gänzliche Misrathen des letzteren, erregt vorzüglich die Besorgniß eines Futter-Mangels. Der Hafer ist besonders auf dem schweren Boden schlecht gewesen.

Der in die Klee-Stoppel etwas spät ausgesäete Rocken, ist stark ausgewintert.

In einer anderen beträchtlichen Wirthschaft daselbst, hat man bemerkt, daß der Rocken in der Klee-Stoppel auf märben und wärmeren Boden sehr gut, auf steifen und kalten aber schlecht gerathen. Umgekehrt in der Braache.

Aus dem Amte Münden. Der Weitzen gab weder gut in Bunden noch im Scheffel. Aus Rocken, Gerste, Hafer wird gut aufgemessen, aber die Bunde-Zahl war zu schwach. Bohnen und Erbsen sind des Mehlthaus wegen an der Weser ganz mißrathen; etwas besser in den bergigten und kälteren Ortschaften gewesen. Zu Hameln gab 1 Morgen

Rocken	1½	Schock	Bunde	und	daraus	21 Ht.
Gerste	1½	"	"	"	"	24 "
Hafer	1	"	"	"	"	21 "

Bohnen nicht die Aussaat.

Aus Nordheim. Mit dem Weitzen ist man nicht zufrieden: ein Morgen guten und gehörig gedüngten Landes trug 2 Schock, und aus dem Schocke 7 — 9 Himten. Mit dem Rocken besser, da das schlechtere und schwächer gedüngte Land 2 Schock, und aus dem Schock 10 Himten gab. Der Gerste gab vom Morgen 1½ Schock, und das Schock 12 Himten. Der Hafer 1½ Schock,

und das Schock 15 — 17 Himten. Die sämmtlichen Hülsen-Früchte sind schlecht gewesen. Nach dem Toback ist das Winter-Korn am besten gewesen.

In einem Berichte aus der Gegend von Nordheim nach dem Harze zu, beschwert man sich, während der Blüte-Zeit des Rockens anhaltenden Regen, nach Johannis aber eine dem Sommer-Getreide höchst nachtheilige Dürre gehabt zu haben. (Also eine ganz locale Witterung.) Die Erndte sey also um 14 Tage früher wie gewöhnlich eingetreten, und die ältesten Leute erinnerten sich nicht, sie so früh gehabt zu haben. Auf dem besten Boden habe man 2 Schock starker Bunde gehabt, und daraus 24 Himten gedroschen. Auf dem mitleren Boden $1\frac{1}{2}$ Schock, und daraus 15 Himten. Auf dem schlechtesten Boden 1 Schock, und daraus 10 Himten.

Aus dem Amte Herzberg.

1 Morgen	Weitzen	$1\frac{2}{7}$ Schock,	das Schock	9	Himt.
—	Rocken	$1\frac{5}{8}$	„	10 — 11	„
—	Gerste	$1\frac{2}{7}$	„	14 — 15	„
—	Hafer	$1\frac{1}{7}$	„	18 — 20	„
—	Erbsen	$1\frac{1}{2}$	„	5	„
—	Bohnen	$1\frac{2}{7}$	„	7	„
—	Rauhzeug	$1\frac{5}{8}$	„	5 — 6	„

Der Rocken ist nach Klee, und gedünget, am besten gewesen. Am schlechtesten nach Kohl und Kartoffeln, ungedüngt.

Die folgenden genauen Nachrichten vom Ertrage des Landes, aus der Gegend von Hameln, haben wir zum Theil der Drill-Wirthschaft zu verdanken, indem man, um den Vortheil derselben genau zu berechnen, fortfährt den Ertrag einzelner Felder in der Scheure abzusondern, und pünktlich zu berechnen.

Zu Grohnde. Auf dem dasigen Amts-Haushalte gaben 9 Morgen, nach Klee und Hülsen-Früchten, gedrillter Weitzen, 90 Stiege — starkes Band — und im Ausdrusch 189 Himten, welches auf die Stiege 2 Himten ⅓ Metzen beträgt, und auf den Morgen 21 Himten.

24 Morgen mit 24 Himten Weitzen gedrillsäet, gaben 248 Stiege und 496 Himten Ausdrusch; die Stiege also ohngefähr 2 Himten, und der Morgen 20 Himten 2⅔ Metzen.

(Bey denen, welche den Ertrag ohne Rücksicht auf den Flächen-Innhalt des Ackers berechnen, wäre dies das 21ste Korn. Da aber durch

die Drill-Maschine hier nur 1 Himten hingesäet worden, wo man sonst 2 Himten und noch wohl etwas darüber säet, so kann man den Ertrag nach dem eingeführten Sprach-Gebrauche nur zu 10½ Körner, und wenn man, wie billig, die ersparte halbe Einsaat hinzunimmt, zu 11 Körner annehmen.)

16 Morgen nach Klee, mit dem Wurfe ausgesäeter Weitzen, gaben 138 Stiege, und im Ausdrusch 248 Himten ⅔ Metzen. Die Stiege also 1 Himten ⅘ Metzen, und der Morgen 15 Himten 2 Metzen.

Der Rocken giebt nach dem angestelleten Probe-Drusch in der Braache nach Hürdenschlag, der Morgen 10 Stiege, und die Stiege 2 Himten 3 Metzen; der Morgen also 27 Himten 2 Metzen. (Der Sommer 1797 war der Braache sehr günstig.)

Nach Klee der Morgen 8½ Stiege, die Stiege 2 Himten 2½ Metze. Der Morgen 22 Himten 1¼ Metze. Dieser Rocken würde ergiebiger gewesen seyn, wenn ihn die Mäuse und Mecke nicht so sehr mitgenommen hätten. Eine andre Klee-Flage von 30 Morgen, wurde, weil er an verschiedenen Stellen ausgewintert war.

im Julius 1797, wie er eben zum zweyten mahle in der Blüte treten wollte, untergepflügt, und das Land als reine Braache behandelt. Auf diesem Lande zeichnete sich der Rocken gegen den dabey stehenden einjährigen Klee-Rocken vorzüglich aus, auch war dieser vom Ungeziefer verschont geblieben. Der Ertrag desselben kann aber noch nicht bestimmet werden, weil er in der Banse verlegt ist.

(Man hat auch hier die Bemerkung gemacht, daß es sehr gut und zweckmäßig sey, wenn Zeit und Umstände es erlauben, das Klee-Land, nachdem der Klee zweymahl geerndtet, und 1 Fuß hoch ohngefähr wieder gewachsen ist, ist August ganz flach abzupflügen, 14 Tage in ganzer Furche liegen zu lassen, und dann tüchtig durchzueggen. Nach Verlauf von einigen Tagen kann es dann scharf herumgepflüget werden, damit sich das Land noch vor der Saat setzen könne. Je fester das Land, (das sandig-leimige besonders bey der Klee-Stoppel) desto besser wächst der Rocken, und desto mehr ist man für Ungeziefer gesichert.)

Nach Flachs der Morgen $8\frac{1}{2}$ Stiege, die Stiege 2 Himten $2\frac{1}{2}$ Metze. Der Morgen 21 Himten $3\frac{1}{2}$ Metze.

Aus dem Göttingischen. Die Erndte ist in der Bunde-Zahl unter dem gewöhnlichen, und der Ausdrusch nach Verhältniß des Strohes, wie in ordinairen Jahren gewesen; daher sie im Ganzen als zurückschlagend anzusehen ist. In einer der beträchtlichsten und vorzüglichsten Wirthschaften daselbst, ist im Durchschnitt von fünf Feld-Marken auf dem Morgen geerndtet:

An Weitzen 1 Schock zu 9 — 10 Himten, also das $4\frac{1}{2}$ — 5te Korn.
An Rocken $1\frac{1}{7}$ Sch. zu 10 Ht., also das $8\frac{1}{3}$ Korn.
An Mengkorn von Weitzen und Rocken $1\frac{1}{2}$ Sch. zu 9 Ht., also das $6\frac{1}{4}$ Korn.
An Gerste $1\frac{2}{7}$ Sch. zu 10 Ht., also das 7te Korn.
An Hafer 1 Sch. zu 15 — 18 Ht., also das 5 — 6te Korn.

(Nach der um $\frac{1}{7}$ stärkeren Aussaat.)

An Rauhzeug, Wicken und Bohnen $1\frac{1}{7}$ Schock, das 3 — $4\frac{1}{2}$te Korn.

Das gänzliche Misrathen des letzteren, erregt vorzüglich die Besorgniß eines Futter-Mangels. Der Hafer ist besonders auf dem schweren Boden schlecht gewesen.

Der in die Klee-Stoppel etwas spät ausgesäete Rocken, ist stark ausgewintert.

In einer anderen beträchtlichen Wirthschaft daselbst, hat man bemerkt, daß der Rocken in der Klee-Stoppel auf märben und wärmeren Boden sehr gut, auf steifen und kalten aber schlecht gerathen. Umgekehrt in der Braache.

Aus dem Amte Münden. Der Weitzen gab weder gut in Bunden noch im Scheffel. Aus Rocken, Gerste, Hafer wird gut aufgemessen, aber die Bunde-Zahl war zu schwach. Bohnen und Erbsen sind des Mehlthaus wegen an der Weser ganz mißrathen; etwas besser in den bergigten und kälteren Ortschaften gewesen. Zu Hameln gab 1 Morgen

Rocken	$1\frac{1}{2}$	Schock Bunde	und	daraus		21	Ht.
Gerste	$1\frac{1}{7}$	=	=	=	=	24	=
Hafer	1	=	=	=	=	21	=

Bohnen nicht die Aussaat.

Aus Nordheim. Mit dem Weitzen ist man nicht zufrieden: ein Morgen guten und gehörig gedüngten Landes trug 2 Schock, und aus dem Schocke 7 — 9 Himten. Mit dem Rocken besser, da das schlechtere und schwächer gedüngte Land 2 Schock, und aus dem Schock 10 Himten gab. Der Gerste gab vom Morgen $1\frac{1}{2}$ Schock, und das Schock 12 Himten. Der Hafer $1\frac{1}{2}$ Schock,

	Stiege	Ht.	Mt.	Aus 1 St. Ht.	M.
Rocken in reiner Braache, auf feuchten, steinigen magern Lehm-Boden	7	18	$\frac{1}{5}$	2	$2\frac{2}{5}$
Gerste auf sandigem Lehm-Boden	$6\frac{11}{23}$	21	$\frac{37}{78}$	3	$\frac{7}{8}$
Hafer gedrillter auf feuchten Lehm-Boden	9	12	$\frac{3}{4}$	4	$2\frac{3}{4}$
— ungedrillter	$7\frac{11}{19}$	29	$\frac{76}{85}$	3	$3\frac{1}{5}$
Erbsen auf kaltgründigen Lehm-Boden	$6\frac{11}{44}$	9	$2\frac{19}{113}$	1	$1\frac{2}{5}$

Beym Sommer-Korn werden unter Stiegen Haufen von 10 Bund, starkes Band, verstanden.

Im nordöstlichen Theile des Fürstenthums Calenberg schlage der Rocken in der Bunde-Zahl um $\frac{1}{5}$ zurück, welches der bessere Ausdrusch, der doch dem von 1795 nicht gleich komme, nicht ersetze. Die Weitzen-Erndte sey dagegen in der Marsch, an der Leine herunter, sehr ergiebig gewesen. Ausserdem baue man daselbst keinen Weitzen. Allein auf einem schlechten Sand-Felde zu Lithe von 40 Morgen, welches der vorige Besitzer dieses Guts mit Thon-Erde habe befahren lassen, werde er in die Klee-Stoppel gesäet, und sey auch daselbst dies Jahr sehr einträglich gewesen. Auch die Gerste sey in der Marsch sehr gut gerathen, und habe auf dem Morgen von $1\frac{1}{2}$ Himten Aussaat (vermuthlich

also kein voller Morgen) 21 Himten gegeben. Der gedüngte oder gepferchte Hafer sey auf leichtem Boden sehr einträglich gewesen. Von 33 Morgen 400 Stiege, und aus der Stiege $2\frac{1}{2}$ Himten. Auf magerm Lande hat man aber nicht das 3te Korn erhalten. Erbsen seyn ganz mißrathen; Wicken aber gut eingeschlagen. Der früh gesäete Buchweitzen im Stroh sowohl als Korn vortreflich. $6\frac{1}{2}$ Morgen geben 140 Stiege zu $1\frac{1}{4}$ Himten. Der, etwa nur 8 oder 14 Tage später gesäete, habe zwar auch gutes Stroh, aber nur wenig und taubes Korn, $2\frac{1}{2}$ Spint aus der Stiege, gegeben.

Im Oberhoyaischen ist der Rocken in diesem Jahre zwar besser, wie im vorigen, aber gegen das gewöhnliche doch um $\frac{1}{7}$ zurückgeschlagen, im Stroh wohl um die Hälfte. Der Buchweitzen, der ausserordentlich eingeschlagen ist, ersetzt dies zum Theil. Die hier nicht ganz ungebräuchliche Düngung mit Ahl oder Jüche, gebe immer den höchsten Ertrag, der den des besten Marsch-Bodens oft übertreffe. Das Land wird damit begossen, nachdem es gestrecket worden. Diesem komme dasjenige Land nahe, welches, wie im Kirchspiele Scholen gebräuchlich ist, mit Torf-Erde oder Mull befahren werde, und diese darauf verbrannt und als Asche untergepflügt ist.

(Ein Verfahren, welches eine ausführlichere Beschreibung verdient.)

In der Hoyaischen Marsch-Gegend rechnet man nach Himtsaat, welche ohngefähr $\frac{1}{7}$ Calenbergsche Morgen oder 40 Quadrat-Ruthen ausmachen. Eine Hocke hat 10 Garben. Von einer solchen Himtsaat hat:

Weitzen $17\frac{1}{2}$ Hocken, und aus der Hocke ein gutes Spint.

Rocken $10\frac{1}{2}$ Hocke, und aus der Hocke $\frac{1}{2}$ Himten.

Gerste 16 Hocken 6 Garben, und aus der Hocke $\frac{1}{7}$ Himten.

Hafer 10 Hocken, und die Hocke $\frac{1}{2}$ Himten gegeben.

Wer die Gerste so früh gesäet, daß sie schon den im Anfange des Mays gefallenen Regen genoß, hat besser geerndtet; und so ist auch der früh gesäete Hafer besser ausgefallen. Das Winter-Korn ist am besten nach der Winter-Saat, nächstdem nach Klee und Hülsen-Früchten ausgefallen. Gebraachet wird hier nicht. Der Hafer ist dies Jahr in einmahl gepflügtem Lande am besten gerathen.

Die Hülsen-Früchte sind wohl unter mittelmäßig; doch kann ihr Ertrag nicht genau ange-

geben werden, da sie zum Theil noch nicht abgedroschen, zum Theil grün zu Heu gemacht sind.

Im angränzenden Osnabrückischen rechnet man $\frac{1}{7}$ weniger an Korn, wie in ordinairen Jahren. In der Bunde-Zahl aber weit grösseren Abschlag.

Im Bremischen, nehmlich die Geest, hat der Rocken an Bunde-Zahl $\frac{1}{7}$ weniger, wie 1796 und 1797 gegeben. 1 Morgen Calenb. gab, wo er vorzüglich stand, 270 — 280 Garben, und daraus 11 — 12 Himten. Wo er schlecht stand, 130 — 140 Garben, und daraus 3 — $4\frac{1}{2}$ Himten; der beste also $5\frac{1}{2}$ — 6 Körner, der schlechte $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{4}$. Der rauhe Hafer gab, wie gewöhnlich, 280 — 300 Garben, und daraus 14 — 15 Himten. Der Buchweitzen sehr gut, 26 — 30 Himten vom Morgen. Alles, besonders der Rocken, stand auf rein sandigem Boden dies Jahr besser, wie auf moorigem.

Der Himten Rocken wiegt 49 — 50 Pfd. Der Buchweitzen 39 — 45, und giebt bis 23 Pfd. Grütze. (Ausserordentlich!)

Aus dem Lande Hadeln. Auf 1 Morgen von 520 Quadrat-Ruthen.

	ausgesäet Hadelsche Himten.		und sind geerndtet Hadelsche Himten.
Rapsaat	1	=	144 — 168.
Weitzen	12	=	120 — 130.
Winter-Gerste	14—16	=	190 — 216.
Sommer-Gerste	12	=	108 — 110.
Rocken	12	=	108 — 120.
Hafer	14 — 16	=	150 — 166.
Bohnen	14 — 16	=	120 — 130.

(18 Hadelsche Himten sind gleich 13 Braunschweigschen.)

Nach einer anderen mehr localen Angabe, sind von 1 Morgen geerndtet:

120 Himten Weitzen. 140 Himten Gerste.
96 — Rocken. 96 — Bohnen.

Die schätzbaren Nachrichten, welche wir von der Bestellungs-Art in diesem merkwürdigen Lande, bey dieser Gelegenheit erhalten haben, müssen wir bis zu einer gelegenern Zeit und Orte mitzutheilen, versparen.

Im Lande Kehdingen hat der dortige Morgen von 480 Quadrat-Ruthen von allen Korn-Arten 20 bis 22 Diemen (zu 100 Garben) gegeben, und aus 1 Dieme Weitzen sind nicht mehr als $2\frac{1}{2}$ Himten, aus Rocken 3 Himten, aus Winter-Gerste 4 — 5 Himten, aus Sommer-

Gerste 2 — 2½ Himten, aus Hafer 3 — 4 Himten gedroschen. Die Bohnen sind am schlechtesten gerathen.

Wir gehen wieder herunter zum Hildesheimschen. Hier ist man mit der Erndte mehr, als anderer Orten zufrieden, und setzt sie über das Mittelmäßige, wenigstens in Betracht der Körner. Ein Calenb. Morgen gab:

Weitzen	20 Stiege	zu	1 Ht.	Ausdrusch.	
Rocken	16 — 18	=	= 1½	=	=
Gerste	12 — 14	=	= 1½	=	=
Hafer	10 — 12	=	= 2	=	=
Bohnen	18 — 20	=	= ½	=	=

Letztere welche hier um die Hälfte zurückgeschlagen, litten vom Regen in der Blüte-Zeit und vom Mehlthau. Das Winter-Korn war in der Klee-Stoppel am besten.

Ein anderer Correspondent aus dem Hildesheimschen, hat folgenden Ertrag gehabt:

Weitzen	15 — 18	Himten	vom	Morgen.
Rocken	18 — 20	=	=	=
Gerste	24 — 27	=	=	=
Hafer	27 — 30	=	=	=
Bohnen	14 — 16	=	=	=
Erbsen	4 — 5	=	=	=
Linsen	20	=	=	=
Wicken	12 — 14	=	=	=

Letztere eine weiße Art, die seit 3 Jahren vorzüglich Beyfall findet, weil sie vorzüglich zur Mastung sey, sehr gut unter Brod-Korn gemenget werden könne, auch das Stroh dem Viehe vorzüglich angenehm sey.

In der Gegend von Wolfenbüttel ist die Weitzen-Erndte mittelmäßig, die Rocken-Erndte aber gut gewesen. Auch die Gerste sey gut gerathen. Das Verhältniß des Ertrages, läßt sich wegen unbestimmter Größe der Aecker, nicht angeben.

In der östlichen Gegend des Wolfenbüttelschen und der westlichen des Scheningischen Districts, ist die Weitzen- und Rocken-Erndte, in Ansehung der Körner, gut, und in den besten Orten meistens reichlich gewesen. Im Frühjahr hatte es den Anschein, als ob der Rocken dem Weitzen nachstehen würde, aber die im April und May erfolgten warmen Gewitter-Regen, brachten den Rocken herauf, waren dagegen für den Weitzen auf hohen und Berg-Feldern nicht hinreichend. Der Ausfall des Hafers und der Gerste ist sehr verschieden, indem auf leichtem, schwarzem und Sand-Boden diese Früchte durch die Trockniß im May und Junius sehr litten, auf feuchterem aber gut gerathen sind.

Im Ganzen muß man die Sommer-Korns-Erndte hier nur mittelmäßig nennen.

Im Durchschnitt kann man den Ertrag der Getreide-Erndte hier folgendermaaßen annehmen:

1. Weitzen.

a. Auf Äcker von bester Güte a Morgen $4\frac{1}{2}$ Schock.
b. Auf Mittelboden " " $3 - 3\frac{1}{3}$ "
c. Auf schlechtem und Berg-Feldern $2 - 2\frac{1}{2}$ "
Ausdrusch im Durchschnitt a Schock $4\frac{1}{2}$ Himten.

2. Rocken.

a. Auf dem besten Acker a Morgen 5 Schock.
b. " " Mittelboden " " 4 "
c. " " schlechten " " $2\frac{1}{2} - 3$ "
Ausdrusch $4\frac{1}{2}$ Himten.

3. Gerste.

a. Auf dem besten Acker a Morgen $2\frac{1}{3}$ Schock.
b. " " Mittelboden " " 2 "
c. " " schlechten " " $1\frac{2}{3}$ "
Ausdrusch im Durchschnitt a Schock $6\frac{1}{2} - 7$ Ht.

4. Hafer.

a. Auf dem besten Acker a Morgen 3 Schock.
b. " " Mittelboden " " $2\frac{1}{3} - 2\frac{1}{2}$ "
c. " " schlechten " " 2 "
Ausdrusch im Durchschnitt a Schock 9 Himten.

Erbsen und Wicken sind mißrathen, Bohnen etwas besser wie jene.

Der ganze Durchschnitts-Ertrag einer Feld-Mark gegen die andre, ist vom Weitzen als $7\frac{1}{2}$ fältig, vom Rocken als 9 fältig, von der Gerste als 7 — $7\frac{1}{2}$ fältig, vom Hafer als $11\frac{1}{2}$ fältig anzunehmen.

Wir bedauren, daß die Zeit zu kurz ist, um die speciellen Bemerkungen über den Korn-Ertrag aus diesem vortreflichen Berichte auszziehen zu können.

Im Saalkreise, dem benachbarten Anhaltischen und der Graffschaft Mannsfeld ist die Erndte sehr gut ausgefallen. Weitzen hat auf 1 Morgen von 180 12füßigen Quadrat-Ruthen zu $1\frac{1}{4}$ Berliner Scheffel Aussaat, $3\frac{1}{2}$ Schock und darüber gegeben, und aus dem Schock sind über 4 Berliner Scheffel gedroschen worden, so daß man den Ertrag bey guter Cultur zum 12ten Korn, im allgemeinen Durchschnitt aber zum 10ten Korn berechnet. Rocken, der hier nur auf den leichtesten Ländereyen in der Braache, sonst in Gerst- und Erbs-Stoppel gebauet wird, hat $2\frac{1}{2}$ Schock auf dem Morgen, und aus dem Schock 4 Scheffel, also das 7te Korn gegeben. Der Ertrag der Gerste wird zum 7ten, und der des Hafers zum 9ten Korn berechnet. Wicken und Erbsen sind nur mittelmäßig gerathen, und

haben höchstens das 6te Korn gegeben. Die Witterung scheint aber in dieser Gegend, so wie, schon nach dem Harze zu, merklich von der unsrigen verschieden gewesen zu seyn, indem die Berichte von vielem, bis Johannis gefallenen Regen sprechen.

Im Amte Gifhorn hat man auf sandigem Boden von 2 Himten Rocken Aussaat, 12 Himten im ersten Dünger, 6 und 4 Himten in der 2ten und 3ten Art gehabt. Der Buchweitzen hat hier das 10te bis 11te Korn gegeben.

Auf dem Bülowschen Gute zu Essenrode, dessen Haushalt sich durch eine mit Verkoppelung verbundene Stall-Fütterung, von der gewöhnlichen Wirthschaft dieser Gegend auszeichnet, gab 1 Morgen Weitzen auf Kley-Boden $13\frac{1}{5}$ Stiege und $28\frac{1}{4}$ Himten. Rocken auf leimigen Sand; $8\frac{7}{20}$ Stiege und $14\frac{1}{12}$ Himten. Hafer $5\frac{1}{2}$ Stiege und $19\frac{1}{4}$ Himten. Gerste 10 Stiege und $12\frac{1}{2}$ Himten. Erbsen 10 Himten.

Der Weitzen wird in die zweyjährige, um Johannis nach dem ersten Schnitt, umgebrochene, dreymahl gepflügte und wieder gedüngte Klee-Stoppel gesäet. Der Rocken ebenfalls aber auf dem mehr sandigen Boden und ungedüngt. Der Klee kam aber bisher nur in das ausgetragene Feld.

In den sandigen Feld-Marken der um Zelle herum belegenen Dorfschaften, schlägt man die Erndte des Rockens zwar um ⅐ geringer an, wie im Jahre 1796; aber im Korne höher wie die vorigjährige. Auf dem trockenern Sand-Boden, der gut durchdüngt gewesen, ist der Ertrag über das Mittlere; auf dem moorigten Sand-Boden aber zum Theil Miswachs. In Ansehung des Buchweitzens weiß man sich aber seit 20 Jahren keiner Erndte, welche dieser gleich kommt, zu erinnern. Hafer wird hier wenig gebauet, und der wenige war äusserst schlecht.

Hier wäre der Ort, wo der Redacteur den Erndte-Ertrag seiner eigenen kleinen Wirthschaft angeben sollte. Da er aber bey der jetzigen Seltenheit der Tagelöhner, noch keine Leute von andern Arbeiten zum Dreschen hat abmüßigen können, so ist er dazu nicht im Stande. Ueberdem aber ist seine Wirthschaft zu experimentalisch und zu abweichend von dem gewöhnlichen, als daß die Resultate in dieser allgemeinen Uebersicht mit aufgestellet werden konnten.

Aus den Amtsvoigteyen Beedenbostel, Winsen, Bergen, stimmen die Nachrichten dahin überein, daß der Gaar- oder gedüngte Rocken über, der zum 2ten und 3ten mahl, nach der hiesigen

sonderbaren Wirthschaft gesäete, aber unter mittelmäßig gewesen sey. Buchweitzen aber ist bey Menschen Gedenken nicht so gut, wie in diesem Jahre gewesen, sowohl an Stroh als am Korn. Von 1 Himten Buchweitzen Aussaat — auf ohngefähr ¼ bis ⅕ Morgen — sind an einigen Orten 20 Himten, und an andern noch mehr gedroschen. Der diesjährige Buchweitzen wiegt dabey schwerer, wie der vorigjährige Rocken, und 3 Himten geben beynahe 2 Himten Grütze.

Im Amte Ahlden wird die Rocken-Erndte zu ⅓ schlechter, wie im vorigem Jahre; die Häfer-Erndte aber um vieles besser angegeben.

Im Amte Ebstorf gab der Rocken an Stiegen ⅓ weniger wie voriges Jahr. Der Zehnten von 7 Feld-Marken gab 1797, 1940 Diemen. Dies Jahr nur 1329 Diemen, folglich 611 Diemen weniger. Dagegen ist der Ausdrusch so stark, daß der Korn-Ertrag dem vorigen Jahre gleich kommt. Die Dieme giebt im Durchschnitt 2 Himten.

Die Gerste, welche erst seit eingeführter Mergelung hier gebauet wird, ist vorzüglich gut gerathen: 15 Himten Aussaat haben 187 Himten, folglich 12½ Korn gegeben.

Der Hafer ist schlecht gerathen. Der Zehnten hat 320 Diemen weniger wie voriges Jahr ausgetragen. Von 6 Himten Aussaat hat man zum Theil nur 6 — 7 Diemen, und aus der Dieme nicht völlig 3 Himten erhalten. Er war besser in dem vor Winter nicht umgebrochenen Lande.

Der Buchweitzen ist vorzüglich gerathen, und hat an mehreren Orten das 14te Korn gegeben.

Der am frühesten und spätesten ausgesäete Rocken ist am besten gerathen. Die mittlere Aussaat binnen 14 Tagen um Gallentag merklich am schlechtesten. (Der Bericht schiebt es auf die zur Saat-Zeit eingefallene Regen-Witterung. In der Bremischen Geest ist es aber ein ziemlich allgemein angenommener Grundsatz: daß diese mitlere Aussaat immer am schlechtesten gerathe. Solche populaire Meinungen verdienen nicht unbedingten Glauben, aber Aufmerksamkeit und genauere Prüfung.)

In den Aemtern Dannenberg, Hitzacker, Neuhaus und Bleckede, war die Erndte im Strohe schlecht, nach dem Körner Ertrage, der vorigjährigen wenigstens gleich, aber durch die Güte des Korns übertrift sie solche im Ganzen

welt. Auf dem Weitzen-Boden hat der Weitzen im Durchschnitt 7 Körner gegeben. Schlechter war der Rocken, weil dieser in nassen Feldern auswinterte, und auf trockenen von der Dürre im Frühjahr litt. Die Gerste ist nur mittelmäßig gewesen, da sie theils nicht zum Auflaufen kommen konnte, theils nachher von der Hitze und Dürre litt. Der Hafer ist da, wo Koppel-Wirthschaft bestehet, und er in neuen Aufbruch gesäet worden, mithin Frucht unter dem Fuße hatte nicht schlecht gerathen. Die Geest hat aber darin Miswachs erlitten. Erbsen und Wicken sind gut, Bohnen aber schlecht gewesen. Der Weitzen war im Erbs-Stoppel vorzüglich gut gerathen. Braache hält man hier nicht.

Im Lauenburgischen, wo Wechsel-Wirthschaft nach Art der Meklenburgischen herrscht, war Weitzen und Rocken mittelmäßig im Stroh, aber so gut im Korn, daß dieß jenen Abgang reichlich ersetzt. Die Gerste war schlecht. Der Hafer gut im Stroh und Korn. Erbsen gut im Korn, aber wenig Stroh. Der Buchweitzen gut im Stroh und außerordentlich im Korn. Der Mittelboden hatte vor dem mehr leimigten den Vorzug.

Aus der Elb-Gegend bey Bleckede, wo Marsch und Geest unmittelbar an einander gränzet. Der Weitzen gab nicht viel Bunde, aber gutes Korn. Der Rocken gab weniger Bunde, aber mehr Korn wie im vorigem Jahre. Die Gerste eben so. Der Hafer war, ob er gleich gut anließ, nur mittelmäßig, in der Marsch sowohl als Geest. Erbsen und Bohnen waren gut. Der Buchweitzen aber von allem das Beste. Das gedüngte und gut bearbeitete Land trug in diesem Jahre nichts besser, als das schlecht bestellte.

Aus der Winser Marsch. Ob gleich Weitzen und Rocken in der Stiege-Zahl gegen voriges Jahr zurückschlagen, so scheffeln sie doch so gut, daß man das 8te bis 10te Korn davon erhält. Vom Hafer hingegen, bey dem man gewöhnlich auf das 10te Korn Rechnung macht, hat man dies Jahr höchstens das 6te. (Wie viel säet man von jeder Art auf eine gewisse Fläche ein?) Bohnen, welche sonst das 6te bis 8te Korn geben, werfen kaum das 2te oder 3te ab. Die im May und Junius gehabte Dürre sey die Ursache dieses Mißrathens. Da im Frühjahr wegen des hohen Wasser-Standes der Elbe die Schleusen nicht früh genug geöfnet werden können, so sey überhaupt weniger Hafer gesäet;

so daß man den Stroh-Abgang aller Korn-Arten zusammen genommen, auf ⅔ anschlagen müsse. Da aber mehr Land zu Grase liegen geblieben, so wird solcher durch das mehrere Heu ersetzt. (Sollte nicht vielleicht der hohe Wasser-Stand der Elbe, und die dadurch angehäufte Feuchtigkeit im Boden, mehr Schuld am Zurückschlagen der Früchte haben, wie die Dürre im May und Junius?)

Aus der Winser Geest. Der Rocken schlägt in der Stiege-Zahl um ¼ bis ⅕ zurück. Aber auch im Ausdrusch ist er hier schlechter, da die Dieme statt 2 Himten nur 1½ giebt. In der ersten Saare hat man 4 Diemen, in der 2ten 3, und in der 3ten 2 vom Morgen geerndtet. Der rauhe Hafer ist nur sehr mittelmäßig, der Buchweitzen aber so gut gerathen, wie sich die ältesten Leute nicht zu erinnern wissen. Der Himten wiegt 43 bis 44 Pfund, und besonders ist das Stroh, gegen andre Jahre, zum Vieh-Futter vorzüglich gut. Vor allem ist der Buchweitzen, welcher statt der 4ten in die 3te Saare, und auf etwas leimigen Sand-Boden gesäet worden, vortreflich gewesen.

Wir erhalten die Nachrichten aus dem Holsteinschen und Schleswigschen, wegen eines Miß-

verständnisses unserer Herren Correspondenten diesmal zu spät, und erst in dem Augenblicke, da dieses in die Druckerey muß. Wir können daher nur eine höchst superficielle Uebersicht vom Erndte-Ertrage geben, zumahl da die meisten Nachrichten, wegen des kaum angefangenen Abdrusches, über den Körner-Ertrag noch unbestimmt lauten. Alle aber äussern Zufriedenheit mit der Erndte. Auf dem leimigen Sand-Boden hat der gedüngte Rocken nach dem Buchweitzen das 7te bis 8te Korn; nach der Braache aber das 9te und 10te gegeben. An Stroh ist die Erndte nur mittelmäßig. Von einer Tonne Rocken Aussaat hat man 3 Fuder zu 200 bis 240 Garben eingefahren. 100 Garben geben etwas über eine Tonne, da man im vorigen Jahre beynahe 200 muste abdreschen lassen, um diese zu erhalten. Indessen ist doch auch in vielen niedrigen Gegenden der Rocken ausgewintert, und man hat die Bemerkung gemacht, daß grade der Rocken, welcher auf leichtem Boden ungewöhnlich dick stand, im vorigen Herbste das Land völlig bedeckte, und als vortreflich stehend gerühmet wurde, nach Fuder-Zahl ½ weniger gegeben habe, als derjenige, welcher im Herbste dünne stand.

Auch mit dem Weitzen ist man auf fettem Kley-Boden nach der gedüngten Braache sehr gut zufrieden, und hat das 10te bis 12te Korn geerndtet. Er hat sich nirgends zu früh geleget und vortreflich ansetzen können. In den Marschen hat man 14 bis 18 Körner geerndtet.

Die Winter-Gerste ist in den Marschen doch auch bis zu 20 Körner geerndtet, obgleich an Garben-Zahl ein merklicher Abschlag war.

Früh gesäete und untergepflügte Sommer-Gerste hat in verschiedenen guten Wirthschaften 10 fältigen Ertrag gegeben; in andern hat man nur 5 bis 6 Körner erhalten.

Der Hafer war auf der Geest merklich kleiner vom Stroh, wie gewöhnlich. Vorzüglich will man dies von dem, der in mürbe gemachten Boden gewachsen ist, behaupten; weil da die lange anhaltende Dürre im Frühjahr viele Kräfte herausholte, oder nicht zum Wärken kommen ließ. Auf schlecht bearbeitetem steifen Lande stand er noch am besten. Der untergepflügte Folge-Hafer hatte auch dieß Jahr den Vorzug vor dem nicht untergepflügten. Der auf einmal gepflügtem Lande gesäete Hafer war nicht so schlecht, wie er gewöhnlich zu seyn pflegt, weil die dicken Erd-Schollen die Feuch-

tigkeit länger an sich hielten. Doch wo man ihn oben auf das gepflügte Land gesäet hatte — dieß geschiehet gewöhnlich mit dem Hartlands Hafer — und nicht gehörig mit Erde bedecken konnte, keimten viele Körner nicht hervor, und viele Pflanzen vertrockneten. Der Hartlands-Hafer ist daher schlecht gerathen, und giebt höchstens 3 bis $3\frac{1}{2}$ fältig. Vom Felge-Hafer rechnet man dies Jahr 6 bis 7 fältigen Ertrag; manche nur 5 bis 6 fältigen.

In den Marschen ist man mit dem Hafer sehr zufrieden, sowohl im Stroh als Korn, welches auch von vorzüglicher Schwere, und nicht so grobhülsigt wie der Marsch-Hafer gewöhnlich ist.

Nichts ist auch hier besser gerathen als der Buchweitzen. Er ist durchaus rein, stark von Stroh und reich von Korn, auch auf dem steifsten Boden. Nie hat man ihn so schön wie in diesem Jahre gesehen.

Nach allen diesen, von sehr einsichtsvollen, practischen Oeconomen und höchst glaubwürdigen Männern herrührenden Nachrichten, dürfen wir doch wohl kein Bedenken tragen, die diesjährige Erndte im Korn-Ertrage unter die guten, wenn gleich nicht unter die vorzüglichsten zu setzen. Es fällt daher alle Besorgniß von Korn-Mangel

für Niedersachsen weg, zumahl da die ganz vorzügliche Güte aller Korn-Arten in Kraft und Mehl, worüber in diesem Jahre nur eine Stimme ist, eine ungleich schwächere Consumtion, dem Maaße nach, nöthig machen wird. Auch ist das Korn durchgehends von Süden bis Norden bey der günstigsten Witterung eingescheuert, und dadurch gegen das Verderben gesichert worden.

Mit dieser Behauptung scheint das Steigen der

Korn-Preise

in anscheinendem Widerspruche zu stehen, zumahl da der Korn-Handel und die Ausfuhr zur See jetzt mehrentheils stocket. Wir wollen daher unsre gesammleten Nachrichten und Bemerkungen über den Gang und die Ursachen dieser Preiß-Steigerung hier vorlegen.

Schon im Monat Julius stiegen in den Ostseeischen Gegenden die Korn-Preise merklich, ohnerachtet man sich damals eine reichliche Erndte versprach, und ohnerachtet sich jedermann gern von den Vorräthen des vorigjährigen leichten und schlechten Korns los machte. Die Ausfuhr gieng aus diesen Gegenden hauptsächlich nach Schweden, wo man damahls gänzlichen Miswachs besorgte. Aus der Weser und Elbe ging Weitzen nach Holland, Portugall und Spanien,

und beträchtlich viel Hafer nach England. Dieser stieg am stärksten, und galt in Holstein schon 2 Mk., wie er in den südlichen Provinzen noch zu 15 Mgr. Conv. Geld verkauft wurde. Man fand ihn auf jeder Station theurer, wenn man durch das Lüneburgsche von Süden nach Norden hinauf reisete.

Die stärkere Ausfuhr hörte nun zwar bald auf, da man sich in Schweden wegen des befürchteten Korn-Mangels beruhigte, und in der Nordsee die Schiffarth immer unsicherer ward. Nun erschrack man aber über das Zusammenfallen der Erndte auf den Feldern, und das nach der Erndte gewöhnliche, wenn auch nicht lange anhaltende Sinken der Preise fiel diesmal weg. Vielmehr stiegen sie, und zwar zu Anfang Octobers von Tage zu Tage beträchtlich, da aus Bremen Commißionen für Portugall ankamen. Da diese aber von keiner grossen Bedeutung gewesen sind, so waren sie zu Ende Octobers wieder etwas gefallen.

Seit dem October standen die Korn-Preise auf einigen der vorzüglichsten Korn-Märkte Niedersachsens wie nebenstehende Tabelle zeigt.

trägt für 100 Himten in Pistolen a 5 Rth[l]

W	October.	November.	December.
In Ham[b] Himte[n]	9 — 117$\frac{1}{8}$	107 — 117$\frac{1}{8}$	111$\frac{1}{9}$ — 117
In Lübeck in Cou[rant]	$\frac{2}{3}$	101 — 105	97 — 101
In Brem in Pist	9$\frac{1}{8}$ — 130$\frac{1}{4}$	114$\frac{2}{3}\frac{1}{8}$ — 119$\frac{1}{8}$	114$\frac{2}{3}\frac{1}{8}$ — 119
In Brau[n] in Con	$\frac{1}{8}$ — 100	91 — 95$\frac{1}{2}$	95$\frac{1}{2}$ — 97
In Hann im Du	0$\frac{1}{3}$	118$\frac{1}{8}$	121$\frac{2}{3}$
Ro			
In Hamb Himte[n]	$\frac{1}{8}$ — 82$\frac{3}{4}$	85$\frac{1}{8}$ — 86$\frac{2}{3}$	99 — 101
In Lübeck in Cou		74$\frac{2}{3}$	76$\frac{2}{3}$ — 78
In Brem in Pi	$\frac{3}{4}$ — 98$\frac{1}{8}$	104$\frac{1}{8}$ — 114$\frac{2}{3}\frac{1}{8}$	104$\frac{1}{8}$ — 109$\frac{1}{3}$
In Brau in Co	$\frac{1}{8}$ — 88$\frac{2}{3}$	81$\frac{1}{8}$ — 88$\frac{2}{3}$	91 — 93$\frac{1}{8}$
In Hann im D	$\frac{1}{8}$	97$\frac{1}{8}$	104$\frac{1}{3}$
G			
In Ham Himte	$\frac{1}{2}$ — 58	57$\frac{1}{2}$ — 62$\frac{2}{3}$	64$\frac{2}{3}$ — 67$\frac{2}{3}$
In Lübe in Co	— 60$\frac{1}{2}$	60$\frac{1}{2}$ — 64$\frac{2}{3}$	54$\frac{2}{3}$
In Brem in Pi	$\frac{1}{2}$ — 67$\frac{2}{3}$	62$\frac{1}{2}$ — 67$\frac{2}{3}$	62$\frac{1}{2}$ — 67$\frac{2}{3}$
In Brau in Co	$\frac{1}{8}$ — 70$\frac{1}{2}$	65$\frac{1}{8}$ — 70$\frac{1}{2}$	72$\frac{2}{3}$ — 75
In Hann im Du	$\frac{1}{2}$	72$\frac{1}{2}$	78$\frac{1}{8}$

und beträchtlich viel Hafer nach England. Dieser stieg am stärksten, und galt in Holstein schon 2 Mk., wie er in den südlichen Provinzen noch zu 15 Mgr. Conv. Geld verkauft wurde. Man fand ihn auf jeder Station theurer, wenn man durch das Lüneburgsche von Süden nach Norden hinauf reisete.

Die stärkere Ausfuhr hörte nun zwar bald auf, da man sich in Schweden wegen des befürchteten Korn-Mangels beruhigte, und in der Nordsee die Schiffarth immer unsicherer ward. Nun erschrack man aber über das Zusammenfallen der Erndte auf den Feldern, und das nach der Erndte gewöhnliche, wenn auch nicht lange anhaltende Sinken der Preise fiel diesmal weg. Vielmehr stiegen sie, und zwar zu Anfang Octobers von Tage zu Tage beträchtlich, da aus Bremen Commißionen für Portugall ankamen. Da diese aber von keiner grossen Bedeutung gewesen sind, so waren sie zu Ende Octobers wieder etwas gefallen.

Seit dem October standen die Korn-Preise auf einigen der vorzüglichsten Korn-Märkte Niedersachsens wie nebenstehende Tabelle zeigt.

	trägt für 100 Himten in Pistolen a 5 Rthl		
W	October.	November.	December.
In Ham[b] Himte[n]	9 — $117\frac{1}{8}$	107 — $117\frac{1}{8}$	$111\frac{1}{9}$ — 117
In Lübeck in Cou[r]	$\frac{2}{3}$	101 — 105	97 — 101
In Brem in Pist	$9\frac{1}{8}$ — $130\frac{1}{4}$	$114\frac{2}{3}\frac{1}{8}$ — $119\frac{1}{8}$	$114\frac{2}{3}\frac{1}{8}$ — 119
In Brau in Con	$\frac{1}{8}$ — 100	91 — $95\frac{1}{2}$	$95\frac{1}{2}$ — 97
In Hann im Du	$0\frac{1}{3}$	$118\frac{1}{8}$	$121\frac{2}{3}$
Ro			
In Hamb Himte[n]	$\frac{1}{8}$ — $82\frac{3}{4}$	$85\frac{1}{8}$ — $86\frac{2}{3}$	99 — 101
In Lübeck in Cou		$74\frac{2}{3}$	$76\frac{2}{3}$ — $78\frac{1}{8}$
In Brem in Pi	$\frac{3}{4}$ — $98\frac{1}{8}$	$104\frac{1}{8}$ — $114\frac{2}{3}\frac{1}{8}$	$104\frac{1}{8}$ — $109\frac{1}{3}$
In Bra[u] in Co	$\frac{1}{8}$ — $88\frac{2}{3}$	$81\frac{1}{8}$ — $88\frac{2}{3}$	91 — $93\frac{1}{8}$
In Hann im D	$\frac{1}{8}$	$97\frac{1}{8}$	$104\frac{1}{3}$
G			
In Ham Himte	$\frac{1}{2}$ — 58	$57\frac{1}{2}$ — $62\frac{2}{3}$	$64\frac{2}{3}$ — $67\frac{2}{3}$
In Lübec in Co	— $60\frac{1}{2}$	$60\frac{1}{2}$ — $64\frac{2}{3}$	$54\frac{2}{3}$
In Brem in Pis	$\frac{1}{2}$ — $67\frac{2}{3}$	$62\frac{1}{2}$ — $67\frac{2}{3}$	$62\frac{1}{2}$ — $67\frac{2}{3}$
In Brau in Con	$\frac{1}{8}$ — $70\frac{1}{2}$	$65\frac{1}{8}$ — $70\frac{1}{2}$	$72\frac{2}{3}$ — 75
In Hann im Du	$\frac{1}{2}$	$72\frac{1}{2}$	$78\frac{1}{9}$

	Beträgt für 160 Himten in Pistolen a 5 Rthl.		
	October.	November.	December.
In I H4	48½ — 50½	60⅔ — 64⅛	60⅔ — 64⅛
In L in4	54½ — 56⅔	58½ — 60⅔	60⅔ — 64⅛
In A inb	46⅝ — 52 1/12	52 1/12 — 57⅓	50 — 58⅓
In A in½	47⅔ — 50	50 — 52¼	52¼ — 52⅝
In I im	52⅛	58	63⅔

o Braunschweigschen Himten und auf vollwichtige Pistoler Korn = Preise sehr erleichtert zu haben. In der Folge uß haben, anzeigen.

Jetzt wollen wir verschiedene, von unsern Correspondenten erhaltene Nachrichten und Bemerkungen über die Korn-Preise, die in einer oder anderer Rücksicht Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen, mittheilen.

In der Gegend von Nordheim und Einbeck stieg im Sept. der Weitzen auf 1 Rthlr. 6 Mgr., der Rocken über 1 Rthlr., der Hafer auf 20 Mgr., die Gerste auf 34 — 35 Mgr. Im October aber und Anfangs Novembers fiel der Weitzen wieder auf 34 Mgr., der Rocken auf 30 Mgr., der Hafer auf 16 Mgr. und die Gerste auf 30 Mgr. In dieser Gegend veranlaßt die Versorgung des Harzes das Steigen und Fallen der Preise. Kann er von jener Seite aus dem Halberstädtschen, Anhaltschen und Mansfeldschen mit Korn versehen werden, so fallen die Preise hier; geschiehet dieses aber nicht, so steigen sie.

Wir verbinden also hiermit die aus dem Saalkreise und den benachbarten Gegenden erhaltene Nachricht. Hier stiegen die Preise, der guten Erndte ohnerachtet, um Michaelis beträchtlich. Weitzen, der Wispel von 24 Berl. Scheffeln, auf 40 — 42 Rthlr.; der Rocken auf 34 — 35 Rthlr.; Gerste auf 26 Rthlr. und Hafer auf 24 Rthlr. Im November fiel aber der

Preiß aller dieser Korn-Arten auf den Wispel um 4 bis 5 Rthlr. herunter.

An der Weser in der Gegend von Hameln standen die Preise Anfangs Novembers folgendermaaßen: Weitzen 1 Rthlr. 9 Mgr.; Rocken 1 Rthlr.; Gerste 26 Mgr.; Hafer 18 Mgr. Zur Ursach nahm man ein zu Minden anzulegendes Magazin an; aber weiter östlich standen sie zu gleicher Zeit schon um 3 Mgr. höher.

Im Lande Hadeln standen die Preise Ausgangs Novembers, wie folget: Weitzen der Wispel von 48 Hadelschen — $34\frac{2}{7}$ Braunsch. Himten, $6\frac{1}{2}$ Pistole. Gerste der Wispel von 72 Hadelsche = 52 Braunsch. Himten zu 6 Pistolen. Hafer derselbe Wispel zu $4\frac{1}{2}$ Pistole Bohnen der Wispel = $34\frac{2}{7}$ Braunsch. Ht. 24 Rthlr. Vor Michaelis galt der Weitzen $7\frac{1}{2}$ — 8 Pistolen.

Hier beklagt man sich über Mangel an Absatz und hat noch alte Vorräthe. Der Zug gehet wenig nach Hamburg, noch, wie hier sonst häufig geschiehet, unmittelbar zur See. Bisher haben die wohlhabenden Landleute noch höhere Preise abgewartet. Nun fangen sie jedoch an, ihre Vorräthe loszuschlagen.

In den Elb-Gegenden von Bleckede bis zum Lüchowischen herunter, stiegen alle Korn-Arten

gleich nach der Erndte beträchtlich; sind aber Ausgang Novembers wieder merklich gefallen, bis auf den Hafer, der sich fast ununterbrochen im Steigen erhalten hat.

Im Holsteinschen haben sich die schon vor, und nach der Erndte gestiegenen Preise, seit mehreren Monathen fast gleich erhalten. Die Tonne Weitzen zu 5 Rthlr.; Rocken zu 3 Rthlr. 32 ß.; Gerste zu 2 Rthlr. 32 ß. Hafer zu 2 Rthlr. 16 bis 32 ß.; Buchweitzen zu 2 Rthlr. Courant. Hafer ist aber fast die einzige Korn-Art welche bisher hier gesucht wird. Auch fängt in Holstein im Allgemeinen das Abdreschen und der Korn-Handel jetzt erst an.

In den Marschen, besonders im Süder-Ditmarschen, standen die Preise geringer. Weitzen 4 Rthlr.; Rocken 3 Rthlr. 16 — 32 ß.; Winter-Gerste 2 Rthlr. 16 — 40 ß.; Sommer-Gerste 2 Rthlr. — 2 Rthlr. 16 ß.; Hafer 2 Rthlr. — 2 Rthlr. 16 ß., Bohnen 2 Rthlr. 16 ß.

Auf dem Süder-Ditmarschen Marsch-Boden hat man, nach eben eingelaufenem Berichte, folgenden Ertrag von 1 Morgen zu 600 Quadrat-Ruthen gehabt: Rapsaat 20 — 30 Tonnen, Weitzen auf Braach-Lande 24 — 30 Tonnen,

Auf Bohnen-Lande und Hafer-Stoppel 20 — 24 Tonnen. Rocken auf Braach-Land 30 — 45 Tonnen. Auf Weitzen-Stoppel 20 — 24 Tonnen. Winter-Gerste auf Braach-Land 40 — 60 Tonnen. Sommer-Gerste 30 — 40 Tonnen. Hafer auf Weide-Land 40 — 60 Tonnen; auf Weitzen-Stoppel 30 — 45 Tonnen. Bohnen und Erbsen 30 Tonnen.

Wir wollen unsre Leser mit mehreren örtlichen Korn-Preiß-Verzeichnissen, deren wir sonst über hundert liefern könnten, verschonen; müssen aber noch des Buchweitzens besonders erwähnen. Dieser stehet, ohnerachtet sein ausserordentlich hoher Ertrag von allen Orten her, gerühmet wird, nach Verhältniß sehr hoch im Preise. Er gilt nehmlich 18 bis 22 Mgr. der Braunsch. Himten. Wenn die Frucht ehemals gut gerieth, so fiel sie erstaunlich im Preise. Man glaubte daß sie sich nicht aufschütten, und mit Nutzen zu etwas anderem, als zur Grütze und zum Feder-Vieh-Futter gebrauchen lasse. Jetzt weis man, daß sie ein sehr gutes und kräftiges Mast-Futter sey, und daß man mit großem Vortheil Brantewein daraus brennen könne, wenn sie so mehlreich wie in diesem Jahre ist. Daher wird der Buchweitzen um so mehr gesucht, wenn von Hülsen-Früchten fürs Mast-Vieh kein Ueberfluß ist.

Da nun aber die Erndte an den meisten Orten, wenigstens in Ansehung des Korns, mehr als mittelmäßig, an vielen reichlich ausgefallen und nirgends allgemeiner Miswachs gewesen ist — woher rührt denn das im Ganzen beträchtliche Steigen der Korn-Preise, zu einer Jahrs-Zeit, wo sie sonst am niedrigsten zu stehen pflegen? Verschiedene Ursachen, welche auch nach reichlichen Korn-Erndten, hohe Preise bey uns machen können, fallen ganz weg. Zur See wird seit der Erndte fast gar kein Korn ausgeführet; die der See zunächst gelegenen Marsch-Gegenden klagen vielmehr über Mangel an Absatz. Auf der Elbe und Weser gehet nicht mehr Korn herunter, als etwa Hamburg und Bremen zu seinem Verbrauch nöthig hat. Nirgends wird auf Korn speculiret noch beträchtliche Magazine angelegt. Alle Korn-Handlungen versichern, daß sie keine Bestellungen von Erheblichkeit haben, noch erwarten. Auf der andern Seite ist auch nirgends eigentliche Sperrung. Die im Preußischen ist bloß local und trift nur Gegenden, die an Korn ohnehin reich genug sind. Die im Sächsischen berühret uns kaum. Also auch diese Ursache, welche sonst mit zauberischer Macht, selbst in den gesperreten Ländern, imaginairen Mangel und Theurung hervorzubringen vermag, ist nicht vorhanden.

Die Steigerung der Korn-Preise läßt sich aber dennoch leicht und natürlich erklären, wenn man auf folgende Umstände Rücksicht nimmt.

1. Es waren nirgends beträchtliche Korn-Vorräthe, höchstens nur hie und da von Weitzen, vorhanden, grössere Landwirthe schlugen das vorigjährige schlechte Korn sehr leicht los, und kleinere verfuttern es fürs Vieh, dessen Anzahl sich im Jahre 1797 sehr vermehrt hatte.

2. Bey den Landwirthen, besonders den ganz kleinen — die sonst vor Martini verkauften, wenn sie auch voraus sahen, daß sie gegen Ostern ungleich theurer wieder einkaufen musten — herrscht jetzt so viel Wohlhabenheit, daß sie dies nicht nöthig haben.

3. Es ist noch wenig Korn abgedroschen, und noch weniger zu Markte gefahren. An manchen Orten glaubte ehemals der Landmann nach geendigter Erndte und Herbst-Bestellungen, mit seinen Knechten nichts anderes zu thun zu haben, als daß er das Korn abdresche. Jetzt hat sich die ländliche Industrie in vielen Districten doch so gehoben, daß er sein Land vor Winter ein- auch wohl zweymahl pflüget, Wasser-Furchen ziehet, Graben aufräumet, Hecken und Zäune ausbessert,

auch wohl bauet, wozu im Herbste für ihn die bequemste Zeit ist, und das Dreschen bis zum Froste anstehen läßt. Kluge Wirthe, besonders die, welche noch einigen Stroh-Vorrath aus vorigem Jahre hatten, haben das Dreschen hauptsächlich aus der Ursache aufgeschoben, weil sie bey dem vorauszusehenden Stroh-Mangel sparsam damit umzugehen nöthig finden; welches, wenn stark abgedroschen wird, von dem Gesinde nicht zu erhalten ist.

4. Bey dem besorglichen Mangel an rauher Futterung, wollen manche wohlhabende und vorsichtige Landwirthe Korn für ihr Vieh aufbehalten, um es im Fall der Noth damit aufzuhelfen. Zumahl da sich

5. die Anzahl des Viehes und besonders der Pferde sehr vermehret hat. Die seit einigen Jahren so einträgliche Zuzucht hatte zugenommen, und der Absatz hat in der letzten Zeit sehr gefehlet. Viele Pferde die man zu verkaufen dachte, hat man behalten müssen. Ueberdem aber hat sich auch die Anzahl der Acker-Pferde — der zum Luxus und zum Frachtfahren gehaltenen nicht einmal zu gedenken — seit mehrerer Abstellung der Hof-Dienste sehr vermehret. Es müssen auf den Aemtern

und adelichen Höfen so viel mehr Bau-Pferde gehalten werden, ohne daß der Bauer darum die seinigen nach Verhältniß vermindert hätte. Dies ist dann die Ursach des unverhältnißmäßigen Hafer-Preises, da man das Vorurtheil, als ob andre Korn-Arten nach Verhältniß ihrer innern Kraft gefuttert, den Pferden schädlich wären, aller gegenseitigen Erfahrung ohnerachtet, noch nicht ablegen will.

Endlich 6tens, setzt sich alles in der physischen und moralischen Welt wieder ins Gleichgewicht, wenn dieses eine Zeitlang aufgehoben worden. Nun hat man seit jeher den Getreide-Preiß zum Maaßstabe aller andern Preise — und zwar mit gutem Grunde — angenommen. Dies war er aber, besonders seit einem Jahre, nicht mehr; da alles gegen ihn zu hoch stand. Kauf- und Pacht-Gelder, Gesinde-Lohn, Material- und Arbeits-Verdienst der Handwerker, und der Preiß aller zum Bedürfniß gewordenen Dinge überwogen ihn weit. Die Theurung dieser Artikel rührt zum Theil von politischen und merkantilischen Zeit-Umständen, zum Theil aber daher, daß der wahre Werth des Geldes seit 10 Jahren durch seine Vermehrung und stärkeren Umlauf weit unter seinen Nominal-Werth herabgesunken ist. Darum muß sich der Geld-Preiß

des Getreides bey der ersten günstigen Gelegenheit wieder in das gerechte Verhältniß mit andern Preisen setzen. Es ist hier nicht der Ort dieses weitläuftiger auszuführen. Wer aber die Berechnung machen kann, wird sich wundern, daß die Korn-Preise nicht noch höher steigen, als sie wahrscheinlich thun werden; wenn man auf der andern Seite nicht anerkennet, daß sich der Ackerbau, obgleich an manchen Orten nur ganz unmerklich, doch allenthalben gehoben habe und ungleich mehr Korn, wie vor 20 Jahren, producirет werde.

Werden sich demnach die Korn-Preise in ihrem jetzigen Stande erhalten, werden sie wieder fallen oder noch steigen? — Das ist eine Frage, welche viele unserer Leser wohl von uns beantwortet sehen mögten. Da es aber noch zu früh ist, den prophetischen Geist dieser Zeitschrift auf die Probe zu stellen, so begnügen wir uns vorerst, die Data, worauf jeder eine Muthmaaßung gründen kann, nach besten Wissen und Gewissen angegeben zu haben.

In Ansehung der Frage: welche Früchte mehr und welche weniger gebauet

werden? können wir aus den Antworten unserer Correspondenten nur das allgemeine Resultat ziehen, daß im Hannoverschen mehr Hafer — vermuthlich gegen Verlust der Gerste — seit einigen Jahren gebauet werde. Der gegen ehemals unverhältnißmäßig hohe Preiß desselben, welcher besonders durch seine Ausfuhr nach England, und durch die mehreren, sowohl zum Luxus als zu Fracht-Fuhren gehaltenen, Pferde herrührt, gibt dazu gegründete Ursache. In manchen Gegenden hat man zwar den Rocken-Bau auf Kosten des Weitzens, vermehret, theils weil jener sicheren Absatz findet, und sich im Preise mehr gleich bleibet, oder doch nach dem Ertrage richtet; theils weil er das Bedürfniß an Stroh mehr befriediget. An andern Orten aber hat man mit dem Klee mehr Weitzen zu bauen angefangen, da dieser in der einmahl gepflügten Klee-Stoppel besser geräth.

Im Holsteinschen und Schleswigschen glaubt man dagegen, daß der Weitzen- und Gersten-Bau, bey der allmähligen Verbesserung des Bodens, durch gute Cultur sich vermehret habe, wogegen dann der Anbau des Rockens und Hafers verhältnißmäßig abgenommen. Auch habe der Buchweitzen-Bau auf dem besseren Boden

der mehr aufkommenden Braache Platz gemacht.

In dem Marsch- und Kley-Boden, wo man keine bestimmte Felder-Wirthschaft hat, fängt man an, die Vortheile der Abwechselung mit Oehl-Saat, Lein, Wicken und Bohnen zu erkennen und bauet diese, hin und wieder auch Kohl und Kartoffeln, häufiger. Im Göttingischen, besonders um Northeim nimmt der Tobacks-Bau wieder sehr zu.

Die kleinere Winter-Saat ist nur mittelmäßig nach allen Nachrichten eingeschlagen. Sie stand gut im Stroh, gab aber weit geringern Ausdrusch als man erwartete. Mit der größeren Rapsaat ist man sehr zufrieden. Zu Ohsen gab der Morgen von letzterer 21 Himten, von ersterer nur 6 Himten 2½ Metze. Sie ist aufs höchste nur zu 1 Rthlr. 18 Mgr., aber auch geringer zu 1 Rthlr. 6 Mgr. verkauft worden.

Kartoffeln sind an den meisten Orten nur klein geblieben, und haben keinen sehr großen Ertrag gegeben. Der Redacteur hat im Durchschnitt 160 Himten vom Morgen gehabt.

Kohl ist, die Elb-Gegend etwa ausgenommen, nach allen Nachrichten schlecht gerathen,

daher er auch in den meisten Gegenden, wo er sonst gut geräth, z. B. im Göttingischen 1 Rthl. 6 — 12 Mgr. das Schock gegolten hat. Der Redacteur ließ seinen Kohl erst spät, bey eintretendem Regen, gegen Johannis pflanzen. Der spitze Kohl setzte sehr feste Köpfe, der platte ward aber nicht dicht genug, vermuthlich wegen der verspäteten Pflanzung. Dennoch sind von 2 Morgen 106 Schock zu 30 Mgr. — 1 Rthlr. verkauft, und 14 Stück schwere Kühe mit dem übrigen, 10 Wochen auf dem Stalle gefuttert, und neben einiger Nachweide auf den Wiesen, in voller Milch erhalten worden, ohne daß die Milch und Butter irgend einen Beyschmack bekam.

Die Weißen Rüben, so wohl die in der Braache als in der Rocken-Stoppel gesäeten, sind ausserordentlich gut gerathen, da ihnen die Erd-Fliege, des Regens wegen, nichts anhaben konnte, und sie überdem sehr günstiges Wetter zum Wachsen hatten.

Der Ertrag der nach englischer Methode behackten Möhren ist zwar hier nicht ganz so stark, wie im vorigen Jahren gewesen, da sie auf dem Sand-Boden von der Dürre im Frühjahre einigen Stoß bekamen. Doch sind 300 Himten vom Morgen geerndtet.

Der Toback, dessen Anbau in der Gegend von Northeim wieder sehr zunimmt, ist mittelmäßig gerathen, und der Centner zu 7 Rthlr. 9 Mgr. verkauft worden. Der alte aber kostet 11—13 Rthlr.

In Ansehung der Heu-Erndte stimmen die meisten Nachrichten dahin überein, daß die zweyschürigen, also zum ersten mahle im Junius gemäheten Wiesen, schlechten Ertrag gegeben; die einschürigen aber, welche spät gemähet, und bis in den May behütet worden, einen recht guten. Hiervon machen aber die künstlich bewässerten Wiesen im Lüneburgischen, deren Ertrag sehr reich gewesen ist, eine Ausnahme. Auch haben vorzüglich gut cultivirte und gedüngte Wiesen, die man früh, zu Anfange des Junius hat mähen können, zum ersten mahle vortrefliches Heu in mittlerer Quantität, zum 2ten mahle aber, Mitte Augusts, eine sehr reiche Grummet-Erndte, und nachmahls einen Nachwuchs gegeben, den man füglich noch einmahl hätte mähen können, wenn man ihn nicht lieber als reiche Weide hätte benutzen wollen. Da aber Wiesen letzterer Art selten sind, so können wir annehmen, daß das in Holstein bemerkte Verhältniß, wonach der 5te Theil Heu weniger, wie im vorigen Jahre geernd-

tet worden, fast durch ganz Niedersachsen eintrete.

Die Nachrichten über den Klee=Ertrag sind sehr verschieden. Im Durchschnitt ist man nordwärts mehr damit zufrieden, wie in den südlichen Gegenden. In letzteren ist der zweyte Schnitt größtentheils befallen und dadurch schlecht gewesen, der in den nördlichen der beste war. Letzteres war doch auch in dem östlich Wolfenbüttelschen und westlich Scheningschen Districte im Braunschweigschen der Fall. Auch die Esparcette, die an den Hildesheimischen und Göttingischen Gebürgen so häufig gebauet wird, litt an demselben Uebel. Der Lucern=Bau ist im Ganzen unbeträchtlich. Der früh gesäete Spörgel gerieth in den sandigen Gegenden wegen der Dürre im May und Junius nicht vorzüglich; der aber welcher vor Johannis nicht abstarb, erhohlte sich bey eintretendem Regen bald, und der spätere Schnitt gab reichen Ertrag. Man findet ihn vorzüglich nützlich auf den Feldern, die in der Mitte Augusts zu Rüben bestimmt sind, und er gewährt dann ein sehr milchreiches Futter, zwischen den beiden Gras= oder Klee=Schnitten.

Leider! giebt es aber, wie wir von allen Orten vernehmen, der Wirthschaften nur wenige,

welche den Abgang des Wiesen-Heues durch gedürrete Futter-Kräuter ersetzen können.

Es ist daher bey dem, mit einem großen Abgange an Stroh verbundenen, geringern Heu-Gewinnst, zumahl bey etwa eintretendem harten Winter, Mangel und Theurung der Futterung zu besorgen. Daher müssen wir jedem Landwirthe, der sich, in Ansehung dieses Artikels, nicht in einer ausgezeichnet glücklichen Lage befindet, die äusserste Sparsamkeit, und möglichste Anwendung aller Surogate zur Einstreuung empfehlen. Die alle Aufmerksamkeit verdienende, in Frankreich, und auch in vielen Gegenden Teutschlands eingeführte Laub-Futterung anzurathen, ist für diesmal zu spät.

Nicht leicht kann man sich bessere Witterung und günstigereUmstände für die Herbst-Bestellung wünschen, wie wir in diesem Jahre gehabt haben. Hierüber sind alle Nachrichten aus allen Gegengen einstimmig. Die Braache konnte vortreflich in Ordnung gebracht werden. Zumahl da, wo man sie im Herbste umbricht, und im Frühjahre zum zweyten mahle pflügt, hatte sie der Erwirkung des warmen Sonnenscheins im May und Junius genossen, wodurch die atmosphärische

Befruchtung und die Verdorrung perennirender Unkrauts-Wurzeln bewürkt wurde. Nachmahls bekam sie die fruchtbaren Gewitter-Regen, wodurch das Keimen der feineren Unkrauts-Saamen befördert und solche zerstöhret werden mußten. Auch die Klee-Stoppel konnte in einem wohl bestaudetem und grünendem Zustande untergepflügt werden. Das Buchweitzen-Land war ebenfalls von der starken Frucht sehr locker und rein. Der fleißige Wirth hatte um Michaelis, der zögernde bis spät in den Herbst, zur Bestellung die günstigste Witterung. Das diesjährige Korn zeichnet sich durch seine Vollständigkeit als Saatkorn vorzüglich aus, enthält die gesundesten Keime und Kraft zur ersten Ernährung der jungen Pflanzen.

Daher lief die Saat auch allenthalben schnell und gleichförmig über den Acker verbreitet; bestaudete sich stark, ohne eben in die Höhe zu schießen. Fast durchgehends hat sie das beste Ansehen. Nur in Meklenburg und auch in Holstein besorgte man im October, daß der Wurm-Fraß überhand nehmen mögte, wenn der Regen länger ausbliebe. Aber auch dieser stellete sich ein, und hat dem Uebel Einhalt gethan. An verschiedenen Orten haben sich die Mäuse stark eingefunden. Aber einige Verdünnung der Pflan-

zen kann kaum schaden, und da jetzt, Anfangs Decembers, häufiger Regen fällt, so werden sie hoffentlich den Tod in ihren Winter-Quartieren finden.

Blaß über die Saat-Zeit und dem Anschein der Rapsaat beklagt man sich in den Marschen, indem solche, wegen der, nach der Einsaat, eingefallenen Dürre, sehr dünne stehet; so daß verschiedene sich bewogen gefunden, ihre Felder wieder umzupflügen und mit einer andern Frucht zu bestellen.

Im Ertrage des Molkenwerks gehört dies Jahr unter die mittleren. Die Kühe kamen früh, und im vollem Grase, auf die Weide; aber bey der trockenen Witterung verminderte sich dieses im Junius so sehr, daß wahrer Mangel entstand. Sie verlohren daher beträchtlich an Milch, die sich dann auch bey verändeter Witterung nicht völlig wieder einfand. Der Gewinn der Vorsommer-Butter ist daher nicht groß gewesen. Nachdem aber die Weiden, bey dem nach Johannis eingetretenen fruchtbaren Regen, sich erhohlet hatten, ward die Milch vorzüglich fett, und gab viel Butter, wenn gleich die Quantität der Milch nicht sehr groß war. Auch dauerte die gute Weide bis spät in den Herbst hinein. Daher nimmt

man an, daß in diesem Jahre eben so viel Nach-sommer-oder Stoppel-Butter, wie im vorigem, ein-geschlagen worden. Im Holsteinschen und Schles-wigschen ist die Tonne von 224 Hamburger Pfund Vorsommer- oder May-Butter zu 33 — 35 Rthl., Nachsommer- oder Stoppel-Butter zu 40 — 45 Rthlr. Courant, nach Verschiedenheit ihrer Güte, verkauft worden. Wer sicher seyn will, Hol-steinsche Butter von der ersten Güte zu erhalten, muß sich directe an den Inhaber g r o ß e r Meye-reyen wenden, wo selbige mit erstaunlicher Sorg-falt, Reinlichkeit und Pünktlichkeit behandelt wird. Aus der Hand des Kaufmanns bekommt man mehrentheils Butter aus kleineren Meyereyen, wo eine solche Accuratesse nicht möglich ist.

Im Hannoverischen, Braunschweigschen und Hildesheimschen, wo keine Butter eingeschlagen, sondern Pfundweise gleich verkauft wird, ist dies ganze Jahr hindurch, so wie auch schon im vori-gen, Mangel an Butter verspühret worden. Daher auch der Preiß seit etlichen Jahren sehr gestiegen ist. Im Göttingischen galt das Pfund frische Butter 10 Mgr., an der Weser 8 Mgr., im Wolfenbüttelschen 8 — 10 Mgr., im Hildes-heimschen 8 Mgr. Conventions-Geld. Um Han-nover und Zelle 7 — 8 Mgr. Cassen-Geld. In

Lüneburg und den Elb-Gegenden 6 Mgr. 6 Pf. Gute reinliche Butter in den Städten 1 Mgr. bis 1 Mgr. 6 Pf. mehr. Zum Theil ist wohl der immer allgemeiner werdende Gebrauch des Caffe oder Caffe ähnlichen Getränks, wozu so viel Milch und Rhom consumiret wird, die Ursache dieser Steigerung. Auch wird in manchen Gegenden die Milch vortheilhafter zur Kalber-Feistung als zur Butter verwandt.

Die Fett-Weiden sind in diesem Jahre stark, vielleicht zu stark, besetzt, und auch kraftreich gewesen. Daher hat man das fette Vieh in Holstein und an der Elbe wohlfeil gekauft. In Hamburg galten die besten Jüt-Ochsen 100 Pfund 7 Rthlr., andre $5\frac{1}{2}$ Rthlr. In Holstein ist recht gutes Rind-Fleisch nur zu 4 Rthlr. 8 ß. bezahlt. In den Bremischen Marschen sind 100 Pfd. zu 5 — 6 Rthlr. verkauft. Lieser herunter hielten die Vieh-Treiber Anfangs den Preiß ziemlich hoch: gut ausgemästete Ochsen — wahre Jäten kommen selten zu uns — zu 10 Rthlr. die 100 Pfund; nachmahls zu 8 Rthlr. Die schlechteren, leichteren oder nicht vollendeten Ochsen sind zuletzt sehr wohlfeil losgeschlagen worden, so daß bey diesem Handel dies Jahr im Ganzen Verlust gewesen ist. Wir hoffen über diesen Artikel

zu der Folge nutzbare Nachrichten früher mittheilen zu können.

Da seit einigen Jahren die Preise der Kühe und mageren Ochsen so erstaunlich, oft über das doppelte hinaufgestiegen waren, so legte man sich allenthalben auf Zuzucht mit solchem Eifer, daß nun auf einmahl ein würklich nachtheiliger Ueberfluß von Rind-Vieh entstanden ist. Die Preise sind daher wieder auf ihren alten Stand gefallen, und könnten wohl auf eine Zeitlang unter alles gehörige Verhältniß zu stehen kommen, wenn bey einem harten Winter wahrer Futter-Mangel eintreten sollte. Schon jetzt sucht man sich in manchen Orten des Ueberflusses von jungem Vieh, zu jedem Preise, zu entledigen. An der Weser sind neuerlich 10 Stück 1½ bis 2½ jährige Rinder zu 4 Rthlr. im Durchschnitt verkauft. Schon gegen den Herbst sind im Hannoverischen die Preise der gewöhnlichen Land-Kühe von 20 — 25 Rthlr. auf 10 — 12 Rthlr. herabgesunken. Im Holsteinschen ist ohngefähr dasselbe Verhältniß mit den Land-Kühen und den kleineren Jütländern. Das schwere Marsch-Vieh hält sich an der Elbe aber noch immer in gutem Preise, da auswärtige Vieh-Händler, besonders aus dem Preußischen es bey ganzen Triften weg-

Fohlen, und eine gute Kuh — besonders wenn sie bald kalben will oder noch in Milch stehet — mit 8 bis 10 Pistolen gern bezahlen. In den Bremischen Marschen haben junge Kühe, die zum ersten mahle kalben wollen 5—6 Pistolen; 4 und 5 jährige 8—9 Pistolen gegolten. Im Meklenburgischen und Lüneburgischen ist die Taxe einer guten jungen Kuh wieder 11—12 Rthlr. Ochsen, welche in gutem Stande befindlich, sind zwar auch, aber doch nicht in Verhältniß mit den Kühen, gefallen, da sie von den Brantewein-Brennereyen immer gesucht werden. Nach überstandenem Winter wird nach aller Wahrscheinlichkeit der Werth des Viehes wieder steigen, zumahl wenn Teutschland Ruhe und Frieden erhält.

Mit der Stall-Futterung führet man in vielen Gegenden Niedersachsens Ostfriesische und andre Marsch- auch wohl Schweitzer-Kühe ein. Ob dies mit reellem Vortheile geschehe? scheint uns noch unentschieden.

Die Kühe sind allenthalben gesund, und, dem Anscheine nach, mehrentheils mächtig in den Winter gekommen. Noch einmal ist Niedersachsen von der drohenden Gefahr der Vieh-Seuche gerettet worden. Ob wir aber so ganz darüber

zu der Folge nutzbare Nachrichten früher mitteilen zu können.

Da seit einigen Jahren die Preise der Kühe und mageren Ochsen so erstaunlich, oft über das doppelte hinaufgestiegen waren, so legte man sich allenthalben auf Zuzucht mit solchem Eifer, daß nun auf einmahl ein würklich nachtheiliger Ueberfluß von Rind-Vieh entstanden ist. Die Preise sind daher wieder auf ihren alten Stand gefallen, und könnten wohl auf eine Zeitlang unter alles gehörige Verhältniß zu stehen kommen, wenn bey einem harten Winter wahrer Futter-Mangel eintreten sollte. Schon jetzt sucht man sich in manchen Orten des Ueberflusses von jungem Vieh, zu jedem Preise, zu entledigen. An der Weser sind neuerlich 10 Stück 1½ bis 2½ jährige Rinder zu 4 Rthlr. im Durchschnitt verkauft. Schon gegen den Herbst sind im Hannoverischen die Preise der gewöhnlichen Land-Kühe von 20 — 25 Rthlr. auf 10 — 12 Rthlr. herabgesunken. Im Holsteinschen ist ohngefähr dasselbe Verhältniß mit den Land-Kühen und den kleineren Jütländern. Das schwere Marsch-Vieh hält sich an der Elbe aber noch immer in gutem Preise, da auswärtige Vieh-Händler, besonders aus dem Preußischen es bey ganzen Triften weg-

hohlen, und eine gute Kuh — besonders wenn sie bald kalben will oder noch in Milch stehet — mit 8 bis 10 Pistolen gern bezahlen. In den Bremischen Marschen haben junge Kühe, die zum ersten mahle kalben wollten 5 — 6 Pistolen; 4 und 5 jährige 8 — 9 Pistolen gegolten. Im Meklenburgischen und Lauenburgischen ist die Taxe einer guten jungen Kuh wieder 11 — 12 Rthlr. Ochsen, welche in gutem Stande befindlich, sind zwar auch, aber doch nicht in Verhältniß mit den Kühen, gefallen, da sie von den Brantewein-Brennereyen immer gesucht werden. Nach überstandenem Winter wird nach allen Wahrscheinlichkeit der Werth des Viehes wieder steigen, zumahl wenn Teutschland Ruhe und Frieden erhält.

Mit der Stall-Futterung führet man in vielen Gegenden Niedersachsens Ostfriesische und andre Marsch- auch wohl Schweitzer-Kühe ein. Ob dies mit reellem Vortheile geschehe? scheint uns noch unentschieden.

Die Kühe sind allenthalben gesund, und, dem Anscheine nach, mehrentheils trächtig in den Winter gekommen. Noch einmal ist Niedersachsen von der drohenden Gefahr der Vieh-Seuche gerettet worden. Ob wir aber so ganz darüber

hinaus sind, bleibt noch zweifelhaft. Der Funken hat auch bey vormahligen Epidemien lange unter der Asche geglimmet, und die Flamme ist plötzlich hervorgebrochen. Wenn er aber auch in Teutschland würklich ganz gedämpfet ist, wer sichert uns bey den leider! noch wahrscheinlichen Krieges-Zügen aus Osten nach Westen für neue Ansteckung? Daher bleibt Aufmerksamkeit und Vorsicht noch immer nöthig, um bey dem ersten Verdachte der wahren Vieh-Pest, das einzige bewährte Mittel — das Todschlagen des erkrankten und vielleicht angesteckten Viehes, gegen reichliche Bezahlung, sogleich anzuwenden. Eine unbedeutende, von jedem Landwirthe gewiß mit Vergnügen bezahlte Abgabe, von etwa 2 Pfennig auf einen Kopf, würde einen mehr als zureichenden Fond hierzu aufbringen, zumahl wenn ganz Niedersachsen sich zu dieser Assecurations-Anstalt vereinigen wollte. Die Landschaft einer jeden Provinz sorgte für die Hebung der Beyträge, nähme die Summe zu landesüblichen Zinsen, die wieder zu Capital geschlagen würden, ꝛc. Träte der Fall, wie wir hoffen wollen, nicht ein, so wäre nach etlichen Jahren ein, durch die Zinsen, immer steigender Fond gewonnen, der uns auf ewige Zeiten gegen diese fürchterliche Plage sichern könnte. Eine

Landschaft guarantirte der andern, die Erstattung aller auf Abwendung des Uebels verwandten Kosten, jede nach ihrer Quote. Sollte bey der noch bestehenden glücklichen Vereinigung Niedersachsens zur Abwendung einer Gefahr anderer Art, nicht auch einige Vereinigung gegen diese möglich seyn?

Ueber Schaaf-Zucht in allen Gegenden Niedersachsens, haben wir viele sehr interessante Nachrichten erhalten, können aber hier, wegen Mangel des Raums, nur folgendes mittheilen. Die Schaafe haben sich im allgemeinen gut gehalten, und sind gesund in den Winter gekommen. Nur im Bremischen, Wolfenbüttelschen, und besonders an der Calenbergisch-Hildesheimischen Gränze haben sich Blattern geäussert, die aber durch Absonderung der Kranken von den Gesunden, und bey eintretendem Frost-Wetter bald wieder unterdrückt worden sind. Im Osnabrückischen sind sie in der Gegend von Boomte — wie man es nennt, faul — eigentlich wassersüchtig, mit schadhafter Leber geworden. Auf einem Revier von 9 Quadrat-Meilen ist der gröste Theil bereits gestorben, und von den übrigen besorgt man, nicht eins durch den Winter zu bringen.

Allenthalben aber beklagt man sich über den geringen Preiß und den schweren Absatz der Wolle. Woher dieses rühre, bleibt uns noch räthselhaft. Der Krieg hat doch gewiß die Consumtion der Wolle nicht gemindert; die Schaafe aber in manchen Gegenden verzehret. Die Fabriken am Rheine und in den Niederlanden haben zwar eine Zeitlang still gestanden, sollen aber jetzt wieder in vollem Gange seyn. Das weibliche Geschlecht kleidet sich jetzt zwar weniger in Wolle, das männliche aber mehr. Die loser gewebten Tücher reißen schneller auf. In den wärmeren Climaten Europens, selbst in Ost- und Westindien, sollen die Männer mehr Tuch wie ehemals tragen. Die Aerzte empfehlen fast allgemein flanellene Hemder, und finden Gehör bey den zunehmenden Gichtischen und Rheumatischen Beschwerden. Bey dem allen muß es — so scheint es uns — den Niedersachsen nur an guten Handels-Verbindungen für diesen Artikel fehlen.

Die Heidschnucken-Wolle aus dem Lüneburgischen, Bremischen, Hoyaischen ist verkauft:
22 Pfd. Winter-Wolle zu 2 Rthl. 12 — 18 Mgr.
Sommer-Wolle zu 3 Rthl.
Lamm-Wolle zu 3 Rthl. 18 Mgr.
Letztere wird am meisten gesucht.

Von der Mittelgattung zwischen den vorigen und der folgenden Art — im Lüneburgischen halbedel genannt — 22 Pfd. zu 3 Rthlr. 12 — 18 Mgr.

Von den guten Landschaften im Calenbergische, Göttingischen, Hildesheimschen und Braunschweigschen, nach Verschiedenheit der Güte, 22 Pfd. zu 4 Rthlr. 30 Mgr. bis 5 Rthlr. 18 Mgr.

Da man aber in diesen Gegenden die Veredlung mit Spanischen Böcken immer mehr und mit dem glücklichsten Erfolge betreibt, so ist die Wolle immer theurer bezahlt, je weiter man in der Veredlung gekommen ist, und die in der vierten Generation völlig veredelte zu 12 Rthlr. Auch braucht man den Absatz dieser Wolle nicht mehr zu suchen.

Im Amte Herzberg auf dem Vorwerk zu Pöhlde, hat man dies Jahr die Lämmer spanischer Race zum ersten mahle geschoren. Sie haben sich gut gehalten, und von jedem Stücke erfolgte 1 Pfund, welche der Stein à 22 Pfd. zu $7\frac{1}{2}$ Rthlr. verkauft worden. Wenn diese Lämmer bey der nächsten Schur eben so viele Wolle geben,

als die welche nicht geschoren sind, so würde diese Lämmer-Schur, einen beträchtlichen Vortheil gewähren.

Im Amte Ahlden, wo es verschiedene durch spanische Böcke veredelte Schäfereyen gibt, ist die Wolle davon zu 42 Rthlr. das Centner von 110 Pfd. verkauft. Man ist aber überzeugt, daß sie nach erfolgtem Reichs-Frieden auf 60 bis 70 Rthlr. steigen müsse. Von der ordinairen Wolle sind 110 Pfd. zu 18 bis 20 Rthlr. verkauft.

Die Hammel und das Schnitt-Vieh werden wenig gesucht und schlecht bezahlt. So lange wir aber in Niedersachsen auf gutes Schlacht- und Mäst-Vieh nicht mehrere Sorgfalt verwenden, kann sich der Geschmack an Hammels-Fleisch nicht einfinden. Hätten wir englisches mutton, so würden wir es eben so gern wie die Engländer essen, und wenigstens nach Verhältniß bezahlen.

Von der Pferde-Zucht in Niedersachsen, wünschen wir aus den erhaltenen Nachrichten eine vollständige Uebersicht geben zu können, und versparen sie daher auf ein anderes Stück. Jetzt, gegen den Winter, ist der Preis der Pferde verhältnißmäßig geringer, zumahl da die Auf

käufer für die Oberdeutschen und Rhein-Provinzen, der fortdaurenden Kriegs-Gefahr wegen, ausbleiben.

Im allgemeinen treten die Pferde mehr in die Stelle der Ochsen, als umgekehrt. Zum Theil rührt dies wohl von dem mehreren Fracht-Fuhrwerke und von dem Mangel an Knechten, die lieber mit Pferden als Ochsen arbeiten, her. Ueber die Frage: ob der Ackerbau allgemein oder örtlich, und unter welchen Verhältnissen mit Pferden oder mit Ochsen vortheilhafter betrieben werde? haben wir bereits verschiedene gute Aufsätze für und wider beides erhalten, die wir in der Folge, wenigstens im Auszuge, mittheilen, und die Frage zur möglichst bestimmten Entscheidung zu bringen suchen werden.

In Ansehung der Schweine-Zucht hören wir ein allgemeines Wehklagen von Norden bis Süden, über schlechten Absatz und erlittenen positiven Verlust. Besonders sind die unterjährigen und Ferken fast ohne allen Preiß. Der erstaunliche Gewinnst, welcher vor 2 Jahren damit zu machen war, reitzte jeden grossen und kleinen Wirth sich darauf zu legen, und nun sind alle Märkte damit übertrieben. Dies lehre auch den Landwirth den, dem klugen Kaufmanne längst

bekannten wahren Satz: daß es keine falschere Speculation gebe, als die, worauf alle verfallen. Sollten unsere Annalen für manchen Landwirth auch keinen weiteren practischen Nutzen haben, als daß sie ihn von der Uebertreibung einzelner Zweige zu rechter Zeit benachrichtigen und dafür warnen, so wäre dies genug. Dieses zu thun, werden wir uns daher jederzeit zur Pflicht machen.

Der Preis der Fleisch-Schweine ist ohngefähr 18 — 20 Pfd. für 1 Rthlr. Der mit Schroot gemästeten Speck-Schweine 9 — 10 Pfd. für 1 Rthlr.; also nach dem Stande der Korn-Preise kein Vortheil bey der Mastung.

Ueber die Zunahme und den Zustand der Brantewein-Brennereien, im Hannoverischen und Hildesheimischen besonders, die erhaltenen Nachrichten mitzutheilen, müssen wir auch versparen. Sie sind noch immer im Zunehmen; haben demohngeachtet aber reichlichen Absatz. Indessen sehen sich doch schon verschiedene große Brennereyen genöthiget, aufzuhören, wegen Mangel und Kostbarkeit der Feurung. Unzählige Wirthe denken jetzt darauf, noch welche anzulegen. Vor allen Dingen rathen wir ihnen, den Vorrath des Feurungs-Materials in ihrem

Umkreise wohl zu erwägen. Dann könnte sich doch die Consumtion auch nach geendigtem Kriege merklich vermindern.

In einigen Gegenden ist der Cichorien-Bau zum Surrogate des Caffe's, ein wichtiger Zweig der Landwirthschaft geworden. Der Absatz des gebrannten Cichoriens, aus den größeren Fabriken, ist enorm, und vermehret sich noch immer, daher werden täglich neue angelegt. Die rohe frische Wurzel wird daher, ohnerachtet ihres häufigen Anbaues, noch immer theuer genug bezahlt, und man kann von einem Calenbergischen Morgen, gut dazu bereiteten Landes, für 50 — 70 Rthlr. verkaufen. Dies hat in verschiedenen Districten, besonders in der Gegend von Braunschweig, die Pacht des sandig-leimigen Bodens — welcher sich am besten dazu schickt — auf 12 bis 15 Rthlr. a Morgen getrieben, wodurch dann wieder andre Früchte, Kartoffeln, Rüben, Möhren, Kohl u. s. w. theurer geworden sind. Auch auf dem Lande werden nun häufig Fabriken angelegt, und der Acker zu Cichorien bereitet. Denen, die neue Fabriken anlegen wollen, geben wir zu bedenken: ob die Concurrenz nicht bald zu groß werden dürfte? — Denen, die sie in beträchtlicher Quantität bauen wollen; ob der Vortheil würklich so groß sey, als er scheint? Sie

erfordern viele Arbeiter — kann man diese, ohne dringendere Geschäfte zu versäumen, entbehren? Sie wollen zwar keinen frischen Dünger, aber einen gut und tief begaillten Acker haben, und geben durch das Kraut bey weitem den Dünger nicht wieder, den sie ausziehen — hat man diesen in der Wirthschaft übrig? Sie lassen sich, wo sie nicht rein herausgenommen werden, schwer vertilgen, die abgestochene Wurzel schlägt immer wieder aus, treibt Nebenschößlinge und wird ein böses Unkraut — glaubt man, dies verhindern zu können? Und dann — sollte nicht der Möhren-Bau, der ohngefähr mit eben den Kosten und der Arbeit, wie der Cichorien-Bau, betrieben wird, fast eben so einträglich und für das Ganze der Wirthschaft nützlicher seyn, wie jener? Data zur Beantwortung dieser Frage finden sich in der Einleitung zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft im 13ten Capitel. Redacteur fügt nur noch hinzu, daß er fortdaurend 5 — 6 hundert Himten Möhren auf 120 Quadrat-Ruthen Sand-Boden baue.

Der Flachs ist mittelmäßig gerathen, nicht bastreich, und verliert beym bearbeiten viel. Der Preiß des Flachses in Uelzen — diesem bekannten Flachs-Markte — ist für 1 Stein von 20 Pfd. des schlechtesten 4 Rthl., des besten 7 Rthl.

Das Kaufgarn steht hoch im Preise; im Hannoverischen das Stück auf 3 Mgr. 6 Pf. bis 4 Mgr. 2 Pf.

Die Bienen-Zucht ist ein sehr wichtiger Nahrungs-Zweig für die Anwohner der Heide im Hannoverischen und Holsteinschen, und vermehrt sich von Jahr zu Jahren. Es giebt viele kleine Bauern, die ihre Leib-Immen jetzt bis zu 80 Stöcke vermehrt haben. Man bleibt immer bey der Korb-Bienen-Zucht, und selbst wohl unterrichtete und vorurtheilsfreye Männer behaupten, daß diese für unsre Lage der Magazin-Bienen-Zucht vorzuziehen sey.

Der Ertrag der Bienen ist in diesem Jahre wieder gut, wenn gleich nicht ausserordentlich gewesen. Besonders sind diejenigen Bienen, welche sogenannte Moor- oder Sand-Heide haben befliegen können, vorzüglich gut ausgefallen, indem diese früh blühet, und den Bienen die damahlige gute Witterung zum Einsammlen vortheilhaft war. Solche aber, welche hauptsächlich von der großen Holz-Heide einsammlen müssen, haben nicht mehr als den nöthigen Futter-Honig eingetragen, da in in der Blüte-Zeit Regen und stürmische Witterung einfiel.

Der Preiß des Honigs ist 6 Pistolen, die Tonne zu 300 Pfd. Das Wachs gilt aber a Pfd.

höchstens 9 Ggr., und dürfte bey dem verminderten Gebrauche der Lichter in den catholischen Kirchen und Klöstern noch mehr fallen. Indessen verspüren die Zellischen Wachs-Bleichen noch keine Verminderung ihres Absatzes.

Die Beschwerden über die Kostbarkeit und Seltenheit des zum Ackerbau erforderlichen Gesindes, männlichen und weiblichen Geschlechts sowohl, als der nöthigen Tagelöhner, sind durch ganz Niedersachsen fast einstimmig; jedoch in den Hannoverischen Landen am stärksten und am beunruhigensten. Sie nehmen im Durchschnitt immer zu, je weiter man nordwärts kommt.

Im Göttingischen und Grubenhagischen ist der Lohn eines Großknechts 20—24 Rthlr.
Kleinknechts 12—15 „
Einer Magd 8—10 „
ohne weitere Deputate, und seit 10 Jahren etwa nur um ¼ gestiegen. Jedoch wird unter der Hand schon immer mehr bezahlet und allerley Nebenvortheile von manchen bewilliget, indem die Leute schwer zu haben sind.

Rüstige Tagelöhner sind hier ungemein selten, und man muß sich mit Invaliden, Frauen und Kindern behelfen.

Im Calenbergischen, nach der Weser zu, kommt dem Bauern ein Knecht schon auf 40 Rthl.; auf den Aemtern ist der Lohn aber nur von 16 auf 20 Rthl. gestiegen. Wenn man den Tagelöhnern das Land zu dem alten Preise läßt, so arbeiten sie auch noch um den alten Lohn, 5—6 Mgr. für gewöhnliche Arbeit, 12 Mgr. und Bier für die Erndte. Sonst aber wird häufig das doppelte bezahlt.

An der Leine oberhalb Hannover ist der Lohn eines Knechts seit 3 Jahren von 16 zu 25 bis 28 Rthlr., und einer Magd von 10 zu 14 bis 18 Rthlr. gestiegen.

Im Hoyaischen ist der Lohn eines Knechts von 15 auf 25 und 30 Rthlr., einer Magd von 8 auf 12 Rthlr. erhöhet. Es giebt hier Leute genug, aber sie wollen nicht dienen.

In der Bremischen Geest erhält der Knecht, sowohl wie die Magd, eine beträchtliche Quantität Leinen und halbwollen Zeug, Schuhe und ausgesäeten Buchweitzen oder Lein. In Ansehung der Quantität ist dies zwar beym alten geblieben, muß aber jetzt besser seyn. Dazu der Knecht vormahls 10, jetzt 20 Rthlr.; die Magd vormahls 6, jetzt 11 bis 12 Rthlr. baar Geld. Näher nach

Hamburg und der Marsch bezahlt man einer Magd, neben dem übrigen schon 22 Rthlr. 36 Grote. Die Tagelöhner sind hier fast nicht anders zu haben, als wenn ihnen durch das Spann mit Pflügen und Mist-Fahren Gegendienste geleistet werden. Sonst war das Tagelohn:

Im Sommer 6—7 ß., jetzt 8—10 ß.

Im Winter 4 ß., jetzt 5—6 ß. nebst Speisung.

In den Bremischen Marschen, besonders im Lande Hadeln, ist der Lohn aber bis zum Uebermaaße gestiegen. Die Dienstbothen vermiethen sich nur auf ein halb Jahr, nehmlich auf das Sommer-Halbejahr und das Winter-Halbejahr.

	der Sommer-Lohn,	der Winter-Lohn
Für den Großknecht, der den Ackerbau unter der Aufsicht des Herren betreibet, ist	9—10 Pistolen.	4 Pistolen.
Für den 2ten Knecht	6—7 "	3 "
Für den 3ten Knecht	5—5½ "	2½ "
Für den 4ten Knecht	4 "	2 "
Für den 1sten Pflug-Treiber	3 "	1½ "
Für den 2ten Pflug-Treiber	2 "	1 "
Für den Schweine-Jungen	1 "	— "
Für die Köchin	3—4 "	2 "
Für eine Magd	3 "	1½ "
Für noch eine Magd	3 "	1½ "

so daß auf einem großen Hofe, wo alle diese Dienstbothen gehalten werden, der Lohn jährlich 58 bis 61½ Pistole beträgt. Seit 10 Jahren ist dieser Lohn um das doppelte gestiegen, und steigt noch jährlich.

Dabey werden noch so viele Tagelöhner gebraucht, und sind in der Erndte so schwer zu haben, daß die stark begüterten Landleute Wohnhäuser für Häuslinge bauen, und sie ihnen nebst einem kleinem Garten-Stück für ein Geringes vermithen, unter der Bedingung, daß sie ihnen zur Erndte-Zeit für ein bestimmtes Tagelohn dienen müssen. Ein unbedungener Tagelöhner erhält sonst in der Erndte-Zeit mit Essen und Trinken täglich 16 ß., ausser der Erndte 12 ß. Ohne Essen und Trinken ausser der Erndte 16 ß. Dieses Tagelohn war vor 10 Jahren auch ohngefähr die Hälfte.

Im Zellischen und Gifhornschen ist die Seltenheit der Dienstbothen und Tagelöhner höchst beunruhigend. Der Lohn ist im Ganzen zwar nur um ⅓ oder ½ gestiegen; aber die Trägheit und Widerspenstigkeit der Leute nimmt dermaaßen zu, daß man mit keiner Arbeit vorwärts kommt, wenn nicht extra mit Geschenken dafür bezahlet wird. An manchen Orten wird den Mädchen täglich Coffe gegeben, oder dafür bezahlt.

Dieselbe Klage führt man weiter herauf, nach Ebstorf. Hier bestehet der Lohn größtentheils in ausgesäetem Getreide und andern Naturalien. Wo das Land gut ist, dienet sich der Knecht, der für die vorzügliche Bestellung seiner Aecker vor allen andern sorget, über 50 Rthlr. und die Mägd auf 24 Rthlr. Diejenigen Ortschaften aber, welche schlechteren Boden haben, können fast gar keine Dienstbothen mehr erhalten.

Auch im Amte Ahlden ist Dienst- und Tagelohn beynahe ums doppelte seit 5 Jahren gestiegen.

Im Lauenburgischen steigt der Lohn fast jährlich. Ein Knecht bekommt gewöhnlich 22, eine Magd 14 Rthlr. Gute sind aber schwer zu haben, und man bezahlt sie gern ausserordentlich. Der Tagelohn ist seit 2 Jahren in der Erndte um 4 ß., ausserdem um 2 ß. gestiegen.

In der Winser Marsch bekam

	vor 10 Jahren	jetzt
Ein Großknecht	18 Rthlr.,	28 — 30 Rthlr.
Ein Mittelknecht	14 =	18 — 20 =
Ein Kleinknecht	7—8 =	12 — 14 =
Die Großmagd	9 =	12 — 13 =
Die 2te	7 =	9 — 12 =

Das Kinder-Mädchen 2—2½ Rt., jetzt 3 — 4 Rthl. für ½ Jahr.

Tagelöhner erhalten statt vormahls 4 Ggr., jetzt 6 Ggr.

Als Ursachen dieser Seltenheit und Kostbarkeit der Dienstbothen und Tagelöhner im Hannoverischen, werden in den verschiedenen Berichten folgende, deren mehrere oder wenigere an einem Orte zusammen kommen, angegeben:

1. Die Ausnahme und Werbung während des letzten Krieges und die Einverleibung der Land-Soldaten in die regulairen Regimenter.

2. Die durch Furcht für Ausnahme und Widerwillen für den Soldaten-Stand veranlasseten Auswanderungen. Eine Ursache die vielleicht beträchtlicher, wie die erste ist. Hieraus läßt sich auch erklären, warum Knechte auf den Aemtern und adelichen Höfen wohlfeiler und leichter, als auf Bauer-Höfen zu haben sind.

3. Die durch eben diese Furcht sowohl, als durch mehreren Wohlstand beförderte Abtretung der Höfe an einen Sohn; da dann der alte Wirth als Mitarbeiter kaum zu rechnen ist.

4. Der Abgang an Arbeitern durch die verminderte Beurlaubung bey denen in den Garnisonen sowohl als auf dem Cordon stehenden Regimentern, auch durch die bey letzteren befindlichen Train-Knechte.

5. Fast einzig im Göttingischen, weil die jungen Leute gern Soldaten werden.

6. Den durch vorstehende Ursachen veranlasseten Mangel an Manns-Personen müssen Weibs-Personen ersetzen.

7. Die guten Jahre, in welchen jeder Heuerling das nöthige geerndtet, und noch wohl hat verkaufen können, seine Kinder daher nicht dienen läßt.

8. Der durch den Krieg veranlassete stärkere Umlauf des Geldes, und die dadurch entstandenen mannigfaltigen Erwerbs-Zweige.

9. Der starke Verdienst bey Fracht-Fuhren, Holz-Hauen und Bretter-Schneiden macht, daß man es auf erhöheten Lohn nicht ansieht.

10. Bey der stärker betriebenen Bearbeitung der Torf-Moore verdienen sich die Leute sehr viel, bis 1 Rthlr. täglich.

11. Die Häuslinge, welche sich etwas Geld erworben haben, lassen ihren Söhnen Handwerke lernen.

12. Wegen der Leichtigkeit, das Brod mit mancherley, besonders Kaufgarn-Spinnen zu verdienen, verheyrathen sich die Knechte und Mägde sehr jung, und leben dienstlos.

13. Es besetzen sich viele, als Handwerker und Höker auf dem Lande.

14. Der durch die guten Jahre und theuren Preise vermehrte Aufwand und Bequemlichkeit der grösseren Bauern, besonders in den Marschen, welche jetzt Dienstbothen zu den Geschäften halten, die sie sonst nebst der Haus-Frau selbst verrichteten, ihre Kinder aber nicht dienen lassen.

15. Die vielen Domestiquen welche der Luxus in Hamburg und auch in kleineren Städten, wo jeder Handwerker gern eine Magd hält, wegnimmt.

16. Die vielen Bauten in Hamburg und in den nördlichen Gegenden.

17. Weil die Domestiquen viel grössere Bedürfnisse haben und alles theurer ist, daher nach einer Lohn-Erhöhung vor allem trachten, und eine Herrschaft verlassen, so bald sie anderswo mehr zu erhalten hoffen.

18. In den neu verkoppelten Gegenden im Lauenburgischen: die durch die Verkoppelung, Urbarmachung und Holz-Fällung gehäuften Arbeiten.

19. Der Chaussee-Bau in einigen Districten, wobey mit leichter Arbeit erhöheter Tagelohn verdient wird.

20. Endlich hat auch die seit mehreren Jahren grassirende Ruhr in manchen Gegenden, besonders des Lüneburgischen, viele Menschen weggeraffet.

Der Drang aller dieser Ursachen — die, wenn sie gleich nicht an jedem Orte zusammentreffen, dennoch auch auf entfernte Gegenden consensualisch wirken — ist so stark, daß man über die endliche Höhe, worauf Dienst- und Tage-Lohn zugleich mit der Trägheit und Widerspenstigkeit des Gesindes steigen kann, an mehreren Orten mit Recht erschrickt. Der jetzt fast beneidete Wohlstand des Landwirths würde dadurch allein einen fürchterlichen Stoß bekommen, der alles, was auf ihm beruhet, mit erschüttern könnte. Wir müssen nun zwar hoffen, daß ein Theil dieser Ursachen durch einen baldigen Friedens-Schluß und Rückkehr der Mannschaft in ihre Heimath werde gehoben werden. Ein anderer Theil dauert aber demohngeachtet fort. Daher wünschen viele unserer einsichtsvollesten, und hierüber am meisten unterrichtetrn Correspondenten, daß höheren Orts wirksame und weise Maaß-

regeln genommen werden mögten. Dahin gehörten: eine bestimmtere und streng zu beobachtende Dienstbothen-Verordnung; eine Erneuerung und Schärfung des bestehenden alten Verboths, dem Gesinde, statt Lohns, Getreide, Lein und andre Früchte auszusäen; und endlich vielleicht eine strengere Beschränkung der auf dem Lande sich niederlassenden Handwerker und Höker, welche dem Ackerbau viele Hände entziehen.

Nach den Berichten aus dem Hildesheimischen, ist diese Seltenheit und Kostbarkeit des Gesindes, nur an der Hannoverischen Gränze zu verspühren. Dienst- und Tage-Lohn ist mitten im Lande nur wenig seit 10 Jahren gestiegen.

Aus dem Osnabrückischen schreibt man uns ebenfalls, daß Dienstbothen und Tagelöhner schwerer zu erhalten und theurer, auch minder arbeitsam und treu wie ehemahls seyen. Dies sey zu bewundern, da keine junge Leute den Militair-Stand ergriffen, und der Bauer, so viel in seinen Kräften steht, Heuer-Häuser zu bauen und Heuer-Leute anzusetzen suche. Da letzteres indessen nicht in der Absicht allein geschehe, Mitarbeiter zu erhalten, sondern auch dem Heuerling einen Theil seiner Aecker zu vermiethen, um dar-

aus manchmahl so viel zu erhalten, als er dem Landes- und Guts-Herren geben muß; so erkläre sich aus der mehreren Bearbeitung des Landes, der Mangel an Arbeitern. Wenn nun gleich hierdurch das Land, in mehreren Händen besser cultiviret, auch manches urbar gemacht würde, was sonst wüste geblieben, auch die Bevölkerung zunehme; so frage sich doch, ob sich die Summe der glücklichen Menschen und guten Unterthanen dadurch vermehre?

Aus dem Braunschweigschen beschwert man sich zwar auch über einige Steigerung des Dienst- und Tage-Lohns; indessen kommt diese, der im Hannoverischen, bey weitem nicht gleich.

Was einer unserer einsichtsvollesten Correspondenten aus dem Schleßwigschen noch beym Schlusse dieses Hefts hierüber schreibt, setzen wir, weil es das tout comme chez nous beweißt, wörtlich hierher:

„Seit ohngefähr 6 bis 8 Jahren ist ein sehr empfindlicher Mangel an weiblichen so wohl, als an männlichen Dienstbothen in diesem Theile unsers Herzogthums, so wie überall im ganzen Lande, verspührt worden.

Der Lohn ist seit der Zeit reichlich um ein Drittheil gestiegen, und beträgt für einen Knecht

im Durchschnitte 26 bis 30 Rthlr. und für eine Magd 14 bis 16 Rthlr.

In der Erndte und sonst wenn viele Hände auf einmal erfordert werden, nimmt man einen großen Mangel an Tagelöhnern wahr. Der Tagelohn ist im Ganzen noch ziemlich unverändert und nach der Jahres-Zeit verschieden, und steigt von 8 auf 10, und in der Erndte auf 12 ß. so daß, an den längern Tagen insonderheit, die Arbeits-Stunde im Durchschnitt mit 1 ß. bezahlt wird. Die Zeit der Arbeit beträgt nach der Länge des Tages $6\frac{1}{2}$ — 7 und 12 Stunden. Ein Frauenzimmer erhält von 6 bis 8 ß. täglich.

Als die Hauptursachen der grösseren Seltenheit der Dienstbothen und Tagelöhner lassen sich folgende anführen:

a. Die mit der Niederlegung und Zerstückung der großen Güter verbundene Veräusserung kleiner Landportionen, wodurch manchen aus der Classe der Dienstbothen und Tagelöhner, Gelegenheit zum Erwerb des Eigenthumes und des Verbrauches ihrer Zeit und Kräfte, zu ihrem eigenen Besten verschaft wird.

b. Die Verfügung unserer Landvertheilungs-Verordnung, daß den Köthnern, oder Häus-

lern für den bisherigen Mitgenuß an der Gemeinweide, zum Unterhalte einiger Kühe, oder doch wenigstens Einer Kuh, das erforderliche Land aus der Gemeinheit eigenthümlich und als ein unveräusserliches Pertinenz seiner Kate abgelegt werden solle.

c. Die Furcht vor dem Soldatenstande, wodurch manche junge Leute veranlaßt werden, theils, insonderheit aus den Gränzörtern, auszutreten, theils ein Handwerk zu erlernen, um jener Verpflichtung sich zu entziehen; die wachsende Bevölkerung und der zunehmende Wohlstand auf dem Lande aber, verschaft dieser größern Anzahl von Handwerkern Gelegenheit, auf dem Lande selbst, wo sie auch innerhalb der festgesetzten Entfernung von ½ Meilen, der wachsamen Polizey so leicht entgehen, ihren hinreichenden Unterhalt zu verdienen.

d. Der zunehmende Luxus der Städter, der insonderheit auch durch eine größere Anzahl des städtischen Gesindes sich äussert, und wodurch dann eine große Anzahl junger Leute beyderley Geschlechts, und insonderheit des männlichen, den landwirthschaftlichen Arbeiten entzogen wird.

e. Die zunehmende Verbesserung des Ackerbaues, welche eine grössere Anzahl arbeitender Hände erfordert.

f. Die Verfügung unserer bisherigen Armen-Verpflegung, welche jedem Kirchspiele zur Pflicht macht, diejenigen Verarmten zu ernähren, welche 6 Jahr lang in demselben sich aufgehalten haben. Um dieser Last sich zu entziehn, werden dergleichen besitzlose Familien, wenn sie nemlich im Kirchspiele nicht geboren sind, der Regel nach, von den Eingesessenen nicht geduldet, und unleugbar ist dadurch die nicht selten sehr kinderreiche Classe der Heuerlinge auf dem Lande sehr vermindert worden. Ist nun gleich auf der andern Seite ein vortheilhaftes Uebergewicht zum Besten der Volksvermehrung vorhanden, so ist durch diesen Umstand doch ein Abgang in Ansehung der Tagelöhner und des ununterbrochenen Zuwachses der Dienstbothen veranlaßt worden.

Als die hauptsächlichsten Veranlassungs-Ursachen des höhern und fast immer mehr steigenden Dienstlohnes, lassen sich folgende angeben:

a. Die vorhin angeführte Seltenheit der Dienenden, verbunden mit dem größeren Bedürfnisse derselben von Seiten der Brodherren; wobey denn der Gewinn auf die Seite der Erstern sich neigen muß.

